Ludwig-Maximilians-Universität München
Historisches Seminar
Abteilung für bayerische Geschichte

Das Kloster St. Ottilien als Hospital und Lager für jüdische Displaced Persons. Neuanfänge jüdischer Kultur und Politik in Bayern?

Wissenschaftliche Arbeit im Fach Landesgeschichte zur Zulassung zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien

Vorgelegt bei: Prof. Dr. Ferdinand Kramer
München, den 04.10.2007

Vorgelegt von: Susanne Hintermann
Schönstr. 2a
81543 München
Tel.: 0176/60011362
e-mail: susi.hintermann@vr-web.de
Matrikelnummer: 18203339
Lehramt an Gymnasien
für Geschichte und Deutsch

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung……..... S.5

1. 1 Hinführung……. S. 5

1. 2. Theoretischer Rahmen…….. S. 7

1. 2.1. Forschungsstand……. S. 7

1. 2.2. Quellenlage……. S. 9

1. 3. Methodisches Vorgehen…… S. 11

2. Einordnung des Begriffs und der Personengruppe ‚Displaced Persons'……. S. 14

2.1. Definition …….. S. 14

2.2. Die Betreuung der ‚Displaced Persons' in der amerikanischen Besatzungszone ……. S. 16

2.3. Überblick über die Geschichte der jüdischen Displaced Persons von 1945 bis 1957……. S. 19

3. Das Kloster St. Ottilien als DP-Hospital……. S. 27

3.1. Ausgangslage…… S. 27

3.1.1. Überblick über die Geschichte der Benediktinerabtei St. Ottilien……..... S. 27

3.1.2. Das KZ-Außenlager Kaufering als Ausgangspunkt einiger sogenannter Todesmärsche …….. S. 28

3.2. Die Entstehung des DP-Hospitals in St. Ottilien…….. S. 31

3.2.1. Das Zugbombardement bei Schwabhausen …….. S. 31

3.2.2. Die Übernahme des Wehrmachtslazaretts in St. Ottilien …….. S. 35

3.2.2.1. Die Ereignisse in St. Ottilien während der Besetzung durch die amerikanischen Truppen……. S. 35

3.2.2.2. Die Verlegung der jüdischen Patienten nach St. Ottilien…… S. 37

3.3. Die Verwaltung des DP-Hospitals ……... S. 40

3.3.1. Lage und Einrichtungen des DP-Hospitals ……... S. 40

3.3.2. Die Organisation durch die amerikanische Armee und die UNRRA …... S. 43

3.3.3. Das Personal des DP-Hospitals……. S. 44

3.3.3.1. Exkurs: Dr. Zalman Grinberg……. S. 44

3.3.3.2. Das übrige Personal …… S. 45

3.4. Die Patienten des Hospitals…….. S. 49

3.4.1. Anzahl und Herkunft der Patienten …….. S. 49

3.4.2. Die gesundheitliche Verfassung der Patienten ……. S. 53

3.4.2.1. Die physische Verfassung ……. S. 53

3.4.2.2. Die psychische Verfassung …… S. 54

3.4.3. Die Wiedergewinnung von Lebensqualität durch religiöses und kulturelles Leben im Hospital……. S. 56
3.4.3.1. Das Befreiungskonzert von St. Ottilien ……. S. 56
3.4.3.2. Religiöses jüdisches Leben in St. Ottilien ……. S. 59
3.4.4. Beschäftigungsmöglichkeiten in St. Ottilien ……. S. 62
3.4.4.1. Arbeitsplätze und Beschäftigte DPs in St. Ottilien……. S. 62
3.4.4.2. Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für die jüdischen DPs in St. Ottilien……... S. 64
3.4.4.3. Angebote der Freizeitgestaltung……. S. 65
3.5. Die Auflösung des Hospitals …… S. 66
3.6. Das DP-Hospital und seine Umwelt …… S. 69
3.6.1. Das Verhältnis zwischen dem DP-Hospital und –Lager und der Klostergemeinschaft ……... S. 69
3.6.2. Die Haltung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen DPs ……. S. 74
3.7. St. Ottilien im Vergleich mit anderen DP-Einrichtungen …… S. 76
3.7.1. Vergleich mit dem DP-Lager ‚Föhrenwald' ……. S. 77
3.7.2. Vergleich mit dem DP-Hospital in Gauting …….. S. 82
4. Die She'erit Hapletah als Beginn und Grundlage der Selbstorganisation der jüdischen ‚Displaced Persons'……. S. 85
4.1.Die Anfänge der Bewegung ……. S. 85
4.2. Das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone…… S. 88
4.2.1. Die Gründung des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern' in Feldafing ……. S. 88
4.2.2.Versuch einer gesamtdeutschen Vertretung: Die Konferenz von St. Ottilien…….. S. 90
4.2.3. Die Konsolidierung des Zentralkomitees ……. S. 92
4.2.4. Die Auflösung des Zentralkomitees ……. S. 96
4.2.5. Das Verhältnis zwischen dem Zentralkomitee und der Israelitischen Kultusgemeinde …….. S. 98
5. Die Bedeutung der DP - Problematik in Deutschland für die Gründung des Staates Israel ……..... S. 101
5.1. Die jüdischen ‚Displaced Persons' und die Ausreise nach Palästina…… S. 101
5.2. David Ben-Gurions Visite der DP-Lager……. S. 102
5.3. Instrumentalisierung der jüdischen DPs für die Gründung des Staates Israel?..... S. 103
6. Resümee…….. S. 106

7. Quellen- und Literaturverzeichnis…….. S. 109
7.1. Ungedruckte Quellen……..... S. 109
7.2. Zeitungsberichte…… S. 109
7.3. Sekundärliteratur ……..... S. 111
7.4. Verzeichnis der Internetseiten ……. S. 116
7.5. Sonstige Literatur…….. S. 116
8. Anhang……. S. 117
8.1. Bilder…… S. 117
8.2. Quellen aus dem Archiv des Klosters St. Ottilien…… S. 119

1. Einleitung
1.1. Hinführung zum Thema

„420 Jews, the last representatives of the European Jews, after the most difficult period of suffering ever conceived, are now here in the hospital of St. Ottilien. These people are of the few survivors of the vulnerable old Jewish communities of Europe. Budapest and Prague, Warsaw, Kovno and Saloniki are represented here.“[1]

Mit diesen Worten eröffnete Dr. Zalman Grinberg[2] im Mai 1945 ein Konzert in dem oberbayerischen Benediktinerkloster St. Ottilien.

Als die Alliierten die nationalsozialistische Diktatur beendeten, konnten sie nur mehr etwa 50000 Juden in den Konzentrationslagern und auf den sogenannten ‚Todesmärschen' in Süd- und Westdeutschland befreien. Etwa sechs Millionen Juden hatten die Selektionen, Folterungen und die Zwangsarbeit des nationalsozialistischen Regimes nicht überlebt.

Diejenigen, die überlebten, waren zum größten Teil mehr tot als lebendig, viele starben in den ersten Wochen nach ihrer Befreiung an den Folgen von Zwangsarbeit und Unterernährung. Die Versorgung der Befreiten gestaltete sich anfangs schwierig. Dies lag unter anderem daran, dass sich die meisten der vom nationalsozialistischen Regime verschleppten Juden bei ihrer Befreiung in Bayern befanden. Die nationalsozialistische Führung wollte die jüdischen Gefangenen nicht in die Hände der Alliierten fallen lassen und transportierte sie deshalb von der heranrückenden Front fort in den Süden.

Ein Großteil der befreiten Juden konnte oder wollte nicht in ihre Heimatländer zurückkehren, da sie Angst vor neuen Repressionen hatten. Die meisten hatten den Wunsch, sich in einem eigenen jüdischen Staat anzusiedeln oder in die USA zu emigrieren. Da jedoch die USA strikte Einreisebestimmungen hatten und die Gründung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina auf den Widerstand der arabischen Länder sowie Großbritanniens als Mandatsmacht traf, verzögerte sich die Ausreise der jüdischen Überlebenden.

Sie wurden daher als so genannte ‚Displaced Persons' in Lagern in ganz Deutschland untergebracht, wo sie auf ihre Ausreise warteten. Die Lager waren von

[1] Speech given by Z. Grinberg, M.D., Head Doctor of the Hospital for political Ex-prisoners in Germany at the Liberation Concert in St. Ottilien on May 27th, 1945. Institut für Zeitgeschichte München: YIVO-DP Collection Germany, Bestand Jacobmeyer, Fi 01.76, folder 62, S. 164 Dieser wird im Folgenden mit ‚IFZ München, BJ' abgekürzt.

[2] Dr. Zalman Grinberg war ein jüdischer Arzt aus Litauen, der von den Nationalsozialisten zuerst in das Ghetto von Kovno und schließlich in das KZ-Außenlager nach Kaufering verschleppt wurde. Auf ihn wird im Kapitel 3.3.3.1 noch ausführlich eingegangen. Ein Foto von Dr. Grinberg befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

unterschiedlicher Größe und Gestalt. Dort entwickelte sich sehr bald ein eigenes Leben, das vor allem von den osteuropäischen Juden kulturell und religiös geprägt wurde.
Eines dieser Lager befand sich in dem bereits genannten Benediktinerkloster St. Ottilien. Dort hatte die deutsche Wehrmacht ein Lazarett eingerichtet, welches am Kriegsende von amerikanischen Truppen besetzt wurde. Bereits Ende April wurden dort die jüdischen Überlebenden eines Zugbombardements untergebracht und medizinisch versorgt. Die medizinische Leitung dieses DP-Hospitals wurde von den amerikanischen Befreiern dem oben genannten Dr. Zalman Grinberg übertragen. Er war ein sehr charismatischer Mann, der sein Talent zu reden und zu handeln ganz in den Dienst der jüdischen Überlebenden stellte. Es ist ihm und einigen anderen Überlebenden sowie der Unterstützung der Amerikaner zu verdanken, dass das DP-Krankenhaus in St. Ottilien sehr bald einen hervorragenden medizinischen Ruf bekam.
St. Ottilien hatte jedoch nicht nur einen hervorragenden Ruf als Krankenhaus, sondern auch als einer der Orte, an dem das kulturelle und religiöse jüdische Leben nach der nationalsozialistischen Diktatur wieder zum Leben erwachte. Ein Symbol dafür ist das so genannte ‚Befreiungskonzert von St. Ottilien' aus dessen Anlass Dr. Grinberg die oben zitierte Rede hielt.
Im Kloster St. Ottilien wurde nach einigen Monaten neben dem Hospital ein Lager für jüdische ‚Displaced Persons' eingerichtet. Dort lebten auch jüdische ‚Displaced Persons', die keine medizinische Versorgung in Anspruch nahmen Dies zeigen Bewohnerstatistiken der US-Militärregierung, in denen klar zwischen Patienten und sonstigen Bewohnern unterschieden wird. Zudem findet sich in den Quellen nach einiger Zeit als Bezeichnung neben ‚DP-Hospital' auch ‚DP-Camp', [3] dies war die offizielle Bezeichnung für die DP-Lager.
Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem DP-Hospital und –Lager in St. Ottilien. Dabei wird zum einen der Frage nachgegangen, wie die Verwaltung des Hospitals und des Lagers und die medizinischeVersorgung in Letzterem organisiert waren. Zum anderen werden das kulturelle und religiöse jüdische Leben und die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in St. Ottilien beleuchtet. Auch das Verhältnis zwischen den Bewohnern des DP-Lagers und ihrer Umwelt, also dem Kloster und der einheimischen Bevölkerung, wird untersucht. Zudem wird ein Überblick über die politische

[3] Vgl.: Installation Reports von UNRRA und AJDC über St. Ottilien, beispielsweise: Excerpt from UNRRA monthly Team Report, June 15th 1946, St. Ottilien. YIVO-DPG folder 1044 (Leo W. Schwarz-Papers, Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin). Diese werden im Folgenden mit ‚LWSP' abgekürzt.

Selbstorganisation der jüdischen ‚Displaced Persons' gegeben, da St. Ottilien einer der Ausgangspunkte dieser Entwicklung war. Zuletzt wird noch erörtert, welche Rolle die jüdischen ‚Displaced Persons' für die Gründung des Staates Israel spielten.

1.2. Theoretischer Rahmen
1.2.1 Forschungsstand

Die historische Forschung hat sich lange Zeit kaum mit dem Thema ‚Displaced Persons' und ‚Jüdische Displaced Persons' befasst. Erste Werke über die DP-Problematik wurden Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre von Angehörigen der Militärregierung sowie von Mitarbeitern der in Europa und vor allem in Deutschland tätigen Hilfsorganisationen verfasst.[4] Einzelne amerikanische und israelische Historiker waren die ersten, die sich professionell mit dem Thema ‚Jüdische Displaced Persons' auseinandersetzten.[5]

Erst Mitte der achtziger Jahre erwachte auch in der deutschen Historiographie das Interesse an diesem Thema.[6]

In den neunziger Jahren dominierten in der Forschung zunehmend alltagsgeschichtliche Fragestellungen, vor allem in Bezug auf die beiden DP-Gruppen der sowjetischen Zwangsarbeiter und der jüdischen DPs.[7] Hierbei wurden zunehmend auch einzelne

[4] Einen sehr guten Einblick über die Lage der jüdischen Displaced Persons nach dem Krieg gibt das Werk des ehemaligen Joint-Mitarbeiters Leo W. Schwarz, der in seiner Funktion als Hauptverantwortlicher der amerikanischen Hilfsorganisation ‚Joint' in der amerikanischen Besatzungszone von Anfang 1946 bis Anfang 1947 in engem Kontakt zu den jüdischen ‚Displaced Persons' und deren Entscheidungsträgern stand. (Vgl.: Leo W. Schwarz: The Redeemers. A Saga of the Years 1945-1952, New York 1953). Als ‚Advisors on Jewish Affairs' haben Abraham S. Hyman und Judah P. Nadich tiefen Einblick in die Geschehnisse um die jüdischen Displaced Persons in der amerikanischen Besatzungszone gewonnen und Werke über ihre Erfahrungen verfasst, die eine gute Übersicht über die Ereignisse geben. (Vgl.: Abraham S. Hyman: The undefeated, Jerusalem 1993 und: Judah P. Nadich: Eisenhower and the Jews, New York 1953)

[5] Einer von ihnen ist der israelische Wissenschaftler Yehuda Bauer, der sich bereits in den frühen siebziger Jahren sehr intensiv mit dem Holocaust und dem Schicksal der jüdischen Displaced Persons auseinandergesetzt hat. (Vgl. beispielsweise: Yehuda Bauer: Jewish Survivors in DP-Camps. In: Yisrael Gutman (Hg.): The Nazi concentration camps. Jerusalem 1984, S. 491-504; oder: Ders.: The initial Organization of the holocaust Survivors in Bavaria. In: Yad Vashem studies (8) 1970, S. 127-157).

[6] Als grundlegendes Werk gilt hierzu die Monographie von Wolfgang Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer (Göttingen 1985). Sie ist die erste auf Akten basierende Untersuchung zum Thema ‚Displaced Persons' in Westdeutschland und dokumentiert die Entwicklung der DP-Politik von den alliierten Vorplanungen über die (Zwangs-)Repatriierungen und Ansiedlungen in Lagern bis zur Zuständigkeit deutscher Behörden. Jacobmeyer hat zudem einige Aufsätze über die verschiedenen DP-Gruppen geschrieben.

[7] Hier ist besonders hervorzuheben die Monographie von Angelika Königseder und Juliane Wetzel: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland (Frankfurt am Main 1994). Letztere hat zudem ein ausführliches Werk mit dem Titel „Jüdisches Leben in München 1945-1951" (München, 1987) verfasst.

größere Lager beleuchtet. Dabei wurden vornehmlich Aspekte untersucht, die die innere Struktur der Lager betrafen. Dazu zählen zum Beispiel Aspekte wie Verwaltung, Versorgung, Bildung oder kulturelles und religiöses Leben. Für den Raum Bayern ist hierfür besonders die Monographie von Angelika Eder „Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950“ (München 1998) hervorzuheben. Eder ist eine der wenigen Forscherinnen, die die Sichtweise der einheimischen Bevölkerung beleuchtet, indem sie beispielsweise achtzehn Zeitzeugeninterviews führte und auswertete. Auch widmen Königseder/Wetzel in oben genanntem Werk dem jüdischen DP-Lager in Föhrenwald ein eigenes, umfangreiches Kapitel.

Die Werke über das Kloster St. Ottilien beschäftigen sich in erster Linie mit der Geschichte des Klosters und der Missionstätigkeit der Mönche, der DP-Komplex wird in diesen jedoch wenn überhaupt nur sehr marginal behandelt.[8] Der Journalist Tilmann Kleinjung, ehemaliger Schüler des in St. Ottilien ansässigen Rhabanus-Maurus-Gymnasiums verfasste als Schüler seine Facharbeit über das DP-Krankenhaus in St. Ottilien, diese ist die einzige Darstellung, die sich ausschließlich dem DP-Komplex in St. Ottilien widmet.[9]

Über die politische Selbstorganisation der jüdischen DPs in so genannten Zentralkomitees gibt es diverse Aufsätze und auch Monographien, welche die Anfänge, Konsolidierung und Auflösung der Komitees beleuchten. In einigen wird jedoch auch das Verhältnis der Zentralkomitees[10] der britischen und amerikanischen Besatzungszone sowie die Kontakte der Komitees ins Ausland untersucht.[11]

---

[8] Vgl. Hierzu: P. Frumentius Renner: Der Fünfarmige Leuchter. Band III: Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, St. Ottilien 1990. In diesem ist dem DP-Lager ein eigenes, allerdings nur sehr kurzes, Kapitel gewidmet: (Ders.: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 97-102). Claudius Bals erwähnt in seinem Werk: „Die Erzabtei St. Ottilien. Missionarisches Mönchtum“ (St. Ottilien 2004) das DP-Lager nur in wenigen Sätzen. Maria Hildebrand erwähnt in ihrer Monographie: Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien (St. Ottilien 2007) das DP-Lager ebenfalls nur sehr kurz. Nicht erwähnt wird dieses in der Monographie: Stella maris. Größe und Grenzen des ersten Erzabtes von St. Ottilien P. Norbert Weber OSB 1870-1956 (St. Ottilien 2005) von Cyrill Schäfer.

[9] Ein Exemplar dieser Facharbeit ist im Archiv des Klosters St. Ottilien hinterlegt. Kleinjung hat als Journalist beim Bayerischen Rundfunk eine Sendung mit dem Titel: Aus der Not geboren. Überlebende des Holocaust im Kloster St. Ottilien (München 1998) verfasst. In dieser erzählen die beiden Zeitzeugen, der Pater Frumentius Renner und die ehemalige Bewegungstherapeutin des DP-Krankenhauses, Erika Grube, über die jüdischen DPs in St. Ottilien.

[10] Das ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern’ (und später der amerikanischen Besatzungszone) war ein Verband, der „die rechtliche politische Vertretung seiner Mitglieder gegenüber der Militärregierung und sämtlichen Behörden, politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Natur“ (Satzung des Verbandes der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland. IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 21, S. 56 – 58, hier: S.56) darstellte. Genaueres siehe Kapitel 4.2.

[11] Besonders hervorzuheben sind zu dieser Thematik das Werk des israelischen Historikers Ze’ev Mankowitz: Life between memory and hope. The survivors of the Holocaust in occupied Germany

Mit der Rolle der jüdischen ‚Displaced Persons' in Deutschland für die Staatsgründung Israels haben sich in den letzten Jahren in erster Linie israelische Historiker auseinandergesetzt. Viele von ihnen beschäftigen sich in ihren Werken vor allem auch mit David Ben Gurions
Visite der DP-Lager in Deutschland.[12]

1.2.2. Quellenlage

Zur Bearbeitung des Themas wurden Quellen aus verschiedenen Archiven verwendet. Ein relativ großer Bestand zum Thema ‚Jüdische Displaced Persons' findet sich im Institut für Zeitgeschichte in München, hierbei handelt es sich um den so genannten ‚Bestand Jacobmeyer'[13].
In den OMGB-Akten der amerikanischen Militärregierung, die auf Mikrofilm im Hauptstaatsarchiv München liegen, konnte dagegen nur wenig zum Thema dieser Arbeit gefunden werden.[14] Des Weiteren finden sich vereinzelte Informationen in den Landratsamtsakten des Staatsarchives München.[15]

(Cambridge 2002) sowie nochmals der Aufsatz von Yehuda Bauer: The initial organization of the Holocaust survivors in Bavaria (Yad Vashem 1970). Die israelischen Historiker Yisrael Gutman und Avital Saf haben zudem eine Aufsatzsammlung mit dem Titel: She'erit Hapletah, 1944-1948. Rehabilitation and Struggle (Jerusalem 1990) herausgegeben, in dem die jüdischen Gemeinschaften in den einzelnen von den Nationalsozialisten besetzten Ländern beschrieben werden. In erster Linie beschäftigen sich die Aufsätze jedoch mit der Rolle und dem Verhältnis der Überlebenden für bzw. mit dem Zionismus und den Weltmächten.

[12] Grundlegend hierzu ist der Aufsatz von Idith Zertal: Verlorene Seelen. Die Jüdischen DP's und die israelische Staatsgründung (In: Babylon 5 (1989), S. 88-103), sowie der Aufsatz von Yfaat Weiss: Der Jischuw und der Holocaust (In: Angelika Eder: Israel und Deutschland. Hamburg 2002, S. 88-103)). Zudem hat sich der israelische Psychologe und Linguist Yosef Grodzinsky in seinem Werk „In the Shadow of the Holocaust: The Struggle Between Jews and Zionists in the Aftermath of World War II." (Monroe 2004) mit dem Verhältnis der jüdischen Überlebenden und den Zionisten in Palästina auseinandergesetzt und einige interessante Aspekte aufgezeigt.

[13] Dieser besteht aus der Materialsammlung zum oben genannten Buch "Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland, 1945-1951". Es befinden sich in diesem Bestand größtenteils Kopien von Akten aus den National Archives in Washington, D.C. sowie von Akten aus dem YIVO-Institute for Jewish Research, New York City. Im Institut für Zeitgeschichte ist dieser Bestand unter der Signatur ‚Fi 01' zu finden.

[14] In den OMGB-Akten (Office of Military Government for Bavaria) konnten nur einige der sog. ‚Historical Reports' für den Landkreis Landsberg gefunden werden, in denen das DP-Lager St. Ottilien Erwähnung findet. Eine Durchsicht der Protokolle des Bayerischen Landtages bezüglich des DP-Komplexes in St. Ottilien brachte ein negatives Ergebnis, es kam dort nicht zur Sprache. Displaced Persons kamen dort jedoch generell kaum zur Sprache.

[15] Für das Thema dieser Arbeit relevant sind hier nur ausgesprochen wenige Akten, lediglich ein Akt der Landpolizei Oberbayern über die Begehung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg konnte wertvolle Informationen liefern (Quelle: Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Landsberg a/L. Betrifft: Besichtigung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg a./L. am 26.7.1948)

Bestände des YIVO-Instituts New York, die so genannten ‚Leo W. Schwarz Papers', sind - auf Mikrofilmrollen - im Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin zugänglich und enthalten unter anderem Berichte des AJDC[16] sowie Lagerstatistiken der jüdischen DP-Lager.[17]

Über das DP-Lager und –Hospital selbst konnten im Archiv des Klosters St. Ottilien einige sehr interessante Quellen gefunden werden, die auch die Sichtweise der Mönche dokumentieren.[18]

Einen wichtigen, jedoch nicht einfach einzuordnenden Quellenbestand bieten Zeitzeugenberichte, wobei sie immer wieder aufs Neue schwierig einzuordnen und zu bewerten sind. Für diese Arbeit wurden die Berichte eines Mönches, Pater Frumentius Renner, und der ehemaligen Bewegungstherapeutin in St. Ottilien, Erika Grube, verwendet, wobei hierbei versucht wurde, offensichtlich subjektive Wahrnehmungen zu erkennen und relativieren. [19]

Berichte ehemaliger Patienten sowie eines jüdischen Arztes und der Ehefrau des ehemaligen DP-Krankenhausleiters Zalman Grinberg befinden sich in den ‚Visual History-Archives' der Shoa-Foundation. Diese sind an der Freien Universität Berlin zugänglich.

Auch im Archiv der Gedenkstätte Dachau befinden sich Berichte ehemaliger Patienten St. Ottiliens.

Eher zum Quellenbestand denn zur Forschungsliteratur muss man zudem die autobiographischen Werke der Holocaustüberlebenden zählen, die in den letzten Jahren veröffentlicht wurden.[20] Sie geben einen Einblick in die Gefühlswelt der Überlebenden

---

[16] ‚AJDC' ist die Abkürzung für ‚American Joint Distribution Committee", einer jüdischen Hilfsorganisation. Diese wird auch mit ‚Joint' abgekürzt.

[17] Die ‚Leo W. Schwarz Papers' und der ‚Bestand Jacobmeyer' im Institut für Zeitgeschichte in München beinhalten nur einen Teil der für die Erforschung der DP-Lager in Bayern relevanten Quellen des Bestandes des ‚YIVO Institute for Jewish Research'. Daher werden die für diese Arbeit relevanten Quellen, die sich nicht unter den ‚Leo W. Schwarz Papers' befinden, nach anderen wissenschaftlichen Arbeiten zitiert.

[18] Diese Quellen im Archiv des Klosters sind nicht nach einem einheitlichen System archiviert. Daher können für die in dieser Arbeit zitierten Quellen keine genaueren Angaben bzw. Signaturen angegeben werden. Im Anhang der Arbeit befinden sich deshalb Kopien von einigen für diese Arbeit wichtigen Quellen.

[19] Vgl.: Erika Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe. In: P. Frumentius Renner (Hg.): Der Fünfarmige Leuchter. Band III: Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. St. Ottilien 1990, S. 103-111 und: Dies.: Bewegungstherapeutin im DP-Hospital. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 6 (1996), S. 44-47. Außerdem: P. Frumentius Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945. In: Ders.(Hg.): Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Band III), St. Ottilien 1990, S. 97-102.

[20] Vgl. zum Thema St. Ottilien: Sara Tuvel Bernstein: Die Näherin. Erinnerungen einer Überlebenden. München / Wien 1998.

und die Erfahrungen, die sie in den Konzentrations- und DP-Lagern erlebten, eignen sich jedoch nur sehr bedingt als Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen.[21]

1.3. Methodisches Vorgehen

Die eben dargestellte Quellenlage ermöglicht aufgrund der unterschiedlichen Überlieferungssituationen (durch das Kloster, die Militärregierung und die Hilfsorganisationen) die Darstellung vieler verschiedener Aspekte des DP-Komplexes in St. Ottilien. Da die Überlieferung oftmals Lücken aufweist[22], bzw. sich viele Quellen in Archiven in den USA und Jerusalem befinden, ist eine detaillierte und objektive Darstellung beispielsweise von Geschehnissen oder auch Konflikten nicht immer möglich.

Die Vorgehensweise in dieser Arbeit gestaltet sich derart, dass ihr Hauptteil sich in vier größere Abschnitte gliedert.

Im ersten Teil wird zunächst eine Einordnung des Begriffes ‚Displaced Persons' vorgenommen.

Der zweite Abschnitt des Hauptteiles widmet sich dem DP-Komplex in St. Ottilien. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des Klosters wird eines der KZ-Außenlager, Kaufering, exemplarisch vorgestellt. Aus diesem wurde ein Großteil der Patienten des DP-Hospitals befreit. Dieser Exkurs dient zum einen der räumlichen Orientierung und soll zugleich ansatzweise einen Hinweis auf die Erlebnisse der Mönche und der jüdischen Überlebenden liefern, die beiden Personengruppen bis zum Kriegsende widerfuhren. Im dritten Teilbereich werden die Ereignisse um die Entstehung des DP-Hospitals in St. Ottilien dargestellt. Auf diese Darstellung folgt die Charakterisierung des DP-Komplexes in St. Ottilien. Hierfür werden die räumlichen Gegebenheiten des DP-Komplexes und die verschiedenen Einrichtungen dargestellt. Anschließend wird die Verwaltung des DP-Komplexes untersucht, um die

[21] Nachfragen bei der Gemeinde Eresing, zu der das Kloster St. Ottilien gehört, sowie beim Stadtarchiv Landsberg bezüglich Quellen zum Thema dieser Arbeit haben ergeben, dass sich dort keine Bestände befinden. Auch eine Nachfrage beim Kreisarchivar Guido Treffler brachte dieses Ergebnis. Im Diözesanarchiv Augsburg befinden sich laut Nachfrage ebenfalls keine Quellen über den DP-Komplex in St. Ottilien.

[22] Hier sind zum einen die unübersichtliche Archivierung in St. Ottilien, zum anderen jedoch auch der Bestand ‚Jacobmeyer' gemeint. Letzterer besteht wie bereits erwähnt aus der Materialsammlung für eine Monographie, weshalb nur eine sehr gezielte Auswahl aus verschiedenen Quellen in den jeweiligen Archiven zusammengestellt wurde. Quellen, die für das Thema dieser Arbeit relevant sind, befinden sich deshalb nicht immer in diesem Bestand.

Verantwortlichkeiten zu definieren. Zudem wird das Personal des Krankenhauses, soweit möglich, vorgestellt. Ein großer Teil der Ärzteschaft bestand aus jüdischen Holocaust-Überlebenden, im Gegensatz dazu wurde die Pflege der Patienten beispielsweise zum Teil von deutschen Klosterschwestern übernommen. Danach werden die Patienten des Hospitals beschrieben. Dabei wird zuerst ein Überblick über die Anzahl und Herkunft der Patienten geliefert, da erstere starken Schwankungen unterworfen war und letztere großen Einfluss auf das kulturelle und religiöse Leben in St. Ottilien hatte. Zudem wird die gesundheitliche Verfassung der Patienten geschildert. Darauf folgt eine Beschreibung der kulturellen und religiösen jüdischen Aktivitäten in St. Ottilien. Der Grund dafür ist, dass St. Ottilien hierin eine besondere Stellung unter den DP-Lagern der amerikanischen Besatzungszone einnahm. Auch werden in diesem Kapitel die verschiedenen Beschäftigungsmöglichkeiten für Bewohner des DP-Komplexes in St. Ottilien beschrieben. Durch die Beschäftigung sollten die Patienten und Bewohner neue Lebensfreude gewinnen und sie sollten auf das Leben in Palästina vorbereitet werden. Im Anschluss daran werden die Auflösung des DP-Komplexes 1948 und die darauf abzielenden Bemühungen der Klosterverwaltung geschildert. Dieses Kapitel steht in Zusammenhang mit dem darauf folgenden Kapitel über das Verhältnis der jüdischen DPs zu den verschiedenen Personengruppen in ihrer Umgebung. Danach wird versucht, das Verhältnis der jüdischen DPs zur einheimischen Bevölkerung zu schildern. Dafür können Rückschlüsse aus den Beobachtungen der amerikanischen Militärregierung über die Bewohner Bayerns und aus einer Untersuchung bezüglich der Bevölkerung Landsbergs gezogen werden. Als letzter Teil dieses Kapitels folgt ein Vergleich des DP-Komplexes in St. Ottilien mit einem andern jüdischen DP-Lager und einem anderen DP-Krankenhaus. Dies dient der Einordnung des DP-Komplexes und damit der Hervorhebung der Besonderheiten St.Ottiliens.

Die Vorstellung der politischen Selbstorganisation der jüdischen DPs und die Rolle des DP-Komplexes in St. Ottilien für diese bildet ein weiteres großes Kapitel. Hier werden Ursprünge und Wirken des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone' beschrieben. Zudem wird das Verhältnis des Zentralkomitees und der ‚Israelitischen Kultusgemeinde' geschildert. Dabei handelt es sich um zwei in ihrer Stellung konkurrierende Gremien, die jedoch unterschiedliche Personengruppen vertraten.

Im letzten Punkt des Hauptteiles wird die Bedeutung der DP-Problematik in Deutschland für die Gründung Israels untersucht. Dafür werden zunächst die

Ausreisewünsche und Versuche der jüdischen DPs nach Palästina betrachtet. Anschließend wird die Visite einiger DP-Lager beurteilt, die David Ben-Gurion, der Vorsitzende der Jewish Agency und Hoffnungsträger vieler jüdischer DPs, im Herbst 1945 unternahm. Diese Reise, bei der Ben-Gurion auch St. Ottilien besuchte, gibt Anhaltspunkte über die Haltung der zionistischen Führer in Palästina zu den Holocaust-Überlebenden in Europa. Im letzten Teil dieses Kapitels wird der Frage nachgegangen, inwieweit die jüdischen DPs in Deutschland durch die zionistische Führung als Druckmittel zur Staatsgründung instrumentalisiert wurden. Dabei wird in erster Linie Bezug auf die aktuelle israelische Forschung zu diesem Thema genommen.

2. Einordnung des Begriffs beziehungsweise der Personengruppe ‚Displaced Persons'

2.1. Definition

Als ‚Displaced Persons' bezeichnet man „Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden: Die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dieses aber ohne Hilfestellung nicht zu leisten vermögen"[23]. Unter diese Definition fallen somit Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, die während des Krieges in deutschen Betrieben beschäftigt waren, Osteuropäer, die entweder freiwillig nach Kriegsbeginn in der deutschen Wirtschaft Arbeit gesucht hatten oder 1944 vor der sowjetischen Armee geflüchtet waren, sowie ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge.
Nicht als ‚Displaced Persons' wurden beispielsweise Schlesier oder Sudetendeutsche bezeichnet, sie fallen unter den Oberbegriff ‚Flüchtlinge' oder ‚Vertriebene'.
Es gibt keine genauen Angaben darüber, wie viele ‚Displaced Persons' sich im Mai 1945 auf deutschem Boden befunden haben, da nicht alle Angehörigen dieser Personengruppe einen festen Wohnsitz besaßen, bzw. in Lagern lebten. Ungefähre Hochrechnungen kommen auf eine Anzahl von 10,8 Millionen ‚Displaced Persons' in Deutschland[24]. Bis Ende Juli 1945 hatten die jeweiligen Militärbesatzungsmächte der einzelnen Zonen bereits 4,2 Millionen und bis September 1945 fast sechs Millionen ‚Displaced Persons' repatriiert.[25] Etwa eine Million DPs galt als ‚nicht-repatriierbar'. Dies waren zum einen nichtjüdische Polen und Sowjetbürger, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht wurden, aufgrund politischer Differenzen mit den neuen Regimes ihrer Heimatländer jedoch nicht zurückkehren konnten oder wollten. Zum anderen fielen darunter Polen, Ukrainer, Russen und Balten, die während des Krieges freiwillig für die Deutschen gearbeitet hatten und zumindest teilweise mit dem NS-Regime sympathisiert hatten.[26]
Die dritte Gruppe der ‚Displaced Persons' bildeten die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Diktatur. In Bezug auf diese Personengruppe wurden von den verschiedenen militärischen und zivilen Verwaltungen unterschiedliche Begriffe gebraucht, sie wurden auch als jüdische ‚refugees' oder jüdische ‚persecutees'

[23] Wolfgang Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die displaced persons in Westdeutschland 1945-1951. Göttingen 1985, Seite 16.
[24] Vgl.: Ebd., S. 42.
[25] Vgl.: Angelika Königseder / Juliane Wetzel: Lebensmut im Wartesaal. Die Jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 1994, S. 18.
[26] Vgl.: Ebd.

bezeichnet.[27] Angehörige des jüdischen Glaubens in Deutschland und den von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten kann man als die Bevölkerungsgruppe bezeichnen, die wohl am meisten unter der NS-Diktatur leiden musste. Diese hatte infolge der Vernichtungspolitik die größten Zahlen an Todesopfern zu verzeichnen. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik sorgte dafür, dass nur ein kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung Mittel- und Osteuropas den Zweiten Weltkrieg überlebte. Es gibt keine genauen Zahlen, wie viele Juden den sogenannten ‚Holocaust' überlebten, Schätzungen belaufen sich auf ca. 50000 Personen, von denen aufgrund der extrem hohen Sterblichkeitsrate in den ersten Wochen nach der Befreiung durch die Alliierten vermutlich nur ca. 30000 Personen überlebten.[28] In Bayern wurden von den amerikanischen Truppen vermutlich etwa 20-25000 Juden aus Konzentrationslagern, den Außenlagern und auf Todesmärschen befreit[29], der überwiegende Teil von ihnen stammte aus Osteuropa. In München konnten die Amerikaner 84 ‚Volljuden' befreien, d.h. Juden, die mindestens drei jüdische Großeltern hatten. Sie hatten in der Stadt in verschiedenen Verstecken überlebt. Zudem befanden sich in München noch über 300 getaufte oder in sogenannter ‚Mischehe' lebende Juden, die der Deportation entgangen waren.[30]

Von den deutschen Juden überlebten etwa 15000 den Holocaust, dies geschah in erster Linie dank gefälschter Papiere, Widersprüchen in der NS-Hierarchie oder aufgrund eines privilegierten Status.[31]

Die Zahl der jüdischen ‚Displaced Persons' wuchs jedoch vor allem in der amerikanischen Besatzungszone 1946 stark an, da antisemitisch motivierte Übergriffe und Pogrome in Osteuropa, besonders in Polen, die dorthin zurückgekehrten jüdischen Holocaustüberlebenden zur Flucht zwangen. Dass diese Personengruppe ausgerechnet in das Land derjenigen floh, die kurz zuvor noch ihre Vernichtung angestrebt hatten,

---

[27] Vgl.: Wolfgang Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons". Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945-1947. In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften (9). Göttingen 1983, S. 421-452, hier: S. 422.

[28] Vgl.: Ebd., S. 421. Die schwierige Quellenlage bzw. die unübersichtlichen Verhältnisse am Ende des Krieges lassen eine genaue Angabe der befreiten Juden in Deutschland nicht zu. Es gibt diverse Schätzungen, sie liegen zwischen etwa 15000 bis 60000. (Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 421, Anmerkung 1)

[29] Vgl.: Juliane Wetzel: „Mir szeinen doh". München und Umgebung als Zuflucht von Überlebenden des Holocaust 1945-1948. In: Broszat, Martin: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 1988, S. 327-364, hier: S. 337.

[30] Vgl.: Ebd., S. 334.

[31] Vgl.: Frank Stern: Im Anfang war Auschwitz. In: Dachauer Hefte 6 (1990), S. 25-42, hier: S. 27. Viele von ihnen lebten nicht in den Konzentrationslagern und werden deshalb vermutlich nicht zu den von den Alliierten befreiten Juden gezählt.

wirkt auf den ersten Blick unverständlich. Dies erklärt sich jedoch zum einen durch die amerikanische Besatzungspolitik, die jüdischen ‚Displaced Persons' Sonderrechte und eine bessere Versorgung einräumte[32] , zum anderen durch die Hoffnung der DPs, von Deutschland aus einfacher nach Palästina oder in die USA auswandern zu können.
Die osteuropäische Einwanderungsbewegung hatte zur Folge, dass die Anzahl der jüdischen ‚Displaced Persons' in der amerikanischen Besatzungszone auf ca. 130000 anstieg. Im Vergleich dazu lebten 1946 in der britischen Besatzungszone ca. 23000 jüdische DPs, in der französischen hingegen nur 2000.[33]

2.2. Die Betreuung der jüdischen ‚Displaced Persons' in der amerikanischen Besatzungszone

Die Betreuung der jüdischen ‚Displaced Persons' erfolgte durch verschiedene Organisationen. In den drei westlichen Besatzungszonen unterlag die Betreuung der jüdischen und nichtjüdischen ‚Displaced Persons' bis Oktober 1945 allein der Armee.[34] Ein großer Teil von ihnen wurde anfangs in Lagern, so genannten ‚assembly centers', untergebracht. Diese variierten in ihrer Größe von 50 bis zu über 7000 Bewohnern. Als Lager wurden Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager, Zeltkolonien, ehemalige Kasernen, Industriearbeitersiedlungen, Hotels, Apartmenthäuser, Ställe, Klöster, Sanatorien, Krankenhäuser, Schulen und ähnliches genutzt.[35] In Bayern gab es ca. 100 DP-Lager.[36]

---

[32] Auf diesen Punkt wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen.
[33] Vgl.: Gerhard Jacoby (Institute of Jewish Affairs): The Story of the Jewish „DP".IFZ München, BJ, Fi 01.81, folder 2205, S. 60.
[34] Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau? München 1987, S. 129.
[35] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 19.
[36] Sie befanden sich in folgenden Orten (in einigen größeren gab es auch mehrere Lager): Ainring (bei Freilassing), Altötting, Ansbach, Arnsdorf, Aschau, Aschbach (bei Bamberg), Attel (bei Wasserburg), Auerbach (bei Passau), Babenhausen (bei Aschaffenburg), Bad Aibling, Bad Reichenhall, Bad Wörishofen, Bamberg (Ulanenkaserne), Bayreuth Vorkenhof, Bayrisch Gmain (bei Traunstein), Bernstein am Wald, Bindlach (bei Bayreuth), Boxdorf (bei Floß/Weiden), Buchberg (bei Traunreut), Buchenwinkel/Dorfen (bei Wolfratshausen), Cham, Creußen, Dachau, Deggendorf, Dießen, Dorfen (bei Erding), Eichstätt Jägerkaserne, Eisolzried (bei Dachau), Elmau, Erding Blumengarten, Feldafing, Firstbach (bei Erding), Fürth, Gabersee (bei Wasserburg), Gauting, Geretsried, Giebelstadt (bei Würzburg), Graß, Greifenberg, Hochlandlager (bei Wolfratshausen), Hof, Holzhausen (bei Landsberg), Indersdorf, Königsdorf, Kreuth, Landsberg, Landshut, Lechfeld (bei Augsburg), Leibach, Leipheim, Liephof, Losau, Marktredwitz Schwan Hotel, Mietraching, Mittenwald, Münchberg, Münchberg Seminar, München (Deutsches Museum, Neu-Freimann, Funkkaserne, Warner-Kaserne), Nocham-Prebitz, Neu-Ulm, Nili Pleichershof (bei Fürth), Oberschwarzbach, Pocking, Prebitz, Prien am Chiemsee, Pürten, Rehau, Reithofen, Rochelle Eschenstruth, Rosenheim, Rotschweigen (bei Dachau), Schauenstein, Scheßlitz, Schliersee, Schlupfing, Schwabmünchen, Schwandorf, St. Ottilien, Teublitz, Traunstein, Türkheim, Vilseck (bei Amberg), Voyta (bei Pegnitz), Waldstadt, Wartenberg, Wasserburg, Weilheim,

In den ersten Wochen nach Kriegsende wurde nicht zwischen jüdischen und nichtjüdischen ‚Displaced Persons' unterschieden, sondern nach der Nationalität. Dies hatte zur Folge, dass jüdische Holocaustüberlebende teilweise mit Menschen zusammenleben mussten, die dem nationalsozialistischen System gedient hatten. Hintergrund für diese Maßnahme waren die Vorüberlegungen, die die Alliierten bereits während des Krieges bezüglich der zu erwartenden ‚Displaced Persons' tätigten. Die Militärregierungen wollten in der Regel den Eindruck vermeiden, dass Juden auf besondere Weise behandelt werden, da dies dazu hätte beitragen können, die Unterscheidungen der nationalsozialistischen Rassentheorie zu verewigen. [37]

Am 16. April 1945 wurde dann aber ein Memorandum veröffentlicht, das für die folgenden Jahre die rechtliche Grundlage für die Behandlung der jüdischen ‚Displaced Persons' darstellte. Es befahl, „die Angehörigen aus ehemaligen Feindstaaten, die aus Gründen der Rasse, Religion oder Aktivitäten zugunsten von Ländern der UN verfolgt worden waren, die gleiche Behandlung wie den DPs zu gewähren"[38]. Somit erhielten deutsche jüdische Konzentrationslagerüberlebende den DP-Status, ohne sich einem Überprüfungsverfahren unterziehen zu müssen.[39]

Die Versorgung aller DPs war allerdings anfangs sehr schlecht. Erst nach einigen Wochen wurden spezielle Lager für jüdische ‚Displaced Persons' gebildet, um auf die spezielle physische und psychische Verfassung der Opfer eingehen zu können.

Die Betreuung durch die amerikanische Armee wurde unterstützt durch die ‚United Nations Relief and Rehabilitation Administration' (UNRRA)[40]. Die UNRRA war eine zivile Organisation, die am 9. Oktober 1943 in Atlantic City gegründet und am 29.November 1943 von 44 Nationen bestätigt wurde.[41] Sie beschäftigte zeitweise etwa 4000 Angestellte in Deutschland, um die Versorgung der ‚Displaced Persons' zu bewerkstelligen.[42] Als ihre Hauptaufgabe sah die UNRRA die „Erfassung, Betreuung und Repatriierung der in den Mitgliedsstaaten der UNO beheimateten Displaced Persons, einschließlich der Überlebenden der Konzentrationslager" [43]. Ab Oktober 1945 übernahm die UNRRA schließlich die Zuständigkeit für die Verwaltung der DP-

---

Windischbergerdorf, Windischenlaibach, Windsheim, Zeckendorf und Zettlitz. (Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. IFZ München, BJ, Fi 01.30 - 01.34)

[37] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 21.

[38] Ebd.

[39] Vgl.: Ebd.: S.25.

[40] Die genannten Organisationen werden im Folgenden mittels ihrer Abkürzungen genannt.

[41] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 31.

[42] Vgl.: Philip S. Bernstein: Displaced Persons. In: American Jewish Yearbook 49 (1948). S. 520-533, hier: S. 521.

[43] Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 31-32.

Lager.[44] Sie wurde am 1.Juli 1947 von der ‚International Refugee Organization of the United Nations' (IRO) abgelöst.[45] Die IRO hatte, im Vergleich zur UNRRA, ein erweitertes Aufgabengebiet, da sie zusätzlich zu den DPs auch für die Flüchtlinge zuständig war. Außerdem änderte die IRO die Definition der Personengruppe ‚Displaced Persons'. Sie bezeichneten als solche nun Personen, „die als Ergebnis von Handlungen der in Teil I, Sektion A, § (a) (...) genannten Regimes aus ihrer Heimat deportiert wurde[n] oder gezwungen wurde[n] das Land ihrer Nationalität oder ihren früheren ständigen Wohnsitz zu verlassen, etwa Personen, die zur Zwangsarbeit genötigt wurden oder die aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen deportiert wurden."[46] Mit den oben genannten Regimes sind neben dem Nationalsozialismus Regimes gemeint, die im Zweiten Weltkrieg „gegen die Vereinten Nationen Krieg führten, [oder] die die faschistischen Regimes gegen die Vereinten Nationen unterstützten"[47]. Die IRO versuchte mit der leicht veränderten Definition ein „Instrument einer juristischen Kategorisierung"[48] zu schaffen, mit dem über die Legitimität von Hilfsbedürftigkeit entschieden werden sollte.

Als eine der ersten zivilen Hilfsorganisationen neben der UNRRA wurde das ‚American Joint Distribution Committee' (Joint) tätig. Es errichtete bereits im August 1945 in München eine Agentur, die sich um die Versorgung und die Belange der jüdischen ‚Displaced Persons' kümmerte.[49] Der Joint kümmerte sich unter anderem um Nahrung, Kleidung, Medikamente oder Gegenstände des religiösen Lebens, er half jedoch auch bei der Auswanderung.[50]

Die jüdischen Hilfsorganisationen konnten jedoch erst im Spätsommer 1945 ihre Arbeit aufnehmen, da zuvor militärische und administrative Hürden im Weg standen.[51] Daher kam die erste Unterstützung, die die jüdischen DPs von jüdischer Seite erfuhren, von jüdischen Soldaten und Militärrabbinern. Diese Unterstützung erfolgte zum einen psychologisch, d.h. durch das Zuhören und gutes Zureden, auf der anderen Seite jedoch

[44] Vgl.: Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 345.
[45] Vgl.: Gerhard Jacoby: The Story of the Jewish „DP", S. 61.
[46] Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg (Hg.): Satzung der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO). Frankfurt am Main 1951, S. 22
[47] Vgl.: Ebd.
[48] Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, S. 164.
[49] Vgl.: Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 340.
[50] Vgl.: Bernstein: Displaced Persons, S. 524.
[51] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 21.

vor allem auch durch Hilfestellungen bei der Suche nach überlebenden Angehörigen und in den Vereinigten Staaten lebenden Verwandten.[52]

2.3. Überblick über die Geschichte der jüdischen ‚Displaced Persons' von 1945 bis 1952

Ein Großteil der im sogenannten ‚Altreich' Deutschlands befreiten Juden befand sich im Frühjahr 1945 in Bayern. Dies hing vor allem damit zusammen, dass die Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg Sammelpunkt für die in der Schlussphase des Krieges aus Osteuropa und Ostdeutschland evakuierten Restghettos und Konzentrationslager waren. Der mit Abstand größte Teil der überlebenden Juden befand sich daher in der amerikanischen Besatzungszone.[53] Wie bereits erwähnt, wurden von den alliierten Besatzungsmächten in allen Zonen sofort Lager für die Überlebenden eingerichtet.[54]

Die Lebensumstände in den DP-Lagern waren anfangs sehr schlecht. Dies machte sich in erster Linie anhand von Essensrationen, Kleidungszuteilungen und Wohnverhältnissen bemerkbar. Die DPs mussten zum Teil in den ehemaligen Konzentrationslagern leben, sie bekamen oft zu wenig und kaum nahrhaftes Essen und Viele trugen noch ihre KZ-Uniformen.

Über die Zustände in den DP-Lagern berichteten vor allem die jüdischen US-Soldaten in Briefen an ihre Familien und Gemeinden nach Hause.[55] Rabbi Abraham Klausner[56] wandte sich schließlich an den World Jewish Congress und den amerikanischen

[52] Vgl.: Yehuda Bauer: The initial Organization of the holocaust Survivors in Bavaria. In: Yad Vashem studies (8) 1970. S. 127-157, hier: S. 141.
[53] Vgl.: Frank Stern: Im Anfang war Auschwitz, S. 27.
[54] Teilweise geschah dies sogar durch Selbstorganisation, wie am Beispiel von St. Ottilien noch aufgezeigt werden wird.
[55] Vgl. u.a. das Werk von Robert L. Hilliard: Von den Befreiern vergessen. Frankfurt 2000, oder das Interview von Yehuda Bauer mit Rabbi Abraham Klausner (August 1962, ohne Ort). IFZ München, BJ, Fi 01.108 (die Interviews in diesem Band sind nicht in Foldern sortiert), S. 69 – 134.
[56] Abraham Klausner wurde 1915 in Memphis, Tennessee, geboren. Er trat in die US-Armee ein und wurde dort Rabbiner. Klausner war der erste Rabbiner, der nach der Befreiung das Konzentrationslager in Dachau erreichte. Mittels Briefen an verschiedene Stellen in den USA versuchte er, die Lage der jüdischen DPs in der amerikanischen Besatzungszone zu verbessern. Bereits vor der Veröffentlichung des Harrison Reports setzte er sich sehr intensiv für die Belange der jüdischen Displaced Persons ein. Später arbeitete er als enger Vertrauter des ‚Advisors on Jewish Affairs'. Zudem stand er in engem Kontakt zum ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone' und diente als deren Ehrenpräsident bis zu seiner Abreise im Dezember 1946. (Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 72–73)und Ze'ev Mankowitz: Life between memory and hope, S. 39); Nach seiner Rückkehr in die USA lebte er in New York und Santa Fee, wo er im Juni 2007 verstarb. (Vgl.: Beanstalks: Artikel Abraham Klausner. In: Wikipedia, The Free Encyclopedia: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Abraham_Klausner&oldid=153464371 (Abgerufen: 28. August 2007))

Finanzminister Henry Morgenthau, um die vorherrschenden Zustände zu ändern. Letzterem gelang es schließlich, den amerikanischen Präsidenten Truman davon zu überzeugen, die Zustände in den jüdischen DP-Lagern untersuchen zu lassen.[57]

Daher erhielt Earl G. Harrison, der ehemalige US-Komissar für Einwanderung und amtierende amerikanische Vertreter des ‚Intergovernmental Committee on Refugees', am 22. Juni 1945 vom amerikanischen Präsidenten den Auftrag, die Lage der DPs in Europa zu beurteilen.

Harrison besuchte zusammen mit Joseph J. Schwartz, dem Direktor der Europa-Abteilung des ‚American Jewish Joint Distribution Committee', mit Herbert Katzki vom ‚War Refugee Board' sowie mit Patrick M. Malin, Vizedirektor des ‚Intergovernmental Comittee on Refugees' mehr als zwei dutzend DP-Lager.[58] Dafür teilten sich die Männer in zwei Gruppen. Während Joseph Schwartz überwiegend Lager in Norddeutschland besuchte, begutachtete Harrison die Lager in der amerikanischen Besatzungszone. Dabei traf Harrison auch den bereits erwähnten Rabbi Klausner, der ihm die besonders schockierenden Lager zeigte.[59] Die Ergebnisse beider Teams fasste Harrison in einem abschließenden Bericht zusammen, dem sogenannten ‚Harrison Report', dessen Freigabe am 29.9.1945 erfolgte [60]. Dieser verdeutlichte die erschreckenden Zustände in den europäischen DP-Lagern, wodurch direkt und indirekt massive Kritik an der amerikanischen Armee geäußert wurde. So schreibt Harrison beispielsweise über die Wohnverhältnisse:

„Many Jewish displaced persons […] are living under guard behind barbed-wire fences, in camps of several descriptions, […] including some of the most notorious of the concentration camps, amidst crowded, frequently unsanitary and generally grim conditions, in complete idleness, with no opportunity, except surreptitiously, to communicate with the outside world, waiting, hoping for some word of encouragement and action in their behalf." [61]

Laut Harrison waren viele der Überlebenden weiterhin gezwungen, ihre KZ-Kleidung zu tragen oder mussten SS-Uniformen anziehen. Die Nahrungsmittelzuteilung bestand überwiegend aus ungenießbarem Brot. Besonders schockierend für die amerikanischen Leser des Berichtes dürften jedoch folgende Sätze gewesen sein:

„As matters now stand, we appear to be treating the Jews as the Nazis treated them except that we do not exterminate them. They are in concentration camps in large

[57] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 35
[58] Vgl.: Ebd.
[59] Vgl.: Interview von Yehuda Bauer mit Abraham Klausner, S. 102.
[60] vgl.: Wolfgang Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 426.
[61] Earl G. Harrisons Report to President Truman on "The Plight of the Displaced Jews in Europe".
(American Jewish Committee-Blaustein Library IFZ München, BJ, Fi 01.06, Ordner 13, S. 131-141.

numbers under our military guard instead of S.S. troops. One is led to wonder whether the German people, seeing this, are not supposing that we are following or at least condoning Nazi policy"[62].

Der Bericht schließt mit der Empfehlung Harrisons, besondere Lager für Juden zu errichten, und zwar zum einen, da ein Großteil der Juden dies wünscht, zum anderen jedoch auch, da „it is the only way in which administratively their special needs and problems can be met without charges of preferential treatment or (oddly enough) charges of ‚discrimination' with respect to Jewish agencies now prepared and ready to give them assistance."[63]

Dieser Empfehlung kam die US-Militärverwaltung auch umgehend nach und ordnete an, spezielle, rein jüdische Lager für staatenlose Juden oder Juden zu schaffen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren wollten oder konnten. Dabei sollte besonderer Wert auf einen hohen Komfort der Lager gelegt werden. Falls notwendig, sollten hierzu gegebenenfalls Räumlichkeiten von der deutschen Bevölkerung beschlagnahmt werden.[64] In einem Brief an Präsident Truman schreibt General Dwight D. Eisenhower im Oktober 1945 dazu:

„Special centers have been established for Jewish displaced persons. (...) As a result, the American Joint Distribution Committee was called upon to supervise the establishment of these centers. This policy was reiterated and expanded on 22. August."[65]

Dies zeigt, dass sich die Militärregierung bereits vor der offiziellen Freigabe des Harrison Reports bemühte, die Zustände in den Lagern zu verbessern. Zudem berichtet Eisenhower, dass die Bewachung der Lager nun durch die Bewohner persönlich erfolgt. Dazu wurden unbewaffnete Wachen abgestellt, die gegebenenfalls Unterstützung durch amerikanische Soldaten erhielten.[66]

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Harrison-Reports war, dass in ihm „Juden in einem offiziellen Dokument sowie in einer international folgenreichen Weise als nationales Kollektiv definiert und auch als solches behandelt"[67] wurden. Bezüglich der Ernährung wurde die tägliche Kalorienzuteilung für jüdische ‚Displaced Persons' auf 2500 Kalorien erhöht, so dass diese die doppelte Kalorienanzahl der deutschen

[62] Ebd., S. 138.
[63] Ebd., S. 139.
[64] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 38.
[65] General Dwight D. Eisenhower an President Truman, 8. Oktober 1945. IFZ München, BJ, Fi 01.97, S. 37.
[66] Vgl.: Ebd., S. 38.
[67] Dan Diner: Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext. In: Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust (2). Frankfurt 1997, Seite 229-248, hier: S. 230.

Bevölkerung zugeteilt bekamen. Auch wurden in ausreichender Menge Kleidung und Schuhe bereitgestellt.[68]

In Folge des Harrison Reports wurden die jüdischen Lager relativ schnell autonom. Neben der Installation einer eigenen Bewachung und dem Zutrittsverbot für deutsche Polizei entwickelten sie auch ein politisches Leben. Die Bewohner wählten Komitees, die die bereits genannte Lagerpolizei und eine eigene Gerichtsbarkeit organisierten. Auch das kulturelle und religiöse Leben entwickelte sich rasch. Lagerübergreifend wurde das ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern'[69] gegründet.

Ebenfalls eine Folge des Harrison Reports war die Schaffung der Stelle eines ‚Advisor on Jewish Affairs'. Dieser war innerhalb der Armee für die Aktivitäten bezüglich der jüdischen DPs verantwortlich.[70] Genauer wurde das Amt zwar nicht definiert, dennoch zeigt seine Einrichtung, dass die Militärregierung die Wichtigkeit der DP-Problematik erkannte und dementsprechend handelte. Die Advisors, die im Lauf der Zeit von der US-Armee eingesetzt wurden, waren allesamt Zivilisten. Anforderungen an sie waren, dass sie Erfahrung in Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung sowie Verständnis für die schwierige Koordination der Arbeit mit den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus mitbringen sollten.[71] Als erster ‚Advisor' wurde der Rabbiner Judah Nadich am 24. August 1945 ernannt. Aus organisatorischen Gründen lautete die Bezeichnung für die Stelle jedoch zu diesem Zeitpunkt noch ‚Special Consultant on Jewish Problems'.[72] Nach Nadich besetzten die Stelle unter anderem Simon H. Rifkind und Rabbi Philip S. Bernstein, William Haber und Abraham S. Hyman.[73]

Dass das Schicksal der jüdischen ‚Displaced Persons' auch in der amerikanischen Politik in den Mittelpunkt gerückt war, zeigt ein Brief von Präsident Truman an General Eisenhower vom 31. August 1945, in dem er die besondere Verantwortung gegenüber den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus hervorhebt.[74]

Wegen der bereits erwähnten Pogrome in Osteuropa und des damals in Polen weit verbreiteten Antisemitismus erfolgte im Sommer 1946 ein großer Zustrom jüdischer Flüchtlinge nach Deutschland. Aufgrund der verbesserten Lebensbedingungen für jüdische ‚Displaced Persons' in der amerikanischen Besatzungszone wählten die meisten Flüchtenden diese als Ziel. Unterstützt wurde die Flucht in die amerikanische

[68] Vgl.: Dwight D. Eisenhower an President Truman, S. 38.
[69] Auf dieses wird in Kapitel 4.2. dieser Arbeit noch näher eingegangen.
[70] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 38-39.
[71] Vgl.: Ebd.: S. 40.
[72] Vgl.: Ebd.: S. 39.
[73] Vgl.: Gerhard Jacoby: The Story of the Jewish „DP", S. 63.
[74] Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 348.

Zone bewusst von verschiedenen jüdischen Organisationen, u.a. der sog. ‚Brichah', was soviel wie ‚Flucht' bedeutet.[75] Eine Aufstellung über die jüdische Zuwanderung im Jahr 1946 zeigt, dass sich die Zahl der in der gesamten amerikanischen Besatzungszone[76] lebenden Juden zwischen Januar und Dezember um ca. 100000, in der britische Zone um knapp 4000 und in der französischen Zone um etwa 1200 erhöht hatte.[77] Allein in Bayern lebten Ende 1946 80000 Juden, bis Ende März 1947 sank die Zahl auf 71000 und Ende Januar 1948 waren es schließlich nur noch rund 62000.[78]

Die osteuropäischen Juden zeichnete sich durch ein niedriges Durchschnittsalter, einen hohen Anteil an Männern und eine hohe Geburtenrate aus.[79] Eine weitere Gemeinsamkeit der Gruppe war der unbedingt Wille, in einem eigenen jüdischen Staat zu leben.[80] Die Einreise der Flüchtenden geschah illegal, die amerikanische Besatzungsmacht erkannte sie jedoch nachträglich an und billigte ihnen den DP-Status zu. Somit hatten die Flüchtlinge Anrecht auf Nahrung, Kleidung und Unterbringung[81]

Eine weitere demographische Veränderung unter den jüdischen ‚Displaced Persons' brachte der Anstieg der Geburtenraten in den Lagern mit sich. Ende 1946 hatten diese Lager die höchste aller jüdischen Gemeinden der Welt[82]. Zudem war diese Geburtenrate viermal so hoch wie die der deutschen Bevölkerung. Unter 1000 jüdischen Displaced Person gab es 29 Geburten, unter 1000 Deutschen waren es nur 7,35.[83]

Die massive Ansammlung der DPs in der amerikanischen Zone bereitete rasch Probleme. Die vorhandenen Lager waren dem Zuwachs an Bewohnern nicht gewachsen, so dass neue mit geringerem Standard geschaffen wurden. Die Enge in den Lagern sorgte für eine Reihe von Problemen, angefangen von Differenzen zwischen den Bewohnern über Konflikte mit der deutschen Polizei bis hin zu Problemen mit der amerikanischen Armee.[84]

---

[75] Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 435 und: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 51-52.
[76] Zu dieser gehörten neben Bayern u.a. auch Bremen, Teile von Hessen, Baden-Württemberg und von Berlin.
[77] Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 436.
[78] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34.
[79] Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 437.
[80] Vgl.: Gerhard Jacoby: The Story of the Jewish „DP", S. 60.
[81] Vgl.: UNRRA – Report- U.S.Zone Nr. 31: Jewish Infiltrees. Juli 1947. IFZ München, BJ, Fi 01.82, S. 77 - 78.
[82] Abraham J. Peck: Jüdisches Leben in Bayern nach 1945. Die Stimme von She'erit Hapletah. In: Claus Grimm (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. München / New York 1988, S. 505-515, hier: S. 509.
[83] AJDC, Statistical Office, an Leo W. Schwarz, AJDC Zone Director, (ohne Tag und Monat, 1947). IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 67, S. 208.
[84] Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 439-440.

Diese bewusste Ansammlung der jüdischen DPs in der amerikanischen Zone, die durch die zionistische Fluchtorganisation ‚Brichah' gefördert wurde, und die daraus resultierenden Konflikte dienten der Ausübung von Druck auf die US-Regierung. Dies sollte dazu führen, dass von ihr die Gründung eines eigenen jüdischen Staates unterstützt werden würde. Zudem sollten die USA Einfluss auf die britische Regierung ausüben, damit diese ebenfalls der Gründung eines jüdischen Staates zustimmen.[85]

Die britische DP-Politik unterschied sich stark von der amerikanischen. Während jüdische DPs in der amerikanischen Zone eine besonderen Status und eine bevorzugte Behandlung genossen, waren sie in der britischen Besatzungszone den anderen ‚Displaced Persons' gleichgestellt. Mitte Juni 1946 lebten in dieser Zone 12277 Juden, verteilt auf 45 Lager.[86] Aus Osteuropa flüchtende Juden kamen auch in die britische Besatzungszone, die dortige Militärregierung erkannte diesen jedoch nicht den DP-Status zu, d.h. die Flüchtlinge hatten keine Möglichkeit, ihren Aufenthalt zu legalisieren.[87]

Auch in ihrer Meinung über die Zukunft der jüdischen ‚Displaced Persons' unterschieden sich diese beiden Besatzungsmächte. Die amerikanische Regierung favorisierte die schnellst mögliche Gründung eines eigenen jüdischen Staates und sträubte sich zugleich gegen die von der britischen Regierung favorisierte Einreisebewilligung der nicht-repatriierbaren ‚Displaced Persons' in die USA. Aufgrund dieser Differenzen wurde das ‚Anglo-American Inquiry Committee on Palestine' eingesetzt, das sich mit der Lösung des Problems befassen sollte. Dieses Komitee sollte mit den Insassen und den Verantwortlichen der DP-Camps sowie mit Engländern, Arabern und Juden in Palästina sprechen, um einen Überblick über die Lage zu bekommen. [88]

Aufgrund der Arbeit dieses Komitees und vor allem wegen der intensiven Verhandlungen der britischen und amerikanischen Regierungen wurde schließlich 1948 vom amerikanischen Kongress die Einwanderung von 200000 ‚Displaced Persons' in die USA bewilligt. 1950 wurde die Einreise von nochmals 200000 DPs erlaubt.[89]

Eine weitere, weltpolitisch vermutlich wesentlich weitreichendere Folge der britisch-amerikanischen Verhandlungen war die Gründung des Staates Israel im Mai 1948.

---

[85] Vgl.: Zertal: Verlorene Seelen, S. 91.
[86] Vgl.: Jacobmeyer: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons", S. 444-445.
[87] Vgl.: Ebd., S. 447.
[88] Vgl.: Leonard Dinnerstein: Britische und amerikanische DP-Politik. In: Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 2 (1997). S. 109-117, hier: S. 112-113.
[89] Vgl.: Ebd., S. 115.

Diese beiden Ereignisse setzten eine Ausreisewelle in Gang, die sich massiv auf das Leben in den Lagern auswirkte. Zwischen Mai 1947 und Mai 1948 wurden etwa 100000 jüdische DPs in neue Aufnahmeländer vermittelt.[90] Die Auswanderungswelle brachte eine große demographische Veränderung unter den DPs mit sich. In den Ländern, die sich zur Aufnahme von DPs erklärt hatten, wie den USA, galten strenge Gesundheitsvorschriften, beispielsweise bekamen TBC-Kranke keine Einreisebewilligung.[91] Die härteren klimatischen Bedingungen in Israel führten dazu, dass ebenfalls in erster Linie gesunde DPs einreisen konnten. In der amerikanischen Besatzungszone blieben somit vor allem alte oder kranke ‚Displaced Persons' zurück.[92] Dies führte dazu, dass auch die Geburtenrate wieder sank.

Die zurückgebliebenen DPs wurden ab 1948 auf wenige Lager konzentriert, zwischen 1947 und 1949 wurden allein in der US-Zone 231 Lager unterschiedlicher Größe für jüdische und nichtjüdische ‚Displaced Persons' geschlossen.[93]

Da abzusehen war, dass nicht alle jüdischen ‚DPs' auswandern konnten, musste eine Regelung gefunden werden, wie diese Personengruppe in der 1949 neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland betreut werden konnte. 1950 erklärte sich die Bundesregierung bereit, Verpflichtungen bezüglich der Betreuung der ‚Displaced Persons' zu übernehmen. In dieser Erklärung wurden ‚Displaced Persons' auch erstmalig als ‚heimatlose Ausländer' bezeichnet.[94] Ende 1950 befanden sich in der amerikanischen Besatzungszone nur noch 6000 bis 8000 jüdische DPs.[95]

Das am längsten existierende Lager war ‚Föhrenwald', ca. 30 Kilometer südlich von München. Es war mehr oder weniger ein eigener Ortsteil der Kleinstadt Wolfratshausen und wurde erst 1957 endgültig aufgelöst. Am 1. Dezember 1951 wurde das Lager der deutschen Verwaltung unterstellt und erhielt einen neuen Namen: ‚Regierungsdurchgangslager für heimatlose jüdische Ausländer'.

Die Rechtstellung der ‚Heimatlosen Ausländer' wurde am 25.April 1951 in einem Gesetz folgendermaßen festgelegt: Ausdrückliche Gleichstellung mit deutschen Staatsangehörigen galt im Bezug auf Freizügigkeit, Eigentumserwerb, Schulwesen, Ablegung von Prüfungen und Anerkennung von Examina, Ausübung freier Berufe, Ausübung nichtselbstständiger Arbeit, Sozial- und Arbeitslosenversicherung und

[90] Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, S. 174.
[91] Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 72.
[92] Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, S. 171.
[93] Vgl.: Zusammenstellung von Wolfgang Jacobmeyer. In: Ebd., S. 191.
[94] Vgl.: Ebd. S. 230.
[95] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34.

Arbeitsfürsorge, öffentliche Fürsorge und Steuerwesen.[96] Mit deutschen Flüchtlingen und Vertriebenen wurden die ‚Displaced Persons' jedoch nicht gleichgestellt. Diese Personengruppe genoss gegenüber deutschen Staatsangehörigen Sonderrechte durch „materielle Entschädigung für Vermögensverluste"[97], während die Zahlungen an die ‚heimatlosen Ausländer' als Wohlfahrtsmaßnahmen angesehen wurden.

Finanziert wurde das Lager ab der Übernahme vom Bund (85%) und dem Land Bayern (15%).[98] Es gab zwischen 1951 und 1956 immer wieder Versuche, das Lager aufzulösen, die Bewohner Föhrenwalds widersetzen sich dem jedoch stets. Anfang 1956 lebten dort noch etwa 1000 DPs, sie wurden erst im Verlauf des Jahres auf verschiedene deutsche Städte verteilt, 492 von ihnen blieben in München.[99] Deutsche Stellen übernahmen die Kosten für die Errichtung von Wohnungen, während jüdische Organisationen deren Erstausstattung finanzierten.[100] Die letzten jüdischen DPs verließen Föhrenwald am 28.Februar 1957.

Trotz der Schwierigkeiten bei der Auflösung des letzten verbliebenen Lagers für jüdische ‚Displaced Persons' gelang deren Eingliederung in die Gesellschaft wohl gut. Eine Befragung der ehemaligen DPs im Sommer 1959 stellte fest, dass sich die meisten gut in ihre Wohnungen eingelebt hatten und größtenteils gesellschaftlichen Kontakt zu ihrem Umfeld pflegten.[101]

---

[96] Vgl.: Joachim Schroeder: Das DP-Lager Föhrenwald 1945-1951. In: Julius H. Schoeps: Leben im Land der Täter. Juden im Nachkriegsdeutschland (1945 - 1952). Berlin 2001, S. 47-62, hier: S. 50.

[97] Ebd.: S. 51.

[98] Vgl.: Johannes Menke: Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald" in den drei westdeutschen Großstädten Düsseldorf, Frankfurt und München. In: Sozialhygienische Forschungen 2. Hamburg 1960, S.5. Die genaue Zuständigkeit von Bund und Freistaat konnte aufgrund der Unübersichtlichkeit der Quellenlage und mangelnder Sekundärliteratur zu dieser Thematik nicht ermittelt werden. Im Allgemeinen hatten weder das Land Bayern noch die 1949 gegründete Bundesrepublik bis 1951 viel mit der Verwaltung der DP-Lager zu tun. Diese oblag alleinig der UNRRA bzw. der IRO. Es ist anzunehmen, dass das Land Bayern beispielsweise die Verantwortung für die medizinische Versorgung der Bewohner Föhrenwalds übernahm (Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 161-163).

[99] Vgl.: Menke: Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald", S. 75.

[100] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 169.

[101] Vgl.: Menke: Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald", S. 6.

3. Das Kloster St. Ottilien
3.1. Ausgangslage
3.1.1. Überblick über die Geschichte der Benediktinerabtei St. Ottilien

Der Beuroner Benediktiner P. Andreas Amrhein gründete 1884 im oberpfälzischen Reichenbach eine Gemeinschaft, die das traditionelle benediktinische Leben mit der Missionstätigkeit verbinden wollte. Aufgrund der ungünstigen geographischen Lage wurde die Gemeinschaft 1887 nach Emming, in der Nähe von Landsberg am Lech, 40 Km westlich von München, verlegt. Die sich dort befindende kleine Kapelle war der heiligen Ottilia geweiht, daher wurde das Kloster ‚St. Ottilien' genannt. Anfangs waren in St. Ottilien zwei Klöster beheimatet, ein neugotisches Männerkloster und das Schwesternkloster St. Katharina. Die Schwestern siedelten 1904 jedoch ins nahe gelegene Tutzing über.[102] Bereits 1887 wurde die Missionstätigkeit aufgenommen, Missionsgebiete lagen unter anderem in Ostafrika, Südafrika, Korea und China.
1902 wurde St. Ottilien zur Abtei, 1914 zur Erzabtei erhoben. Im Lauf der Zeit wurden dort neben einer Schule auch wirtschaftliche Betriebe, u.a. eine Druckerei, errichtet und St. Ottilien entwickelte sich so zu einem regelrechten Klosterdorf. Die Abtei wuchs rasch an, 1910 beispielsweise waren dort 453 Personen wohnhaft, „34 Patres und Fratres, 115 Brüder, 121 Zöglinge, 92 Winterschüler, 11 Waschdamen, 64 sonstige männliche und 16 weibliche Köpfe."[103] Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden die Mönche in St. Ottilien regelmäßig durch Hausaussuchungen und Verhöre schikaniert, um angebliche staatsfeindliche oder schädigende Propaganda im Ausland nachzuweisen. Im März 1941 bekamen die Mönche in St. Ottilien mit, dass eine Aufhebung des Klosters kurz bevor stehe. Um diese zu verhindern, beschlossen sie, den Altbau des Klosters als Lazarett anzubieten. Die Sanitätsabteilung der Wehrmacht in München nahm das Angebot, ein Lazarett in St. Ottilien einzurichten, offenbar rasch an und bestätigte dies der Klosterverwaltung am 20. März 1941. Die Aufhebung des Klosters konnte man in St. Ottilien dennoch nicht umgehen, sie erfolgte am 17. April 1941.[104]
Um den ökonomischen Betrieb nicht zu schädigen, wurden 64 Brüder und vier Patres dienstverpflichtet, sie standen somit unter Kriegsrecht, konnten aber den klösterlichen Betrieb aufrecht erhalten, jedoch unter der Aufsicht eines SD-Mannes. Die übrigen

[102] Vgl.: P. Frumentius Renner: St. Ottilien – sein Werden und Wirken. St. Ottilien, 1976, S. 17.
[103] Ebd., S. 42.
[104] Vgl.: P. Frumentius Renner: Das Hakenkreuz über St. Ottilien. Die Aufhebung der Erzabtei St. Ottilien im Frühjahr 1941. In: Ders.(Hg.): Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Band III), St. Ottilien 1990, S. 47-96, hier: S. 51-65.

Patres und Brüder sowie der Erzabt wurden auf die umliegenden Klöster Andechs, Schäftlarn und Scheyern verteilt. Arbeitsunfähige und kranke Brüder wurden in Dießen von den Barmherzigen Schwestern aufgenommen.[105] Der Bevölkerung wurde durch die Gestapo vermittelt, dass das Kloster nicht aufgehoben worden sei, trotzdem gelangte die Nachricht mittels chiffrierter Postkarten sogar ins Ausland.[106]
Von Ende April 1945 bis Ende 1948 diente ein Teil St. Ottiliens als Hospital für jüdische ‚Displaced Persons'.
Nach 1945 wurde in St. Ottilien eine Schule eingerichtet, das heutige Rhabanus-Maurus-Gymnasium. Neben diesem befinden sich heute in St. Ottilien auch Exerzitien- und Gästehäuser, ein Verlag, Werkstätten, Gartenbau und eine große Landwirtschaft.[107]

3.1.2. Das KZ-Außenlager Kaufering als Ausgangspunkt einiger sogenannter ‚Todesmärsche'

In Bayern befanden sich zwischen 1933 und 1945 zwei Konzentrationslager. 1933 wurde das erste Konzentrationslager Deutschlands in Dachau in Oberbayern errichtet, 1938 folgte in der Oberpfalz das Lager ‚Flossenbürg'.[108] Dieses Lager hatte von 1938 bis 1945 etwa 100000 überwiegend nichtpolitische Häftlinge. Etwa 30000 von ihnen starben in Flossenbürg.[109]
Das Konzentrationslager Dachau wurde als Modelllager für viele der später errichteten Lager entwickelt und organisiert. In ihm waren in erster Linie politische Häftlinge und Geistliche inhaftiert. Zwischen 1933 und 1945 hatte das Lager über 200 000 Häftlinge, über 30 000 von ihnen starben dort. Dachau hatte neben dem Stammlager noch 169 Außenlager, verteilt über weite Teile Bayerns. [110] Eines dieser Lager bzw. Lagerkomplexe war das KZ-Außenlager Kaufering.
Die verheerenden alliierten Luftwaffenangriffe auf die deutsche Flugzeugindustrie zwangen das Kriegs- und Luftfahrtministerium zur Dezentralisierung der Rüstungsindustrie. Zudem kam der Gedanke auf, die Produktion unter die Erde zu

[105] Vgl.: Ebd., S. 67.
[106] Vgl.: Ebd., S. 68.
[107] Vgl.: P. Siegfried Wewers OSB: Homepage des Klosters St. Ottilien: http://www.erzabtei.de/html/index.htm (Abgerufen am 25. Juni 2007)
[108] Vgl.: Peter Claus Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute. Regensburg 2004, S. 522.
[109] Vgl.: Ebd., S. 523.
[110] Vgl.: Ebd., S. 522.

verlagern, um Sicherheit vor Angriffen aus der Luft zu gewährleisten.[111] Aufgrund seiner geo-strukturellen Gegebenheiten bot sich der Raum Landsberg dafür an. Die Kiesschicht in dieser Gegend war genügend stark und es existierte eine Bahnverbindung. Daher wurden dort ab Mai 1944 von verschiedenen Firmen mehrere Bunker errichtet. Die Konstruktion dieser Bunker war ausgesprochen einfach, das dafür vorgesehene Areal sehr groß.[112] Der Bau der vorgesehenen Bunker konnte jedoch bis Kriegsende nicht mehr beendet werden.[113]

Aufgrund der Größe des Vorhabens benötigte die Rüstungsindustrie dringend neue Arbeitskräfte. Diese fanden sich unter den vielen Konzentrationslagerhäftlingen und den Bewohnern der jüdischen Ghettos in Osteuropa. Die Arbeitskräfte hatten für die Industrie große Vorteile, da sie schnell verfügbar und ihre Arbeitskraft sehr billig war. Zudem musste laut der nationalsozialistischen Ideologie keine Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Häftlinge genommen werden.[114]

Der Außenlagerkomplex Kaufering bestand vermutlich aus 11 Lagern.[115] Sie befanden sich in der Nähe von Kaufering[116], die genauen Standorte sind jedoch heute teilweise nicht mehr festzustellen. Die Häftlinge wurden vor allem in Erdhütten untergebracht, es gab jedoch auch zeltartige Bauten aus Sperrholz.[117]

Im Lagerkomplex Kaufering lebten zwischen Juni 1944 und April 1945 vermutlich etwa 30000 Häftlinge.[118] Sie stammten aus den von Deutschland besetzen oder beeinflussten Gebieten Europas wie der Tschechoslowakei, den baltischen Staaten, Ungarn, Polen, Rumänien, Österreich, Italien, Griechenland, Frankreich, Spanien, Belgien und den Niederlanden. Einige von ihnen kamen auch aus dem Deutschen Reich. Vermutlich waren alle Häftlinge Juden.[119] Wie viele dort starben, kann nicht mehr genau ermittelt werden, da die Häftlingskarteien vernichtet wurden. Anzunehmen ist, dass vermutlich

---

[111] Vgl.: Anton Posset: Deckname „Ringeltaube“. Die Entstehung der OT-Rüstungsbauten 1944/45. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 4 (1993). S. 18-24, hier: S. 19.
[112] Vgl.: Edith Raim: „Unternehmen Ringeltaube“. Dachaus Außenlagerkomplex Kaufering. In: Dachauer Hefte 5 (1989). S. 193 – 213, hier: S. 195-196.
[113] Vgl.: Ebd. S. 196.
[114] Vgl. zum Einsatz von Konzentrationslagerhäftlingen in der Rüstungsindustrie: Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978, besonders Kapitel III: Die dritte Periode (1942 – 1944): Rüstungsproduktion und Massenvernichtung, S. 118-218.
[115] Vgl.: Detlef Garbe: Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983, S. 13.
[116] Der Lagerkomplex befand sich, wie auch das Kloster St. Ottilien, unweit der Bahnlinie München-Lindau, beide Institutionen lagen etwa 15 Km auseinander.
[117] Vgl. Raim: Unternehmen Ringeltaube, S. 199.
[118] Vgl.: Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. München 1991, S. 167.
[119] Vgl.: Raim: „Unternehmen Ringeltaube“, S. 202.

nur etwa 50% der Häftlinge das Leben im Lager überlebten, also mindestens 14500 Menschen im Außenlager Kaufering starben.[120]

Die Häftlinge mussten schwerste körperliche Arbeiten verrichten, mit unzureichendem Werkzeug und vor allem unzureichender Kleidung und Nahrung.[121]

Aufgrund der katastrophalen hygienischen Zustände brachen in den Kauferinger Lagern Krankheiten wie Tuberkulose und Flecktyphus aus. Anfangs wurden die kranken Häftlinge selektiert und nach Auschwitz transportiert, um dort umgebracht zu werden. Auch die Häftlinge, die durch die harte Arbeit und unzureichende Ernährung zu geschwächt waren, wurden dorthin gebracht. Als kriegsbedingt keine Häftlingstransporte nach Auschwitz mehr möglich waren, wurden einzelne Lager zu Krankenlagern umfunktioniert. Zudem gab es in den einzelnen Lagern Krankenabteilungen.[122] Da die Häftlinge ihre Nahrung größtenteils auf der Baustelle bekamen, waren die in den Krankenlagern zurückbleibenden Häftlinge dazu verurteilt, zu verhungern.[123]

Wegen des Näherrückens der amerikanischen Armee wurde Ende April 1945 begonnen, die Konzentrationslager und ihre Außenlager zu evakuieren. Die Häftlinge in Kaufering wurden nach Dachau geschickt, in Güterwaggons oder zu Fuß, auf so genannten ‚Todesmärschen'. Die meisten der Häftlinge kamen jedoch nicht dort an, viele starben auf den Märschen oder bei Bombardements der Züge durch alliierte Streitkräfte[124], der Rest wurde von der amerikanischen Armee befreit. Die nicht mehr transportfähigen Häftlinge in Kaufering wurden auf Anordnung eines SS-Arztes verbrannt.[125]

[120] Vgl.: Anton Posset: „Deckname Ringeltaube", S. 23.
[121] Vgl.: Raim: „Unternehmen Ringeltaube", S. 204-206.
[122] Vgl.: Informationen dieses Absatzes mit: Anton Posset: Das Moll-Kommando: Ein Synonym für Tod und Vernichtung. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 4 (1993), S. 25-27, hier: S. 27.
[123] Vgl.: Raim: „Unternehmen Ringeltaube", S. 208.
[124] Eines dieser Bombardements wird im nachfolgenden Kapitel beschrieben.
[125] Vgl.: Raim: „Unternehmen Ringeltaube", S. 212.

3.2. Die Entstehung des DP-Hospitals in St. Ottilien[126]
3.2.1. Das Zugbombardement bei Schwabhausen

Ein Teil der Kauferinger Häftlinge, etwa 3500[127], wurde am 26. April in einen Güterzug getrieben, mit dem sie nach Dachau gebracht werden sollten. Der Arzt und spätere Leiter des DP-Krankenhauses in St.Ottilien, Dr. Zalman Grinberg[128], beschreibt diese ‚Reise' in einem Bericht, den er am 31.5.1945 dem jüdischen Weltkongress in Genf zukommen ließ:

„Am 26.April 1945 wurden die kranken Häftlinge aus der Außenstelle des Lagers Dachau (...) in Güterwaggons verfrachtet, angeblich um evakuiert zu werden, in Wirklichkeit [!] einer Vernichtungsstelle zuzuführen. Es handelte sich um Schwerkranke, Erschöpfte, Abgemagerte und kaum noch lebendige Kreaturen. Ein Teil waren Flecktyphuskranke, die anderen Tuberkulöse und der Rest akute fieberhafte Krankheiten. Es waren Kranke, die eigentlich nicht transportabel waren, und schon gar nicht in Güterwaggons 70 – 80 Mann in einem Waggon. (...) Bei diesem Transport waren einige Juden, die im Konzentrationslager als Ärzte und Schreiber beschäftigt waren, auch vorhanden. Der Zug setzte sich um 12 Uhr nachts am 26.April in Bewegung, er schleppte sich durch die ganze Nacht und blieb öfters für stundenlang stehen. Die ganze Nacht waren Luftalarme, wir hörten die schwere Artillerie näher rücken, wir wussten, dass wir uns unweit der kämpfenden Front befanden."[129]

Der Zug, der die kranken Häftlinge transportierte, war nicht mit Flak bestückt. Am Ende des Zuges waren drei Personenwagen mit den Lagerkapos und Wachleuten zur Bewachung des Zuges angehängt. Der Zug blieb auf offener Strecke neben einem Flak-Zug stehen. Amerikaner hatten diesen Zug beobachtet, was offenbar von deutschen Militärs bemerkt wurde. Um den Flakzug zu schützen wurde er ausrangiert und durch den Häftlingszug ersetzt.[130] Amerikanische Tiefflieger beschossen beide Züge, vermutlich ohne zu wissen, dass es sich bei einem der beiden um einen

[126] Die Literatur über das Zugbombardement und die Übernahme des Wehrmachtslazaretts besteht ausschließlich aus sogenannten Selbstzeugnissen. (Ein Selbstzeugnis ist eine Aufzeichnung, in der eine Person aus eigenem Antrieb in meist schriftlicher Form über sich Zeugnis ablegt. Sie tritt darin „handelnd oder leidend in Erscheinung" und nimmt somit „explizit auf sich selbst Bezug" (Benigna von Krusenstjern: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 2 (1994 ort herausgeber), S. 462-471, hier: S. 463).
Wissenschaftliche Literatur zu diesem Ereignis konnte nicht gefunden werden. Der aus Landsberg stammende Psychologe Volker Gold hat ein Werk mit dem Titel „Die „Judengräber" von Schwabhausen. Eine Tragödie aus den letzten Kriegstagen" (Landsberg 1990) verfasst, in dem er in erster Linie Augenzeugenberichte der Überlebenden und der Bevölkerung wiedergibt.
[127] Vgl.: Bericht von Dr. Zalman Grinberg an den Jüdischen Weltkongress, 31.5.1945, St. Ottilien. YIVO –DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei. Das jüdische DP-Lager und Hospital in St. Ottilien. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 2 (1993), S. 40-46, hier: S. 45.
[128] Eine kurze Biografie Zalman Grinbergs wird im Kapitel 3.3.3.1 geliefert.
[129] Bericht von Dr. Zalman Grinberg an den Jüdischen Weltkongress, 31.5.1945, St. Ottilien. YIVO – DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei, S. 45.
[130] Vgl.: Ebd.

Gefangenentransport handelte. Den Gefangenen wurde von den Bewachern unter Todesandrohung untersagt, den Zug während des Beschusses zu verlassen. Die Wachmannschaften verließen dann jedoch selbst den Zug und suchten in einem nahe gelegenen Waldstück Schutz. Daraufhin versuchten die gehfähigen Gefangenen, auch Schutz im Wald zu finden.[131]

Dr. Grinberg berichtet darüber folgendermaßen:

„Nach 10 Minuten war der Angriff vorüber. Wir hatten 136 Tote und 80 Schwerverwundete. Die Verwundeten lagen in den Waggons zusammen mit den Toten. Wir, die einzigen Ärzte die dort waren, versuchten mit unseren spärlichen Mitteln, den Verwundeten die erste Hilfe zu leisten, es war jedoch ein vergebliches Bemühen, denn es handelte sich um Schwerverletzte, um Steck- und Durchschüsse mit komplizierten Frakturen, offene, blutende Wunden, und die nötigen Mittel, um den Verwundeten Hilfe zu leisten, waren nicht vorhanden.“[132]

Ein anderer Überlebender, Samuel Kutschinski[133], berichtet darüber auf folgende Weise:

„Während des Transports spielten sich große Dramen ab. Die Wachmannschaften schossen wild herum, was sie sonst nicht gemacht hätten. Es herrschte eine gewaltige Hektik, und das übertrug sich auch auf uns Häftlinge. Plötzlich blieben die Transportzüge stehen. Wir merkten, dass die Wachmannschaften in Deckung gingen, dass sie schossen und von anderen, den Amerikanern beschossen wurden. Dann sind wir immer wieder schubweise weiter gefahren. Bei einem Stop[134] wurden plötzlich die Türen des Waggons aufgebrochen, und als ich zu der Öffnung des Zuges kam, wurde ich angeschossen. (...) Ich konnte nicht gehen, und so blieb ich auf dem Waggon oben liegen, zusammen mit den Leichen der Erschossenen und der während des Transports Verstorbenen. (...) Einige Mithäftlinge zogen mich vom Waggon herunter. Ich habe mich dann in das Wäldchen bei den Gleisen in Deckung geschleppt. (...) Plötzlich kamen ein paar Leute von den unsrigen mit einem Arzt, Dr. Grünberg[135]“.[136]

Dr. Grinberg erzählt in seinem Bericht weiter, dass die SS-Posten nach den Angriffen das Wäldchen, in dem die Gefangenen Schutz gesucht hatten, umzingelten und beschossen. Dabei gab es erneut Verwundete. Die Gefangenen mussten in den Zügen

---

[131] Vgl.: Ebd.
[132] Vgl.: Ebd.
[133] Samuel Kutschinski wurde 1926 in Lódz in Polen geboren. Von 1940-44 lebte er im dortigen Ghetto, wurde dann nach Auschwitz deportiert. 1944 wurde er von dort nach Dachau gebracht und musste in dem schon beschriebenen KZ-Außenlager Kaufering Zwangsarbeit leisten. Nach dem Krieg holte er sein Abitur nach und studierte in München Medizin. Er arbeitet als Arzt im Klinikum Rechts der Isar und später im Gesundheitsamt, wo er von 1988 bis 1992 als Leitender Medizinaldirektor tätig war. Er gewann 1995/96 einen Geschichtswettbewerb zum Thema „Münchner Nachkriegsjahre“. Im Rahmen des Wettbewerbs wurde dieses Interview mit ihm veröffentlicht: Interview mit Samuel Kutschinki: „Neuanfang“. In: Angelika Baumann (Hg): Münchner Nachkriegsjahre. 1945 ... 1946 ... 1947 ... 1948 ... 1949 ... 1950 ...; Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags. Geschichtswettbewerb 1995/96. München 1997, S.232 – 241.
[134] Damit ist vermutlich der Beschuss in Schwabhausen gemeint.
[135] Hiermit ist wahrscheinlich Dr. Zalman Grinberg gemeint.
[136] Samuel Kutschinski: Neuanfang, S. 234.

und in dem Waldstück unter Bewachung, ohne Versorgung, ausharren, da der Zug zwar beschädigt war, aber weiterfahren sollte. Am Abend dieses Tages wurden die Gefangenen wieder in den Zug getrieben, der, nachdem die beschädigte Lok ausgetauscht worden war, mit ihnen nach Dachau fuhr. Dort wurden die Gefangenen am 29.April 1945 von amerikanischen Truppen befreit.

Es widersetzten sich jedoch auch einige Gefangene dem Befehl der SS-Wachmannschaften und versteckten sich in dem Waldstück, bzw. schafften es zu fliehen. Diejenigen, die flohen, versuchten auf den umliegenden Bauernhöfen oder in den Dörfern Unterschlupf und Verpflegung zu finden. Dies gelang vielen, wohl auch deshalb, weil die Bevölkerung vom Herannahen der amerikanischen Truppen wusste.[137]

Dr. Grinberg blieb mit einigen Verwundeten in dem Waldstück:

„Wir wussten nicht, wie viele Kranke wir hatten, indessen haben sich auch die Kranken auf eine größere Fläche verbreitet. Wir waren plötzlich im Niemandsland, es waren keine Deutschen da, auch Amerikaner waren nicht zu sehen. Ringsumher brannte alles. Wir hörten schwere Detonationen und Granaten. (...) Wir kümmerten uns um die Kranken, besorgten Wasser aus dem benachbarten Dorf, wo, wie wir uns überzeugten, noch deutsche Luftwaffenverbände lagen. Die ganze Nacht lagen wir im Wald. In der Nacht starben noch 18 Menschen.“[138]

Die Bevölkerung Schwabhausens bemerkte die Tieffliegerangriffe auf den Zug und das Elend der darin Transportierten angeblich kaum.[139] Einen Tag nach der Bombardierung begannen einige, den zweiten Zug zu plündern. Dabei wurden die Toten und Verletzten bemerkt, anfangs achtete jedoch niemand auf sie.[140] Der Dorfarzt Dr. Philipp Arnold schließlich trug der Bevölkerung auf, sich um die Toten und Verletzen zu kümmern, da die Amerikaner im Anmarsch wären.[141]

Vermutlich am Morgen des 28.April beschlossen Dr. Grinberg und einige andere der im Wald versteckten Häftlinge, unter ihnen Jacob Olieski[142], Dr. Nachum Katz[143] und

---

[137] Vgl. Berichte der Überlebenden in: Volker Gold: Die „Judengräber“ von Schwabhausen. Eine Tragödie aus den letzten Kriegstagen. Landsberg 1990, S. 19-22.

[138] Bericht von Dr. Zalman Grinberg an der Jüdischen Weltkongress, 31.5.1945, St. Ottilien. YIVO –DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei, S. 46.

[139] Vgl.: Gold: Die „Judengräber“ von Schwabhausen, S.23.

[140] Vgl.: Ebd.

[141] Vgl.: Ebd.

[142] Jacob Oleiski wurde 1900 in Litauen geboren. Er studierte in Halle Landwirtschaft und arbeitete anschließend als Direktor der ORT-Schulen in Litauen. 1941 musste er ins Ghetto von Kovno umsiedeln, wo er 1942 erneut eine ORT- Schule einrichtete. 1944 kam er in das Konzentrationslager Dachau und wurde dort 1945 von den Amerikanern befreit. Nach seiner Befreiung gehörte er dem Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern an (Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 114).

[143] Dr. Nachum Katz wurde am 31. März 1910 in Kovno, Litauen geboren. Er musste 1941 in das dortige Ghetto umsiedeln, kam schließlich nach Kaufering und wurde bei Schwabhausen befreit. Nach seiner Befreiung wurde er stellvertretender Direktor des DP-Krankenhauses in St. Ottilien. Nach einiger Zeit emigrierte er in die USA, wo er der Shoa-Foundation 1995 ein Zeitzeugen-Interview für das ‚Visual

andere, Hilfe aus dem nächsten Ort, Schwabhausen, zu organisieren. Dr. Katz berichtete 1995 in einem Zeitzeugeninterview, dass die Gruppe einige Leute auswählte, die gut Deutsch konnten und diese in das Dorf schickte.[144]

Ze'ev Mankowitz, ein israelischer Wissenschaftler sieht in dieser Unterredung den Gründungsakt der sog. ‚She'erit Hapleita'.[145]

In seinem Bericht an den Jüdischen Weltkongress beschreibt Dr. Grinberg die Ereignisse, die von dem Bombardement bis zum Transport der Verletzten nach St. Ottilien geschehen sind:[146]

Dr. Grinberg ging zum Bürgermeister und bat ihn dafür zu sorgen, dass die Verwundeten nicht weiter nach Dachau abtransportiert würden. Dieser weigerte sich jedoch, auch der Zugvorsteher konnte Grinberg keine Hilfe zusichern. Währenddessen begaben sich die Verwundeten in den Ort und bettelten um Essen. Der Bürgermeister ließ sie daraufhin vom Volkssturm des Ortes am Bahnhof zusammentreiben, um sie von dort aus mit einem Zug abtransportieren zu lassen. Eine deutsche Ärztin auf einem Motorrad mit einer Rot-Kreuz-Fahne rief den Dorfbewohnern jedoch zu, dass amerikanische Panzer in Richtung des Dorfes unterwegs seien. Daraufhin wandte sich Grinberg wieder an den Bürgermeister und verlangte von diesem, dass er die Verwundeten unter seinen Schutz nehme und versorge. Er drohte ihm, dass er andernfalls vermutlich von den heranrückenden Amerikanern mit dem Tod bestraft werden würde. Nach der Beratung mit einem Bauern unterschrieb der Bürgermeister schließlich ein Dokument, in dem er versicherte, dass die sich im Ort befindenden Häftlinge unter den Schutz der Gemeinde genommen und nicht abtransportiert werden würden. Die Verwundeten, laut Grinberg etwa 400-500, wurden daraufhin in eine Scheune, in der sich vorher Luftwaffenverbände befunden hatten, gebracht. Andere suchten Unterschlupf bei Bauern. Dr. Grinberg, Dr. Nachum Katz und der Dorfarzt Dr. Arnold versorgten die Verwundeten und kümmerten sich darum, dass sie etwas zu

---

History Archive' gab (Vgl.: Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, University of Southern California", Minnesota, USA, Interview Nr. 16478).

[144] Vgl.: Ebd., Segment 126.

[145] Vgl.: Ze'ev Mankowitz: The formation of the She'erit Hapleita: November 1944-July 1945. In: Yad Vashem Studies XX (1998). S. 337-370, hier: S. 343-344; auf die ‚She'erit Hapleita' wird in Kapitel 4. eingegangen.

[146] Über diese Ereignisse konnten keine anderen Berichte gefunden werden, deshalb muss sich hier allein auf den Bericht von Dr. Grinberg verlassen werden. Andere, die davon berichtet haben, wie beispielsweise Judah P.Nadich in seinem Werk „Eisenhower and the Jews", berichten zwar von den Ereignissen, jedoch nur vom Hörensagen, weshalb immer die Subjektivität der Aussage berücksichtigt werden muss.

Essen bekamen.[147] Am 29. April, einem Sonntag, wurden die am Bahngleis Getöteten, etwa 130, von Dorfbewohnern in Massengräbern bestattet. Die dort Begrabenen konnten nicht mehr identifiziert werden, heute erinnert ein Mahnmahl an die Toten. Zusätzlich erinnert eine privat angebrachte Tafel an eines der dort bestatteten Opfer. Ein Mann hatte durch Zeugenaussagen herausgefunden, dass sein Bruder dort begraben sein muss.[148]

In der Nacht vom 29. auf den 30.April kamen schließlich amerikanische Soldaten, die Verwundeten wurden in die Schule verlegt und später nach St. Ottilien gebracht.[149]

3.2.2. Die Übernahme des Wehrmachtslazaretts in St. Ottilien[150]

3.2.2.1. Die Ereignisse in St. Ottilien während der Besetzung durch amerikanische Truppen

Erika Grube, die im Wehrmachtslazarett in St. Ottilien und später auch im DP-Hospital als Bewegungstherapeutin arbeitete, berichtet, dass einige Tage vor der Einnahme des Klosters durch amerikanische Soldaten die Belegschaft des Lazaretts miterlebte, wie ein SS-Mann nachts drei erschöpfte jüdische KZ-Häftlinge durch das Klostergelände trieb. Einer der Häftlinge brach zusammen und wurde an Ort und Stelle von dem Mann erschossen.[151] Dies zeigt, dass den Menschen in St. Ottilien sehr wahrscheinlich bewusst war, dass die SS Häftlinge durch die Gegend um St. Ottilien trieb und dass die Bevölkerung den physischen Zustand der Häftlinge registrieren konnte.

In den Annalen des Klosters steht über den Zeitraum vom 28.April bis zum 30. April:

---

[147] Diese Darstellung beruht auf dem Bericht von Dr. Zalman Grinberg an der Jüdischen Weltkongress (31.5.1945, St. Ottilien. YIVO –DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei, S. 46). Aufgrund mangelnder anderer Quellen kann hier nur der Bericht von Dr. Grinberg wiedergegeben werden.

[148] Vgl.: Gold: Die „Judengräber“ von Schwabhausen, S. 26-27.

[149] Vgl.: Ebd., S. 26.

[150] Es ist sehr schwer, einen genauen Verlauf der Geschehnisse in St. Ottilien während der Übernahme durch die Amerikaner und der Gründung des DP-Hospitals darzustellen. Pater Frumentius Renner, einer der Zeitzeugen der Geschehnisse, gesteht selbst in einem Rückblick auf diese Zeit, dass über den Ablauf der Geschehnisse dieser Zeit „eine gewisse Unsicherheit“ (Vgl.: P. Frumentius Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945. In: Ders.(Hg.): Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Band III), St. Ottilien 1990, S. 97-102, hier: S. 98) besteht. Die Zeugen der Ereignisse haben alle unterschiedliches miterlebt und wahrgenommen, weshalb sie sich in ihren Aussagen zum Teil widersprechen. Ein weiteres Problem ist, dass die Aussagen der einzelnen Zeitzeugen alle unterschiedlich motiviert und vor allem zu unterschiedlichen Zeitpunkten, nach zum Teil langer Zeit, abgegeben wurden. Daher ist die nun erfolgende Darstellung der Ereignisse um die Übernahme nur eine Wiedergabe der verschiedenen Quellen und es kann nur bedingt gewertet werden, welche Quelle näher an der Wahrheit ist.

[151] Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 103.

„In unserem Lazarett herrschte natürlich peinvolle Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Vor allem waren es fanatischen [!] Hitleranhängern unter der Ärzteschaft nicht ganz wohl zumute. Als man mit dem tatsächlichen baldigen Eintreffen der amerikanischen Truppen rechnen musste, was manche in blindem Wahn lange nicht für wahr halten wollten, begann man die Hitlerbilder zu entfernen und verbrennen. Vor einigen Jahren hatte die Gestapo die Kruzifixe beseitigen lassen, nun hatte das Führerbildnis seine Rolle für immer ausgespielt und das Kreuz kehrte wieder. An Bettstellen und in den Karteien der Verwundeten wurde die Parteiformationszugehörigkeit (...) entfernt (...). (...) Abends gegen 19.15 (...) fuhr eine Panzerformation von Eresing kommend vor. In Gefechtsbereitschaft kamen sie den Kirchberg herauf und an der Klostermauer entlang.“[152]

Der Cellerar des Klosters ging daraufhin laut Chronik der Panzerformation entgegen, um zu versichern, dass die Soldaten auf keinen Widerstand treffen würden und sie darauf hinzuweisen, dass es sich um ein Lazarett handle. In diesem lag offensichtlich auch ein verwundeter amerikanischer Soldat, der den eintreffenden Soldaten von der guten Behandlung durch die deutschen Ärzte berichtete[153].

In der Chronik des Klosters steht weiter, dass der Kommandant der amerikanischen Einheit den Hitlergruß in dem Kloster für abgeschafft erklärte, die Abgabe aller Waffen sowie die Entfernung der militärischen Abzeichen verlangte und alle im Heeresdienst stehenden zu Kriegsgefangenen erklärte. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich laut der Aufzeichnung des Klosters etwa 2000 Kranke im Lazarett. Die Einheit verließ zunächst jedoch das Hospital am Morgen des 29. April wieder in Richtung München und ließ das Kloster „die nächsten Tage“[154] ohne amerikanische Bewachung. Der Chronist berichtet weiter, dass zwei der Mönche[155], die offenbar als Soldaten dienen mussten, sich bereits beim Eintreffen der Amerikaner „wieder in brave Mönche verwandelt“[156] hätten.

[152] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 79-80.
[153] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 79. Pater Frumentius Renner, der die Besetzung des Klosters durch die amerikanische Armee als Augenzeuge miterlebt hat, stellte die geschilderten Ereignisse in einem Interview anders dar: Er meinte, die Amerikaner wären am Samstag den 27.April abends gekommen. (Vgl.: Tilman Kleinjung: Aus der Not geboren. Überlebende des Holocaust im Kloster St. Ottilien. München 1998, S. 3). Da die Annalen des Klosters das zeitnahere Dokument sind und der 27.April 1945 ein Freitag, somit der 28. April ein Samstag war, wird hier davon ausgegangen, dass sich Frumentius Renner eventuell im Datum geirrt hat.
[154]Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 80.
[155] Einer von ihnen war Pater Frumentius, der spätere Klosterarchivar. Er war Sanitätssoldat und in dieser Funktion als Arbeitstherapeut im Kloster tätig. (Vgl.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 65)
[156] Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 80.

3.2.2.2. Die Verlegung der jüdischen Patienten nach St. Ottilien

Nachdem Dr. Grinberg den Bürgermeister Schwabhausens wohl dazu gebracht hatte, die Verwundeten unter die Obhut des Ortes zu nehmen, erkundigte er sich, wo das nächste Krankenhaus sei. Es wurde ihm mitgeteilt, dass sich ganz in der Nähe im Benediktinerkloster St. Ottilien ein Wehrmachtslazarett befände. Daraufhin rief Grinberg den laut eigener Aussage den dortigen Direktor, einen Oberfeldarzt Dr. Mayer, an und gab sich als Repräsentant des Roten Kreuzes aus, der von den amerikanischen Streitkräften dazu delegiert worden sei, für das Wohl der verletzten politischen Gefangenen zu sorgen. Dieser schickte daraufhin drei Ambulanzen, mit denen Dr. Grinberg und ein erster Teil der Verletzten nach St. Ottilien transportiert wurden.[157] Bei der Verlegung der Patienten hatten die jüdischen Ärzte offenbar Hilfe eines amerikanischen Captain namens Otto Raymond. Dies berichten sowohl Dr. Grinberg in seinem Bericht an den jüdischen Weltkongress als auch Dr. Nachum Katz in seinem Bericht, den er 1995 der ‚Shoa Foundation' in einem Zeitzeugeninterview gab:

„The captain, Otto Raymond, told us that there was a hospital nearby, a reserve hospital for the military. He went there and told them to make space for us. They came with ambulances and took the patients to the hospital, deloused them, disinfected them, and gave them pajamas."[158]

Dr. Grinberg berichtet, Raymond sei dabei behilflich gewesen, „die nötige Autorität bei der deutschen Lazarettverwaltung zu schaffen, damit Platz und Personal zur Verfügung gestellt wurde"[159]. Dies deckt sich mit dem Bericht der Zeitzeugin Erika Grube, die meint, dass der Chefarzt anfangs die Aufnahme der Juden verweigerte, mit der Begründung: „Für Juden ist kein Platz in einem deutschen Lazarett."[160] Diese antisemitische, der NS-Ideologie entsprechende Äußerung des Lazarettarztes deckt sich auch mit einem Bericht in den Annalen des Klosters. In diesem wird darauf hingewiesen, dass die Belegschaft des Lazaretts anfangs nach dem ersten Abzug der Amerikaner weiterhin den Hitlergruß benutzte, sich also den Anweisungen dieser widersetzte.

[157] Vgl.: Abraham S. Hyman: The Undefeated. Jerusalem 1993, S. 81.
[158] Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126.
[159] Bericht von Dr. Zalman Grinberg an der Jüdischen Weltkongress, 31.5.1945, St. Ottilien. YIVO –DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei, S. 46.
[160] Vgl.: Erika G. Grube: Bewegungstherapeutin im DP-Hospital. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 6 (1996). S. 44-47, hier: S. 45.

Pater Frumentius Renner berichtet, die jüdischen Verwundeten wären ohne Wissen des Chefarztes in das Kloster gebracht worden und dort in einem der Kellerräume gepflegt worden.[161] Erika Grube bestätigt dies, sie schreibt, dass der bereits erwähnte Dr. Arnold den Chefarzt des Lazaretts bat, 50 schwer verletzte Juden aufzunehmen.[162] Als sich dieser weigerte, wurde auf Veranlassung einiger anderer Ärzte ein Teil der Verletzten im Seminar des Klosters untergebracht. Daraus lässt sich schließen, dass dies vermutlich in der Zeit geschah, als das Kloster zwar schon von einer amerikanischen Einheit aufgesucht, aber noch nicht dauerhaft besetzt worden war. Pater Frumentius Renner vermutet, dass die ersten verletzten Juden in einen Raum des Seminars gebracht wurden, der nicht in der Zuständigkeit des Lazaretts lag, da Dr. Arnold den P. Subprior Optatus um den Raum bat.[163] Davon erzählt jedoch Dr. Grinberg in seinem Bericht nichts.

Ob bzw. inwieweit die Verlegung der Patienten auf Anweisung des amerikanischen Captain, bzw. ohne das Wissen des Lazarettarztes Dr. Meyer geschah, kann heute kaum mehr festgestellt werden. Ebenso wenig, ob die Verletzten anfangs in den Kellerräumen untergebracht waren. Alle Berichte über dieses Ereignis sind so genannte Selbstzeugnisse, so dass über die Richtigkeit der einzelnen Aussagen keine absolute Sicherheit besteht.

Wann die Verlegung geschah, lässt sich ebenfalls nicht genau einordnen, man kann jedoch davon ausgehen, dass die Patienten am Abend des 29. oder in der Nacht auf den 30 April nach St. Ottilien gebracht wurden, da bereits am 1. Mai ein offizielles Begräbnis für die ersten in St. Ottilien verstorbenen Juden stattfand.

Ebenfalls nicht genau festzustellen ist, wann die verwundeten Wehrmachtssoldaten das Lazarett räumen mussten und abtransportiert wurden. Pater Frumentius berichtet, dass deutsche Soldaten am nächsten Morgen, wohl dem 1. Mai, abtransportiert worden wären. In der Chronik des Klosters steht jedoch, dass sich Mitte Mai noch 946 kranke und verwundete Wehrmachtssoldaten in St. Ottilien befunden hätten.[164] Dies würde bedeuten, dass, sofern beide Angaben stimmen, am 1.Mai nur ca. die Hälfte der verwundeten Soldaten verlegt worden wäre, laut Pater Frumentius in ein Lazarett nach

[161] Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 98.
[162] Erika Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe. In: P. Frumentius Renner (Hg.): Der Fünfarmige Leuchter. Band III: Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. St. Ottilien 1990, S. 103-111, hier: S. 104.
[163] Vgl.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 98.
[164] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 83.

Feldafing.[165] Zudem berichtet er, dass ein Teil der deutschen Belegschaft, „alle Parteigenossen und sämtliche Offiziere“[166] nach Moosburg in ein Internierungslager gebracht wurden.

Bereits am 1. Mai musste die Belegschaft des Krankenhauses an der bereits erwähnten Beerdigung der ersten im Lazarett verstorbenen Juden teilnehmen. Diese wurden laut Chronik zwar auf dem Gelände des Klosterfriedhofes beerdigt, jedoch abgetrennt von den christlichen Gräbern. Dort war bereits ein Soldatenfriedhof für die im Lazarett verstorbenen Wehrmachtssoldaten angelegt worden. In diesem wurden die beiden verstorbenen Juden beerdigt, später, nach Anlage des eigenen jüdischen Friedhofs, jedoch dorthin verlegt. Die Beerdigung fand auf Befehl von Captain Reymond statt, der in den ersten Tagen der amerikanischen Einheit in St. Ottilien vorstand.[167] Dieser ordnete ein Begräbnis mit militärischen Ehrerweisungen an, an dem die kriegsgefangenen deutschen Soldaten, das Personal des Hospitals und die Mönche teilnehmen mussten. Bei diesem soll er folgende Ansprache, auf deutsch, gehalten haben[168]:

„I brought you here (...) not to do you evil as you have done to these people, but to say to you and all Germans: the men we now commit to the soil are perhaps the first happy Jews in all of liberated Europe. For they have been given a peaceful burial, according to the rites of their religion, denied to millions of their kind.“[169]

Einer der damals in St. Ottilien lebenden Mönche, Pater Balthasar Gehr, kommentiert das Begräbnis als „ harte[n] Bußgang für viele.“[170]

[165] Vgl.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 98.
[166] Vgl.: Ebd.
[167] Vgl.: Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126.
[168] Die Ansprache konnte nur der Erzählung eines der ‚Advisors on Jewish Affairs' der amerikanischen Armee entnommen werden, der ein belletristisches Werk über seine Erlebnisse in der amerikanischen Besatzungszone verfasst hat: Leo Walder Schwarz: The Redeemers. New York 1953, S. 7. Schwarz war zum Zeitpunkt des Begräbnisses nicht in St. Ottilien, vermutlich stammt seine Darstellung der Ereignisse aus Erzählungen von ehemaligen Bewohnern und vor allem der des Dr. Grinberg, weswegen auch diese Darstellung nicht frei von Subjektivität sein dürfte.
[169] Schwarz: The Redeemers, S. 7.
[170] Handschriftliche Aufzeichnung von P. Balthasar Gehr (ohne Datum). Archiv des Klosters St. Ottilien.

3.3. Die Verwaltung des DP-Hospitals
3.3.1. Lage und Einrichtungen des DP-Hospitals

Nachdem das Kloster amerikanischem Befehl unterstellt und zum militärischen Sperrgebiet erklärt wurde, begann die schrittweise Evakuierung deutscher Patienten. Die amerikanische Einheit, die das Kloster besetzt hatte, machte den damaligen Pilgergasthof[171] zu ihrem ‚office', die Verwaltung durch die Amerikaner fand von dort aus statt. Dort mussten beispielsweise die Passierscheine abgeholt werden, ohne die niemand das Kloster verlassen durfte.[172]

Wie bereits berichtet, wurden die jüdischen Verwundeten vermutlich anfangs in Kellerräumen des Seminars untergebracht. Nachdem die meisten der Wehrmachtssoldaten verlegt worden waren, wurde das gesamte Seminar zum DP-Hospital. In den ersten Wochen und Monaten befanden sich laut Auskünften von Zeitzeugen so viele Patienten in St. Ottilien, dass sie nicht nur in Schlafsälen untergebracht wurden, sondern auch in Gängen und sogar im Refektorium. Zudem gehörten zum Hospital auch verschiedene Behandlungsräume[173]. Neben dem Seminar gehörten auch die ehemalige Winterschule und der Altbauflügel des heutigen Exerzitienhauses zum Hospital. Die Operationsräume lagen im unteren Geschoss der Winterschule, hier wurde auch ein Teil der kranken Patienten untergebracht.[174] Aus den Aufzeichnungen der Zeitzeugen geht hervor, dass es auf jeden Fall auch einen Raum mit einem Röntgengerät, einen zahnärztlichen Behandlungsraum, mindestens einen Raum für bewegungstherapeutische Maßnahmen (dieser befand sich im ersten Stock des Seminars) und eine kleine Apotheke gab.[175] Auch gab es in St. Ottilien ab 1946 eine Entbindungsstation.[176] Diese wurde von den jüdischen DPs als besonders wichtig angesehen, da die Neugeborenen einen Neuanfang darstellten. Ein Zeitungsbericht aus der jüdischen Zeitung „Unser Weg" aus dem Jahr 1947 berichtet: „Was ist das für eine Freude in ganz St. Ottilien. Da kommen glückliche Väter am Sabbat herein und die

[171] Heute ist dort ein Parkplatz, nachdem der alte Pilgergasthof abgerissen und an anderer Stelle neu aufgebaut wurde.
[172] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S.111.
[173] Ein Foto eines der Behandlungsräume befindet sich im Anhang dieser Arbeit.
[174] Vgl.: Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St Ottilien. Facharbeit aus dem Fach Geschichte am Rhabanus-Maurus-Gymnasium St. Ottilien. St. Ottilien 1990, S. 29. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich im Klosterarchiv St. Ottilien.
[175] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 107.
[176] Vgl. u.a. Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen"), S. 3. Archiv des Klosters St. Ottilien (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit, ebenso ein Foto der Säuglingsabteilung).

ganze Gemeinde trinkt auf sein Wohl und ist sehr fröhlich.“[177] Nach etwa zwei Jahren Hospitalbetrieb in St. Ottilien waren hier bereits über 350 Kinder entbunden worden.[178]
Zum DP-Hospital und –Lager gehörte auch das Haus Florian, wo politische Besprechungen stattfanden.[179] Außerdem war dort die Thora-Schule untergebracht.[180]
Das Ottilienheim, die Herz-Jesu- und die St. Joseph-Villa dienten als Unterkunft für das DP-Lager.[181] Auch die Druckerei des Klosters wurde von amerikanischen Soldaten beschlagnahmt.[182]
Im Haus St. Paulus befand sich im oberen Stockwerk in drei ehemaligen Büroräumen eine Schneiderei, in den Speicherräumen und im Packraum des Hauses lagerten Proviant und Kleider. Die sich dort befindende Bibliothek wurde als Synagoge genutzt.[183]
Mit der vermehrten Verlegung von Kindern in das DP-Hospital wurden schließlich auch eine Grundschule und ein Kindergarten eingerichtet. Auch gab es in St.Ottilien eine eigene Bibliothek mit Lesesaal für die Bewohner.[184] Wo sich die beiden Einrichtungen befunden haben konnte jedoch nicht festgestellt werden.
Ein abgelegener Raum im Seminar diente der Aufbahrung der im Hospital verstorbenen Patienten, bevor sie bestattet wurden.
Wie bereits berichtet, wurden die ersten in St. Ottilien verstorbenen Juden noch auf dem Klosterfriedhof im Bereich für die Wehrmachtssoldaten bestattet. Da jedoch in den ersten Tagen nach der Befreiung noch viele Patienten starben, setzte man diese in einem Massengrab bei. Dieses befand sich östlich der Klostermauer. Diejenigen der Verstorbenen, deren Namen nachträglich noch festgestellt werden konnten, bekamen an

[177] Die DP-Zeitung ‚Unser Weg’ (es gibt auch andere Schreibweisen, wie z.B. ‚Unzer veg’ oder ‚Undzer weg’ oder ‚Unzer weg’) wurde anfangs in jiddischer Sprache mit hebräischen Buchstaben verfasst, ab 1948 jiddisch mit lateinischen Buchstaben. Von dem hier zitierten Bericht gibt es eine deutsche Übersetzung, die im Klosterarchiv von St. Ottilien liegt. Aufgrund mangelnder Sprachkenntnis konnte der Originalbericht nicht gelesen werden, daher wird hier der Bericht aus St. Ottilien zitiert: A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10 (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit).
[178] Vgl.: A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.
[179] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 110.
[180] Vgl.: Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St Ottilien, S. 28.
[181] Vgl.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 102.
[182] Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 84.
[183] Vgl.: Maria Hildebrandt: Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien. St. Ottilien 2007, S. 285.
[184] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).

dieser Stelle einen Grabstein aufgestellt. Später in St. Ottilien Verstorbene erhielten Einzelgräber in diesem Areal.[185]

Der Friedhof sorgte immer wieder für Schwierigkeiten, da seine Pflege einige Zeit vernachlässigt wurde. Aufgrund von Gerüchten über die Schändung einiger jüdischer Friedhöfe wurde im Juli 1948 von der Militärregierung eine Besichtigung aller israelitischen Friedhöfe im Landkreis[186] angeordnet um deren Zustand zu überprüfen. Die Besichtigung des Friedhofes in St. Ottilien ergab folgendes:

„Dieser Friedhof liegt direkt am Klosterfriedhof St. Ottilien, hier sind die Verstorbenen des Klosterkrankenhauses beerdigt. Der Friedhof ist mit einer Friedhofsmauer umgeben und innerhalb dieser Friedhofmauer befinden sich ca. 70 Grabsteine. Es handelt sich um Einzelgräber. Der Friedhof ist sehr arg verwahrlost. Das Unkraut steht meterhoch und es erweckt den Anschein, dass dort nie gerodet wurde. Um diesen Friedhof einigermaßen in Ordnung zu bringen dürften 5-6 Personen über eine Woche Arbeit haben. Der derzeitige Zustand kann unmöglich belassen werden, denn er wirkt geradezu erschütternd neben dem Klosterfriedhof.“[187]

Die Besichtigung der anderen Friedhöfe im Landkreis Landsberg ergab ein ähnliches Bild, der Zustand von sechs weiteren Friedhöfen wird mit „verheerend“[188] oder „verwahrlost“[189] bezeichnet. Bei der Besichtigung der Massengräber an der Bahnlinie Schwabhausen-Kaufering stellte sich heraus, dass von den Grabsteinen Davidsterne und Schriftbuchstaben heruntergerissen worden waren. Der Zustand eines einzigen Friedhofes, im Stadtgebiet Landsberg, wurde als „sauber“[190] und „gepflegt“[191] bezeichnet.

Insofern bildete der Zustand des jüdischen Friedhofes in St. Ottilien keine Ausnahme. Dass er jedoch in Vergleich zum Friedhofsteil des Klosters gesetzt wird, zeigt somit, dass die Friedhofspflege in St. Ottilien nur einseitig betrieben wurde. Dies kann auch an den damals ungeklärten Zuständigkeitsbereichen zwischen Kloster und DP-Lager und –Hospital gelegen haben. Heute befindet sich der jüdische Friedhof in St. Ottilien in einem guten und gepflegten Zustand, die Pflege wird von Mönchen des Klosters übernommen.

---

[185] Vgl. Hildebrandt: Lebendige Steine, S. 276.
[186] Im Landkreis Landsberg gab es 1948 neben dem jüdischen Friedhof in St. Ottilien acht weitere jüdische Friedhöfe. Sie befanden sich in Utting am Ammersee, im Stadtgebiet Landsberg, an der Bahnlinie Schwabhausen-Kaufering, im Gemeindeflur Hurlach, im Flurbereich der Gemeinde Kaufering, an der Kiesgrube im Stadtwaldhof bei Stoffersberg und in der Gemeindeflur Oberigling sowie in Erpfting. (Vgl.: Quelle: Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Landsberg a/L. Betrifft: Besichtigung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg a./L. am 26.7.1948 (Staatsarchiv München).)
[187] Quelle: Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Landsberg a/L. Betrifft: Besichtigung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg a./L. am 26.7.1948 (Staatsarchiv München).
[188] Ebd.
[189] Ebd.
[190] Vgl.: Ebd.
[191] Vgl.: Ebd.

3.3.2. Die Organisation des Hospitals und des Lagers durch die amerikanische Armee und die UNRRA

Wie bereits erwähnt, wurden die jüdischen ‚Displaced Persons' in Bayern anfangs vor allem durch die amerikanische Armee betreut, dies trifft auch auf St. Ottilien zu.[192] Nach etwa fünf Monaten zogen sich die Amerikaner immer mehr aus der Verwaltung des DP-Hospitals zurück und übergaben diese der UNRRA und dem jüdischen Lagerkomitee. Die genaue Aufgabenverteilung zwischen UNRRA und dem lokalen jüdischen Lagerkomitee konnte nicht vollständig aus den Quellen ermittelt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die UNRRA in erster Linie um organisatorische Dinge wie die Versorgung mit Lebensmitteln oder auch Strom kümmerte.[193]

Das Lagerkomitee wurde von allen Krankenhauspatienten gewählt, die länger als zwei Monate im Hospital verblieben. Dabei wurde demokratisch vorgegangen, es galten die Grundsätze der allgemeinen und geheimen Wahl. Dr. Teichberg, der UNRRA-Director des DP-Komplexes in St. Ottilien berichtet 1946, dass das Komitee lediglich eine repräsentative Funktion hatte. Zwei Mitglieder des Komitees standen laut seinem Bericht in ständigem Kontakt zur UNRRA-Verwaltung um diesem die Wünsche, Anregungen und Beanstandungen der Patienten zu übermitteln.[194]

Trotzdem unterlag der DP-Komplex weiterhin militärischer Verantwortung, diese trug ab November 1945 der DP - Officer der Landsberger Militärregierung. [195] Dieser war auch für das DP-Lager in Landsberg zuständig. Beide DP-Lager waren somit in Verwaltung und Versorgung verbunden. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch darin, dass rechtliche bzw. gesetzliche Angelegenheiten St. Ottilien betreffend über Landsberg geregelt wurden.[196]

---

[192] Die genauen Verantwortlichen für St. Ottilien konnten nicht ermittelt werden, zu Beginn war Captain Reymond für St. Ottilien zuständig.

[193] Dies belegen Briefe, die sich im Archiv des Klosters St. Ottilien befinden. In diesen werden Differenzen bezüglich Stromversorgung, Heizkosten und ähnliches zwischen UNRRA und Klosterverwaltung verhandelt. Im Kapitel 3.6.1 wird darauf näher eingegangen.

[194] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044. (LWSP). Es konnten leider nur sehr wenige dieser Berichte gefunden werden, daher lässt sich nicht mehr feststellen, inwieweit sich die Rolle bzw. der Einfluss des Lagerkomitees veränderte. Da der Bericht erst im Juli 1946 verfasst wurde, ist es durchaus möglich, dass die Rolle des Lagerkomitees mit der Einführung eines neuen Verwaltungssystems verändert wurde.

[195] Vgl.: Hist. Rep. November, 10.12.1245, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGB 10/83 -3/5.

[196] Vgl.: Installation Report des American Joint Distribution Committee, January 25th 1947, St. Ottilien. YIVO DPG folder 789 (LWSP).

Der Joint, eine amerikanisch-jüdische Hilfsorganisation, übernahm ebenfalls zunehmend Verantwortung für die Versorgung des Krankenhauses.[197]

Auch das Kloster versorgte die jüdischen ‚Displaced Persons' mit, die Klosterwäscherei, die Küche, die Bäckerei und die Landwirtschaft des Klosters arbeiteten im Dienst des Hospitals und später des Lagers.[198]

3.3.3. Das Personal des Hospitals

3.3.3.1. Exkurs: Dr. Zalman Grinberg

Über Dr. Grinberg ist, nicht zuletzt dank seiner Rolle während des Zugbombardements und seines wohl mutigen Auftretens in Schwabhausen, von vielen Seiten berichtet worden.[199]

Dr. Zalman Grinberg wurde am 4.9.1912 in Shalvi in Litauen geboren und entstammte einer einflussreichen Talmud-Gelehrten-Familie. Er studierte Medizin in der Schweiz und war Direktor des radiologischen Instituts der Universitätsklinik von Kovno in Litauen. Als deutsche Truppen in Russland einmarschierten, ging er mit seiner Familie ins Ghetto von Kovno und baute dort ein Krankenhaus mit auf.

Um seinen einjährigen Sohn vor den Selektionen der Deutschen zu schützen, schmuggelte er diesen aus dem Ghetto. Dazu betäubte er ihn mit einem Schlafmittel und versteckte ihn unter der Erde in einer Art Grab, das mit Luftlöchern ausgestattet war. Nachdem die Selektion der Kleinkinder vorbei war, grub Grinberg seinen noch lebenden Sohn wieder aus und brachte in zu christlichen Verwandten in Sicherheit. Nach der Liquidierung des Ghettos von Kovno am 13.7.1944 wurde Dr. Grinberg mit vielen anderen Bewohnern des Ghettos in das KZ-Außenlager Kaufering gebracht. Auch dort versorgte er seine Mitinhaftierten so weit wie möglich medizinisch.

Wie bereits berichtet, überstand er das Zugbombardement in Schwabhausen, versorgte die Verletzen im Waldstück, brachte den Bürgermeister dazu, den Verletzen Hilfe zukommen zu lassen und erreichte schließlich den Transport der Verletzen nach St.

---

[197] Vgl.: Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St Ottilien, S. 25. Der ‚Advisor on Jewish Affairs', Philipp S. Bernstein berichtet, dass der Joint vor allem materielle Hilfe leistete, indem er die jüdischen DPs beispielsweise mit religiösen Gegenständen versorgte (Vgl.: Philipp S. Bernstein: Displaced Persons, S. 524). Daher ist anzunehmen, dass er auch St. Ottilien mit Materiellem versorgte.

[198] Vgl. Archivalien des Klosterarchivs von St. Ottilien. Auf die Differenzen beider Parteien wird in Kapitel 3.6.1 noch ausführlich eingegangen.

[199] Vgl. zur hier dargestellten Biografie von Dr. Grinberg u.a. die Werke: Hyman: The Undefeated; Judah P. Nadich: Eisenhower and the Jews, New York 1953; Schwarz: The Redeemers; Bartley C. Crum: Behind the silken curtain, New York 1947.

Ottilien. Dort wurde er von dem dort verantwortlichen Captain Reymond als Leiter des DP-Hospitals eingesetzt.

Dr. Grinberg wurde zum Sprecher der sogenannten She'erit Hapletah und zum Vorsitzenden des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern'.[200] Aufgrund seiner Tätigkeit und Berühmtheit unter den jüdischen ‚Displaced Persons' konnte Dr. Grinberg in St. Ottilien sowohl von seiner Frau als auch von seinem christlichen Verwandten ausfindig gemacht werden, der Grinbergs Sohn versteckt gehalten hatte.

Grinberg ist somit einer der wenigen jüdischen Holocaustüberlebenden, der nach dem Krieg seine Familie wieder fand. Seine Frau Eva berichtet in ihrem Zeitzeugeninterview mit der ‚Shoa Foundation', dass auch Grinbergs Schwester und ihr Mann den Krieg überlebten.[201] Eva Grinberg wanderte jedoch sehr bald ohne ihren Mann, gemeinsam mit ihrem Sohn nach Palästina aus. Dort erkrankte der Sohn an Leukämie und starb 1946. Bei ihrer Auswanderung war Eva Grinberg schwanger, der zweite und ein weiterer Sohn kamen in Palästina zur Welt.[202]

Dr. Grinberg wollte laut seiner Frau Deutschland nicht verlassen, ehe der letzte Patient in St. Ottilien entlassen sei. Vermutlich aufgrund seiner familiären Situation wanderte er dann jedoch im Juli 1946 ebenfalls nach Palästina aus und arbeitete dort als Leiter des israelischen Krankenhauses ‚Bielinson Hospital' in Petach Tikvah.[203] Er absolvierte eine zusätzliche Ausbildung in Psychiatrie und wanderte schließlich 1954 in die USA aus.

In einem Zeitungsartikel, den die New York Times anlässlich seines Todes im Jahr 1983 veröffentlichte, wird berichtet, Grinberg hätte 1965 einen Abschluss in Psychiatrie in New York gemacht. Bis zu seinem Tod arbeitete er als „assistant attending physician in the department of psychiatry and psychology at the Nassau County Medical Center in

---

[200] Dieses Komitee wird in Kapitel 4.2 beschrieben. Dr. Katz berichtet in seinem Zeitzeugeninterview, dass Grinberg ein „small-talker„ und „not even in the field of practical medicine" war und er die Leitung des Hospitals nicht aufgrund seiner medizinischen Fähigkeiten übertragen bekam. (Vgl.: Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126) Inwieweit diese Aussage der Wirklichkeit entspricht oder aufgrund gegränkter Eitelkeit getroffen wurde, kann jedoch nicht festgestellt werden.

[201] Vgl.: Eva G., Interview durch USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, University of Southern California", New York, USA, Interview Nr. 8654, Segment 115.

[202] Vgl.: Ebd., Segment 116.

[203] Vgl.: Ebd., Segment 121.

East Meadow, L.I.“[204]. Seine Frau Eva entschied sich, ihn in Israel beerdigen zu lassen, da dort sein Grab von Freunden besucht werden kann.[205]

3.3.3.2. Das übrige Personal des DP-Hospitals

Das Personal des DP-Hospitals setzte sich aus jüdischen und deutschen Ärzten sowie überwiegend deutschem Pflegepersonal zusammen. Die deutschen Ärzte des Hospitals waren zuvor schon im Wehrmachtslazarett tätig gewesen und erklärten sich bereit, auch für die jüdischen Patienten zu arbeiten. Ein Teil der deutschen Ärzte, Offiziere und Parteimitglieder, kam jedoch auch in Kriegsgefangenschaft.[206] Auch weigerten sich einige Ärzte, jüdische Patienten zu versorgen. [207] Erika Grube, die sowohl im Wehrmachtslazarett als auch im DP-Hospital tätig war, erzählt, dass die jüdischen Ärzte zunächst selbst von der Konzentrationslagerhaft zu geschwächt waren, um die Versorgung der Patienten zu übernehmen. [208] Daher herrschte in der Anfangszeit des Hospitals ein großer Mangel an Ärzten, was zu Engpässen in der angemessenen Versorgung der Patienten führte.

Die Pflege der Patienten übernahm ebenfalls ein Teil der Belegschaft des Wehrmachtslazaretts, vor allem Rotkreuzschwestern und Zisterzienserinnen des Ordens St. Katharina in Tutzing. Dieser befand sich wie bereits erwähnt, bis 1904 in St. Ottilien und zog dann nach Tutzing um. Das Kloster in Tutzing wurde ebenfalls von der Gestapo aufgehoben und ein Teil der Nonnen nach St.Ottilien als Pflegepersonal abgestellt.[209] Eine ehemalige Patientin und KZ-Überlebende, Sara Tuvel Bernstein, hebt in ihrer Autobiografie die liebevolle Pflege durch die Ordensschwestern hervor. Sie meint, dass ihr eine besonders freundliche Nonne erzählte, ein SS-Offizier habe ihnen gedroht, dass sie, wenn sie nicht im Lazarett als Pflegerin arbeiteten, selbst in ein

[204] Vgl.: Online-Archiv der New York Times: Artikel vom 9. August 1983: Dr. Zalman Grinberg Is Dead; Aided Death-Camp Survivors“. In:
http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9502E4D71E39F93AA3575BC0A965948260
(Abgerufen am 14.August 2007)
[205] Vgl.: Eva G., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment Segment 135.
[206] Vgl.: Kapitel 3.2.2.2, bzw.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 98.
[207] Vgl.: Ebd.
[208] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 106.
[209] Vgl.: Sr. M. Sigram Sauer: Das Mutterhaus der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing in schwerer Zeit. Tutzing 1991, S. 20.

Konzentrationslager geschickt werden würden.[210] Dr. Katz berichtet in seinem Interview mit der Shoa Foundation hingegen, dass die jüdischen Ärzte mit den deutschen Nonnen nicht sonderlich zufrieden waren: „In the beginning we had nuns. They were not very nun-like in nature, they were quite rough. We decided that we didn't want them, so we went to the superior mother and she helped us to get regular nurses."[211]

In den Annalen des Klosters wird die Belegschaft des Hospitals für Mitte Mai 1945 wie folgend angegeben: „Ärzte (mit Unterärzten): 29; Offiziere im Truppensanitätsdienst, Beamte, Sanitätspersonal, Hilfspersonal und Angestellte: 128; Ordensschwestern: 96; DRK-Schwestern: 54, Küchen- und Wirtschaftspersonal: 75"[212].

Dr. Katz erwähnt auch, dass Dr. Grinberg zum Chefarzt des Hospitals erklärt wurde, und er selbst als sein Stellvertreter eingesetzt wurde.[213] Erika Grube berichtet jedoch wie bereits erwähnt, dass die jüdischen Ärzte in den ersten Tagen des DP-Hospitals zu geschwächt waren um die Patienten des Hospitals eingehend zu versorgen. Ab wann genau die jüdischen Ärzte die Kontrolle über die medizinische Versorgung übernahmen, kann leider nicht festgestellt werden. Fest steht, dass sehr bald nach der Gründung des Hospitals zumindest drei jüdische Ärzte in St. Ottilien tätig waren, die bereits erwähnten Dr. Nachum Katz und Dr. Zalman Grinberg sowie eine Chirurgin[214], die vor ihrer Verhaftung ein Spital in Kovno in Litauen geleitet hatte.

Einer der späteren Advisors on Jewish Affairs, Judah P. Nadich berichtet, dass am 31.8.1945 in St. Ottilien sieben gut ausgebildete jüdische Ärzte, vierzehn deutsche Ärzte und 120 Krankenschwestern tätig waren.[215] Etwa sechs Monate nach der Gründung des DP-Hospitals, im Spätherbst 1945, gab es bereits 10 jüdische Ärzte, die Anzahl der deutschen Ärzte verringerte sich auf 12.[216]

Die Ärzte waren vermutlich überwiegend jüdische Holocaustüberlebende aus Litauen. Es war laut Abraham Klausner ein Problem, dass die Ärzte im Krankenhaus nicht die einzelnen Nationalitäten der Jüdischen DP-Gemeinde repräsentierten. Daher wies er Dr. Grinberg an, auch einen polnischen Arzt in St. Ottilien zu beschäftigen. Dieser wurde

[210] Vgl.: Sara Tuvel Bernstein: Die Näherin. Erinnerungen einer Überlebenden. München / Wien 1998, S. 371.
[211] Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126.
[212] Kloster St. Ottilien: Annanlen 1945, S. 83.
[213] Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126.
[214] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 108. Der Name der Chirurgin konnte nicht ermittelt werden.
[215] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 85.
[216] Vgl.: Ebd., S. 156.

jedoch bereits nach einem Monat wieder entlassen, Klausner gibt als Begründung hierfür an, „that he wasn't a qualified doctor"[217].

Ein UNRRA Monthly Report vom Juli 1946 gibt an, dass die Hospitalverwaltung zurückgetreten war und dass daraufhin ein neues Verwaltungssystem für das Krankenhaus entwickelt wurde. Ab Juli 1946 waren zwei Chefärzte für alle medizinischen Probleme im Hospital zuständig, um alles Weitere kümmerte sich ein Verwalter.[218]

In St. Ottilien gab es eine eigene Kinderstation, in der speziell ausgebildete Ärzte und Krankenschwestern die Kinder versorgten.[219] Zudem gab es eine tägliche Geburtsvor- und -nachsorge.[220]

In der jüdischen Zeitung „Unser Weg" aus dem Jahr 1947 sind die Namen von jüdischen Ärzten angegeben, die zu diesem Zeitpunkt in St. Ottilien arbeiteten: „Dr. Bermann, Kaladner, Widutschinski, Kaufmann, Katz, Windsberg, Rabinowitsch, Kaplan"[221]. Dr. Grinberg war zu diesem Zeitpunkt bereits ausgewandert, aus dem Artikel geht nicht hervor, welcher der Ärzte seine Nachfolge als Leiter des Hospital antrat. Der Autor berichtet, dass er von Dr. Widutschinski durch die Entbindungsstation geführt wurde und der sie als sein „Allerheiligstes" bezeichnet, was darauf schließen lässt, dass er entweder der Leiter des Krankenhauses oder zumindest für die Entbindungsstation zuständig war.

Zur Belegschaft gehörte im bzw. ab Juli 1946 auch ein Lehrer, der den Patienten mit amputierten Gliedmaßen den richtigen Gebrauch ihrer Prothesen zeigte.[222]

[217] Vgl.: Interview von Yehuda Bauer mit Rabbi Abraham Klausner, Fi 01.108, S. 110. Inwieweit dies zutraf, kann nicht untersucht werden, da Klausner der einzige Zeitzeuge ist, der von dem Vorfall berichtet.
[218] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).
[219] Vgl.: Ebd.
[220] Vgl.: Ebd.
[221] A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.
[222] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).

3.4. Die Patienten[223] des Hospitals
3.4.1. Anzahl und Herkunft der Patienten

Die ersten Patienten des DP-Hospitals waren Überlebende des Zugbombardements in Schwabhausen. Sie kamen auf unterschiedliche Art und Weise nach St. Ottilien. Einige wurden nach ihrer Befreiung von amerikanischen Soldaten dorthin gebracht[224], andere hörten von dem Hospital und begaben sich auf eigene Faust dorthin. Ein ehemaliger Patient berichtet, dass sich die Überlebenden teilweise um einen Platz in einem Auto, das nach St. Ottilien fuhr, schlugen.[225] Eine ehemalige Patientin berichtet, dass es einen Überlebenden gab, Joseph Garber, der sich kurz nach seiner Befreiung ein Pferd und einen Wagen beschaffte, um nach Überlebenden der Todesmärsche zu suchen:

„He put two long boards of about twenty feet long between the front and back wheels and he went with his wagon from pile to pile of dead people looking for anyone who is still alive. Many survivors of the camps died among piles the dead. They were to weak to get up. He pulled them out, put them on the boards of his wagon and took them to the hospital."[226]

Die Anzahl der ersten Patienten, der Überlebenden des Zugbombardements, wird von mehreren Quellen mit etwa 500-550 angegeben.[227] Aufgrund der guten medizinischen Versorgungsmöglichkeiten in St. Ottilien wuchs die Anzahl der Patienten jedoch rasch. Anfang Mai 1945 befanden sich bereits bis zu 600 jüdische Patienten im Krankenhaus[228]. Dr. Grinberg gibt an, dass bis zum 27. Mai 1945 in St. Ottilien bereits fünf Kinder zur Welt gekommen waren[229]. Am 31. August befanden sich dort laut Judah P. Nadich 785 Patienten, nicht zuletzt, weil das DP-Lager auf dem Gelände des Konzentrationslagers in Dachau im Juli 1945 endgültig geschlossen wurde. Zudem gibt er an, dass bereits 1200 Patienten aus dem Hospital entlassen werden konnten.[230] Ein UNRRA-Report vom 15. Juli 1945 gibt die Anzahl der DPs in St. Ottilien mit 747 an[231], zu diesem Zeitpunkt wird jedoch noch nicht zwischen Hospital-Bewohnern und

---

[223] Ein Foto von einigen Patienten und Personal des DP-Hospitals befindet sich im Anhang dieser Arbeit.
[224] Vgl. beispielsweise den Bericht von Pessin Scheina, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: A 2408, DA (Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau hat kein einheitliches System der Archivierung. Daher werden die hier zitierten Quellen mit unterschiedlichen Signatursystemen angegeben).
[225] Häftlingsinterview mit Zwi Katz am 04.Mai 2000, KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: Bestand V, Standort R 135, Bestandnummer 34191.
[226] Bericht von Pessin Scheina, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: A 2408, DA. Wie viele Überlebende dieser Mann retten konnte, konnte leider nicht ermittelt werden.
[227] Vgl. u.a.: Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau? München 1987, S. 232.
[228] Vgl.: Bericht von Dr. Zalman Grinberg an der Jüdischen Weltkongress, 31.5.1945, St. Ottilien. YIVO –DPG folder 21, zitiert nach: Dirk Walter: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei, S. 46.
[229] Vgl.: Ebd.
[230] Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 84.
[231] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).

Lagerbewohnern unterschieden. Die Unterscheidung wurde erst im AJDC-Bericht vom 24.12.1946 getroffen, die Anzahl der Krankenhausbewohner wird mit 246 angegeben, die der Lagerbewohner mit 285.[232] Im Januar 1947 wird die Anzahl der Hospital-Patienten bei einer Gesamtbevölkerung von 565 DPs in St. Ottilien mit 288 angegeben. Somit lebte wohl etwa die Hälfte der Bewohner nicht im Krankenhaus sondern im Lagerbereich. Bis April 1947 waren in St. Ottilien über 5100 Patienten behandelt worden.[233]

Am 25. Juni 1947 lebten noch 464 Juden in St. Ottilien, knapp ein Jahr später, am 20.Mai 1948 waren es noch 255. Im November 1948, kurz vor der Schließung, befanden sich nur noch 28 DPs in St. Ottilien.

Die Bewohner des DP-Bereiches in St. Ottilien stammten anfangs vor allem aus dem Baltikum, Ungarn und Polen, es gab jedoch auch griechische, tschechische und slowakische Patienten. Die Zeitzeugin Erika Grube berichtet, dass die polnischen DPs in St. Ottilien überwiegend tiefgläubige Juden waren und daher schon bald nach der Gründung des Hospitals versuchten, ihre Glaubensregeln einzuhalten.[234] Währenddessen waren die aus Ungarn stammenden Bewohner St. Ottiliens größtenteils weniger gläubig.

Die Gruppe der baltischen Juden zeichnete sich hingegegn im Großen und Ganzen mehr durch ein hohes Bildungsniveau als durch tiefe Religiosität aus. Es befanden sich sehr gebildeten Leuten und Akademikern unter ihnen, beispielsweise Dr. Grinberg und Rabbi Samuel Snieg, der vor seiner Inhaftierung der Haupt-Rabbiner der Litauischen Armee und Schüler des berühmten ‚Slobodka Theologischen Seminar' gewesen war.[235] Die Bewohner sprachen untereinander überwiegend Jiddisch, was für die ungarischen Juden ein Problem war, da sie diese Sprache oftmals nicht verstanden.[236]

Die Altersstruktur der Bewohner veränderte sich massiv durch die Einreisebewegung der Juden aus Osteuropa. Anfangs gab es, bis auf die fünf im Mai in St. Ottilien geborenen Säuglinge, kaum Kinder in St. Ottilien. Dies dürfte daran liegen, dass die ersten Patienten aus den Konzentrationslagern stammten und kaum Kinder die dortigen

[232] Vgl.: AJDC monthly report, December 24th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 29 (LWSP). Der Bericht vom Juli 1946 gibt jedoch beispielsweise auch an, wie viele der Bewohner im DP-Komplex beschäftigt waren. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich im Lauf der vergangenen Monate eine Lagerstruktur neben dem Krankenhaus entwickelt hatte.

[233] A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.

[234] Vgl.: Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St Ottilien, S. 28.

[235] Vgl.: Schwarz: The redeemers, S. 8.

[236] Vgl.: Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St Ottilien, S. 28.

Selektionen überlebt hatten.[237] Judah P. Nadich berichtet von seiner Visite in St. Ottilien am 31. August 1945, dass es zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits etwa 50 oder 60 Kinder, überwiegend Waise, und sogar einen sieben Monate altes Waisenkind in St. Ottilien gab.[238]

Ein UNRRA-Report vom Juni 1946 gibt an, dass es zu diesem Zeitpunkt 71 Kinder zwischen 6 und 18 Jahren in St. Ottilien gab.[239]

Eine genaue Aufstellung über die Alterstruktur der jüdischen Bewohner St. Ottiliens lässt sich für Ende des Jahres 1946 und Anfang 1947 machen. 1946 gab es 531 jüdischen Bewohner und Patienten in St. Ottilien, diese setzten sich zusammen aus 49 Kindern im Alter von 0 bis 1 Jahr und 56 Kindern von 2 bis 17 Jahren. Im Alter von 18 bis 45 Jahren gab es 331 Bewohner und über 46 Jahre alt waren 95 Menschen.[240] Auffallend hierbei ist zum einen die sehr hohe Anzahl an Säuglingen, die sich auf die extrem hohe Geburtenrate in den jüdischen DP-Lagern ab 1946 zurückführen lässt.[241] Sie war dank der Entbindungsstation in St. Ottilien noch höher als in anderen jüdischen DP-Lagern. Des Weiteren zeigt diese Aufstellung, dass es vergleichsweise wenige Kinder unter 18 Jahren gab, ebenso wenige Bewohner über 45 Jahren. Die Kinder in St. Ottilien wurden oft aus anderen Lagern nach St. Ottilien gebracht, da dort die Betreuung besser war.[242]

Am 25. Januar 1947 wurden im DP-Bereich von St. Ottilien insgesamt 565 Bewohner gezählt. Diese setzen sich zusammen aus 49 Kindern unter einem Jahr, die bis auf eines auch alle von ihren Müttern gestillt wurden. Zudem gab es 57 Kinder unter 18 Jahren, 145 Männern zwischen 18 und 45 und 205 Frauen. 46 Jahre und älter waren 57 Männer und 52 Frauen. Diese Altersstatistik zeigt, dass die Anzahl der Kinder im Zeitraum von Ende 1946 bis Ende Januar 1947 in etwa stagnierte. Dafür stieg sowohl die Anzahl der Personen zwischen 18 und 45 sowie über 46. Im Installations-Report des Joint vom Januar 1947 wird daneben die Anzahl der schwangere Frauen in St. Ottilien mit 33 angegeben.[243] Dadurch kann man feststellen, dass sich mehr Frauen als Männer in St. Ottilien aufhielten, ein möglicher Grund hierfür könnte die Geburtsstation sein.

---

[237] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 106.
[238] Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 87.
[239] Vgl.: Excerpt from UNRRA monthly Team Report, June 15th 1946, St. Ottilien. YIVO-DPG folder 1044 (LWSP).
[240] AJDC, Installation Report, December 24th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 29 (LWSP.)
[241] Vgl. Kapitel 2.1.3., bzw.: AJDC, Statistical Office, an Leo W. Schwarz (ohne Monat, 1947). IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 67, S. 208.
[242] AJDC, Installation Report, December 24th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 29 (LWSP.)
[243] Vgl.: AJDC, Installation Report, January 25th 1947, St. Ottilien. YIVO DPG folder 789 (LWSP).

Eine Aufstellung über die Alterstruktur aller jüdischen ‚Displaced Persons' in der Amerikanischen Besatzungszone vom 30.April 1946 zeigt[244], dass sich die 42605 jüdischen DPs, die in DP-Lagern lebten, aus 26205 Männern und 16400 Frauen zusammensetzten. Männer bildeten also mit 61,5% den größeren, während Frauen mit 38,5% den kleineren Anteil bildeten. Die Alterszusammensetzung der jüdischen DPs in der US-Zone unterschied sich von der in St. Ottilien. Im Alter von 0-4 Jahren gab es 384 Kinder, und von 5-18 Jahren 5497 Kinder. Erwachsene unter 50 Jahren gab es 35020 und über 50 Jahren 1577. Von 127 Personen gibt es keine Altersangaben.[245] Dies zeigt, dass die mit Abstand größte Gruppe der jüdischen ‚Displaced Persons' wie auch in St. Ottilien mit 82% die der Erwachsenen zwischen 19 und 50 Jahren war. Kinder unter 5 Jahren bildeten mit 0,9% eine sehr kleine Gruppe. Hier unterscheidet sich St. Ottilien von dem Rest der in Lagern lebenden Jüdischen DPs, da dort schon die Kinder unter einem Jahr bereits 8-9% der Bewohnerschaft ausmachten, also zehnmal soviel wie die unter fünfjährigen in der gesamten Zone. In St. Ottilien gab es im Vergleich zu den anderen DP-Lagern auch überproportional viele Bewohner über 46 Jahren, sie betrugen 17% der Bewohnerschaft, während in den restlichen Lagern durchschnittlich 3% über 50 Jahren lebten.

Aufgrund der unterschiedlichen Einteilungen kann dieser Vergleich zwar nur bedingt Auskunft geben, es können jedoch einige Anhaltspunkte darüber gewonnen werden, dass sich St. Ottilien von anderen Lagern bezüglich der Altersstruktur der Bewohner unterschied.

Die Berichte ehemaliger Bewohner zeigen, dass der Wunsch, nach St. Ottilien zu gelangen und dort gepflegt zu werden, unter den jüdischen Holocaust-Überlebenden in der Umgebung um München sehr groß war. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass das DP-Hospital in St. Ottilien innerhalb kurzer Zeit einen sehr guten Ruf bezüglich seiner medizinischen Versorgung bekam. In einem UNRRA-Bericht vom Juli 1946 wird berichtet, dass sich die Patienten St. Ottiliens dagegen wehrten, in andere Hospitäler verlegt zu werden.[246]

[244] Eine Aufstellung über die Zusammensetzung der DP-Bevölkerung in der amerikanischen Besatzungszone von Ende 1946 konnte leider nicht gefunden werden. Daher ist dieser Vergleich keinesfalls repräsentativ.

[245] Vgl.: Jewish Population Statistics. IFZ München, BJ, Fi 01.70, S. 70 - 71. Eine Aufstellung, die die gleichen Altersgruppen wie die in St.Ottilien betrachtet, konnte leider nicht gefunden werden.

[246] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).

3.4.2. Die gesundheitliche Verfassung der Patienten
3.4.2.1. Die physische Verfassung

Die ersten Patienten des DP-Hospitals in St. Ottilien waren, wie bereits erwähnt, die Überlebenden des Zugbombardements in Schwabhausen. Sie litten neben Schusswunden und Verletzungen durch Granatsplitter an extremer Unterernährung und Dehydrierung. Zudem hatten viele der Patienten Krankheiten wie Typhus, Flecktyphus, Ruhr und TBC oder Polyneuritis. Auch Lähmungen, Erfrierungen oder so genannte Beugekontrakturen waren Leiden, unter denen die Patienten in St. Ottilien litten.[247]

Besonders die starke Unterernährung der Patienten hatte schlimme Konsequenzen. Die über Jahre andauernde sehr einseitige ‚Ernährung' führte dazu, dass die Patienten anfangs kaum etwas außer Brot vertrugen. In den ersten Wochen des Hospitals gab es zu wenige Ärzte, die eine Diät der Patienten überwachen konnten. Amerikanische Soldaten gaben den Patienten jedoch aus Mitleid Milch, Butter, Fleisch oder auch Schokolade. Dies führte zu so genannten Fettembolien, an denen auch ein Großteil der anfangs in St. Ottilien Verstorbenen litt.[248] Dr. Katz berichtete darüber Folgendes:

"But then it started with the food—they gave them regular food, which disagreed with the emaciated people. In the first week we had seven deaths!"[249]

Ein ehemaliger Patient St. Ottiliens, Zwi Katz, erzählt, dass er sich auf eigene Faust nach St. Ottilien aufmachte, um sich dort pflegen zu lassen. Er hatte jedoch das Glück, eine seiner Verfassung angemessene Ernährung zu bekommen:

„Wir wurden von Nonnen verpflegt. Das ist ein Kloster, Kloster St. Ottilien. Und was wir immer gegessen haben, das war nur Brot. Brot, Brot, Brot. Die gaben uns nichts anderes. Aber Brot war. [!] Da sind [!]allmählich zu Kräften gekommen. (...)
Ja, Brot konnten wir vertragen. Wir haben immer Brot gegessen. (...) Denn da waren schon keine Enzyme. Da waren schon keine Enzyme, die bereitstanden, dieses Fett zu zerlegen, wissen Sie. Aber zum Brot war noch der Magen gewöhnt, er hatte noch Enzymvorräte und er konnte das ganz langsam verdauen."[250]

Die Kinder, die sich in St. Ottilien als Patienten aufhielten, hatten ebenfalls verschiedenste Krankheiten. Beinahe alle wiesen sichtbare Verletzungen auf: es gab Kinder mit amputierten Gliedmaßen, mit Augenverletzungen, Kopfwunden und einbandagierten Körperteilen.[251]

---

[247] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 108.
[248] Vgl.: Ebd.
[249] Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute, Segment 126.
[250] Häftlingsinterview mit Zwi Katz am 04.Mai 2000, KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: Bestand V, Standort R 135, Bestandnummer 34191.
[251] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 86.

Die Patienten in St. Ottilien bekamen bereits im August 1945 mit 2500 Kalorien täglich eine etwas höhere Kalorienzuteilung als die Bewohner anderer DP-Lager. Aufgrund der schlechten körperlichen Verfassung der Patienten forderten die Ärzte von St. Ottilien jedoch mindestens 3800 Kalorien täglich für jeden. Zudem berichtet der erste Advisor on Jewish Affairs, Judah P. Nadich, dass die Ärzte ihn bei seiner ersten Visite dringend um Kleidung und Schuhe für die Patienten baten, damit sie ihre Häftlingskleidung ablegen und sich frei bewegen konnten.[252]
Im Spätherbst 1945 war die Versorgung der Patienten mit 3000 Kalorien täglich relativ gesichert, nicht zuletzt aufgrund der guten landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Umgebung.[253]

3.4.2.2. Die psychische Verfassung der Patienten

Die Patienten, die nach St. Ottilien kamen, hatten allesamt schreckliche Erfahrungen gemacht. Viele hatten Angehörige und Freunde verloren, einige mussten diese sogar sterben sehen. Erika Grube beschreibt den psychischen Zustand der Patienten in St. Ottilien als „innerlich ausgebrannt“[254]. Zudem meint sie, dass bei den meisten „die unmenschlichen physischen und psychischen Leiden (...) die Ausdrucksfähigkeit abgetötet [hatten], und erst nach und nach (...) viele, wenn auch nicht alle, ihre Gefühlsfähigkeit“[255] wieder fanden. Sie berichtet, dass die Patienten kaum etwas von ihren Erlebnissen erzählten.
Die Hilflosigkeit und Niedergeschlagenheit über ihre Situation machte den jüdischen Bewohnern St. Ottiliens zu schaffen. Die Patienten hatten ihr gesamtes Hab und Gut verloren und mussten nach ihrer Befreiung erfahren, dass der Rest der Welt, vor allem die Juden in Amerika, wenig Interesse an ihrem Schicksal zeigten. Appelle von Vertretern der Überlebenden sowie von jüdischen Soldaten wie Rabbi Abraham Klausner, wie auch ein Spendenaufruf an die amerikanische Bevölkerung Ende Mai 1945 verdeutlichen dies:

[252] Vgl.: Ebd., S.85.
[253] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 156.
[254] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 105.
[255] Ebd.

„I cannot emphasize enough the tragedy of these people, the slow death they face unless you will help them. For if you let the Jewish race of Europe die, you are tightening the noose around the neck of the Jewish population of the world.“[256]

In einem 1946 veröffentlichten Aufsatz beschreibt Dr. Samuel Gringauz[257], Vorsitzender im Komitee des DP-Lagers in Landsberg, die große Enttäuschung vieler Überlebender nach ihrer Befreiung:

„Das Jahr 5706 (1946) wird in der Geschichte des jüdischen Volkes (...) für immer als das Jahr der großen Enttäuschungen gelten. Gegenstand dieser Enttäuschungen sind: Die Gleichgültigkeit der Welt gegenüber den Ursachen und Wirkungen unserer größten nationalen Katastrophe; die unverständliche und paralysierende Welle des Antisemitismus in der Zeit nach der Zerschmetterung des Faschismus; die Haltung unseres Volkes angesichts der geschichtlichen Tragödie.“[258]

Auch die Kinder in St. Ottilien waren häufig durch das Erlebte traumatisiert. Sie waren, wie bereits erwähnt, größtenteils Waisen. Dr. Grinberg beschrieb Judah P. Nadich ihre Lage wie folgend:

„(...) each of these children came to Dachau with an entire family. Each of them has seen the members of the family go one by one. Perhaps these children saw one older brother shot down by machine gun squad, an older sister dragged away screaming to an unknown hideous destination, a father forced into a crematorium, a mother pulled from their despairing clutches to a gas chamber. (...) Now, these children are all alone in the world. These memories that they bear in their hearts and this knowledge of being alone hurt them much worse than their external injuries.“[259]

Die Kinder, aber auch die erwachsenen Patienten St. Ottiliens hatten noch lange unter den Folgen der Konzentrationslagerhaft zu leiden. Studien über deren Folgen und Spätfolgen zeigen, dass die Patienten unter einem „auffallend schlechten körperlichen Allgemeinzustand [litten]. Sie wurden schnell müde, hatten ein schlechtes Gedächtnis und Konzentrationsschwierigkeiten, waren oft ruhelos, reizbar, labil, beklagten sich

[256] Spendenaufruf, angehängt an die Rede von Dr. Zalman Grinberg am 27. Mai 1945, St. Ottilien. IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 62, S. 169.
[257] Dr. Samuel Gringauz, geboren 1900 in Ostpreußen, studierte Jura, Wirtschaft und Philosophie. Er war Assistent am Heidelberger Institut für Sozialwissenschaften und wurde schließlich Richter in Memel. Von dort aus wurde er in das Ghetto von Kovno (Litauen) verschleppt. Nach der Liquidierung des Ghettos kam er nach Dachau und schließlich nach Kaufering. Er war ebenfalls in dem Zug, der bei Schwabhausen bombardiert wurde und wurde gemeinsam mit Dr. Grinberg und anderen dort von den Amerikanern befreit. Er wurde der Lagerpräsident des DP-Lagers Landsberg und Vorsitzender ein des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone'. Zudem war er einer der intellektuellen Sprecher der She'erit Hapletah und veröffentlichte schon als DP einige Aufsätze. 1947 wanderte er in die USA aus. (Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 153)
[258] Samuel Gringauz: Das Jahr der großen Enttäuschungen. 5706 in der Geschichte des jüdischen Volkes. Aus: Commentary 1947. Abgedruckt in: Babylon 5 (1989), S. 73 – 81, hier: S. 73.
[259] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 85.

über schlechten Schlaf und Kopfschmerzen.“[260] Eine israelische Studie über die Probleme jüdischer KZ-Überlebender aus den 60er Jahren zeigte auf, dass diese Personengruppe unter dem „Gefühl einer vollständigen Isolation“[261] litt. Die Studie ergab, dass etwa 90% der Überlebenden die Mehrzahl ihrer Nächsten verloren hatte, drei von vier Personen waren die einzigen Überlebenden ihrer Familien.[262] Psychiater in den USA fassten die Krankheitsbilder von KZ-Überlebenden wie Angstzustände, Depressionen, Unsicherheit, Argwohn und Misstrauen gegenüber ihrer Umwelt unter der Bezeichnung „Survivor Syndrom“[263] zusammen.

Auch die ehemaligen Patienten des DP-Hospitals litten noch lange nach ihrer Befreiung an den psychischen Spätfolgen der Haft. Der Sohn eines ehemaligen Patienten berichtet, dass sein Vater Zeit seines Lebens unter schweren Alpträumen und anderen psychischen Problemen litt.[264] Ein anderer Patient berichtet, dass er sich immer wieder die Frage stellte, weshalb gerade er und nicht andere überlebt hatten.[265] Mit dieser Frage haben sich auch viele andere Holocaustüberlebende auseinander gesetzt, einige von ihnen begingen deshalb Selbstmord.[266]

3.4.3. Die Wiedergewinnung von Lebensqualität durch religiöses und kulturelles Leben im Hospital

3.4.3.1. Das Befreiungskonzert von St. Ottilien

Einer der Gründe, weshalb das DP-Hospital in St. Ottilien über die Grenzen des Landkreises Berühmtheit erlangte, war das so genannte ‚Befreiungskonzert von St. Ottilien’ am 27.5.1945. Dieses Konzert ist die erste Veranstaltung, die von jüdischen Holocaust-Überlebenden selbst organisiert wurde.[267] Es wurde von Dr. Zalman Grinberg veranstaltet und richtete sich sowohl an die Überlebenden als auch an die Befreier. Die Musiker des Konzertes waren die überlebenden Mitglieder des ehemaligen Kovnoer Ghetto-Orchesters, die teilweise aus Bad Tölz, wo sie befreit worden waren, anreisten. Die über 400 Überlebenden, die dem Konzert beiwohnten, waren Patienten

[260] Leo Eitinger: Die Jahre danach. Folgen und Spätfolgen der KZ-Haft. In: Dachauer Hefte 8 (1992), S. 3-17, hier: S. 4.
[261] Ebd., S. 10.
[262] Vgl.: Ebd.
[263] Ebd., S. 11
[264] Bericht Teppermann. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau: A 212, DA: Aussenkommando Kaufering.
[265] Vgl.: Kutschinski: Neuanfang, S. 235.
[266] Zu ihnen gehören auch die Schriftsteller Primo Levi, Jean Améry und Tadeusz Borowski.
[267] Die Überlebenden wurden hierbei vom amerikanischen Militärrabbiner Abraham Klausner unterstützt. Auf seine Rolle wird in Kapitel 4.1. näher eingegangen

des DP-Krankenhauses, aber auch Bewohner der nahe gelegenen DP-Lager Landsberg und Feldafing. Viele von ihnen trugen noch immer ihre Häftlingskleidung oder grau-weiße Krankenhauskleidung. Einige der Patienten waren zu schwach, um selbstständig das Hospital zu verlassen, sie wurden auf Tragen vor die Bühne gebracht. Andere konnten ihre Krankenzimmer gar nicht verlassen und hörten von den Fenstern aus zu. Viele der Zuhörer stammten wie auch Dr. Grinberg aus Litauen. Anwesend waren einige Intellektuelle, die später zu Wortführern der jüdischen ‚Displaced Persons' in Bayern wurden, wie Samuel Gringauz, der Rabbiner Samuel Snieg, der Anwalt Benesch Tkatsch oder Jacob Oleiski, der später die ORT-Schulen in den DP-Lagern organisierte. Außer den Patienten waren zu dem Konzert alliierte Soldaten und das deutsche Krankenhauspersonal geladen. [268]

Das Kovnoer Ghetto-Orchester wurde 1941 von Michael Hofmekler[269] ebendort gegründet. Das Orchester bestand aus 35 Instrumentalisten und 5 Vokalisten, Dirigent war Michael Hofmekler, Konzertmeister Alexander Stupel. Die Auftritte fanden zwei-wöchig statt, insgesamt wurden etwa 80 Konzerte im Ghetto gegeben. Viele der Musiker überlebten die Selektion, bei denen oft Künstler und Intellektuelle umgebracht wurden, weil sie sich als Polizisten verkleideten.[270]

Von den ehemals über 40 Mitgliedern des Orchesters überlebten neben Michael Hofmekler nur acht, die gemeinsam in St. Ottilien auftraten. Bevor das eigentliche Konzert begann, hielt Dr. Grinberg eine viel beachtete Rede. Auf Deutsch gehalten wurde die Rede ins Englische übersetzt und in den USA als Sonderdruck, verbunden mit einem Spendenaufruf, veröffentlicht.[271] In dieser Rede schildert er einige Erlebnisse im Ghetto von Kovno und gibt einen Eindruck von der psychischen Verfassung der Überlebenden. Das Ziel war, die Weltöffentlichkeit über die Geschehnisse in den Konzentrationslagern zu informieren:

"We act as delegates of millions of victims to tell all mankind, to proclaim all over the world how cruel people may become, what brutal hellishness is concealed within human

[268] Vgl. Informationen dieses Abschnittes mit Schwarz: The redeemers, S. 5-8.

[269] Michael Hofmekler wurde 1898 in Vilna geboren und gehörte einer bekannten Musikerfamilie an. Er wurde erst in das Ghetto von Kovno deportiert, später nach Stutthof und schließlich nach Dachau. Ende April wurde er in Landsberg befreit. In St. Ottilien traf er im Juni 1945 seinen Bruder wieder, der 1938 in die USA emigriert war und als Angehöriger der US-Streitkräfte nach Deutschland gekommen war. (Vgl.: Mitchell G. Bard: The Kovno Ghetto Orchestra. In: http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/Holocaust/Kovno_Orchestra.html (Abgerufen am 17.7.07))

[270] Vgl.: Ebd.

[271] Speech given by Z. Grinberg, M.D., Head Doctor of the Hospital for political Ex-prisoners in Germany at the Liberation Concert in St. Ottilien on May 27, 1945. IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 62, S. 164 – 172.

being, and what a triumphant record of crime and murder has been achieved by the nation of Hegel and Kant, of Schiller and Goethe, Beethoven and Schopenhauer.“[272]

Die Gefühlslage der Überlebenden beschreibt er wie folgend:

„We have met here today to celebrate our liberation; but at the same time it is a day of mourning for us. Because every clear and joyful day at present or that may be in the future is overshadowed by the tragic events of the past years. 1% survived to see the liberation, and of theses, 99% are very ill. (...) Hitler has lost every battle on every front except the battle against the Jews of Europe. He carried out this war with the help of the German nation. However, we do not want revenge. If we took this vengeance it would mean we would fall to depths of ethics and morals the German nation has been in these past 10 years. We are not able to slaughter women and children! We are not able to burn millions of people! We are not able to starve hundreds of thousands!“[273]

Am Ende seiner Rede verdeutlicht Dr. Grinberg die Situation, in der sich die befreiten Juden in Deutschland befanden:

„We are free now, but we do not know how, or with what to begin our free yet unfortunate lives. It seems to us that for the present mankind does not understand what we have gone through and experienced during this period.“[274]

Dr. Grinberg schloss seine Rede mit dem Aufruf zu einer Gedenkminute für die Toten. Dieses Gedenken wurde begleitet von einem gesungenen traditionellen Gebet. Nach einigen Minuten des Schweigens betraten die Musiker die Bühne. Der musikalische Teil des Konzerts begann mit den Nationalhymnen der Vereinigten Staaten, Englands, Frankreichs und der Sowjetunion. Anschließend folgten Stücke von Grieg und Bizet. Nach diesem instrumentalen Teil wurde die Sängerin Henye Durmashkin auf die Bühne geführt, Leo W. Schwartz schreibt: „Her presence had magic, as she stood in the light of the setting sun, her pale skin flushed, her eyes sparkling“[275].

Durmashkin sang bei diesem Auftritt eines der beliebtesten Lieder des Vilnaer Ghettos ‚I Long For Home’ und berührte damit laut Schwartz die Zuhörer so stark, dass viele zu weinen begannen und das Konzert unterbrochen werden musste.

Anschließend wurden noch Volkslieder des Ghettos und palästinensische Melodien gespielt, den Abschluss bildete das gemeinsame Singen der zionistischen Hymne, ‚Hatikvah’.[276]

Leo W. Schwarz berichtet, dass die Vertreter der umliegenden Lager im Anschluss an das Konzert einen Brief an die jüdische Gemeinde in den USA schrieben, in dem sie

[272] Ebd. S. 164.
[273] Ebd., S. 168.
[274] Ebd.
[275] Schwarz: The redeemers, S. 8.
[276] Die Informationen über den Ablauf des Konzerts entstammen: Schwartz: The redeemers, S. 8-9. Weder Erika Grube noch Frumentius Renner berichten von dem Konzert.

ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck brachten, dass noch keiner ihrer Vertreter die Lager aufgesucht hatte. Dieser Brief wurde laut Schwarz durch einen medizinischen Offizier der US-Streitkräfte an die entsprechenden Stellen weitergeleitet.[277]

Das Konzert von St. Ottilien hatte für die Musizierenden und die Zuhörer eine große Bedeutung. Es symbolisierte für die Juden selbst „Erbauung, Besinnung auf die eigene Religion und Belebung der Gemeinschaft, die nach der Vernichtung wieder aufgebaut werden sollte."[278] Leo W. Schwarz meint, dass „the concert was a symbol, an act of faith; a weathervane indicating that the instinct to live was stronger than any anguish or remorse"[279]. Man kann das Konzert auch als „den Beginn eines neu entstehenden jüdischen Selbstbewusstseins auf deutschem Boden"[280] sehen. Außerdem zeigt das Zusammentreffen jüdischer Überlebender aus verschiedenen Lagern auch, dass bereits eine Art Netzwerk zwischen den einzelnen Lagern bestand.

Kurz nach dem ‚Befreiungskonzert' am 3.Juni 1945 fand bereits ein weiteres Konzert des ehemaligen Kovnoer Ghetto-Orchesters in St. Ottilien statt. Unter den Zuhörern waren unter anderem 25 US-Officers und andere Honoratioren.[281]

Das ehemalige Kovnoer Ghetto-Orchester benannte sich in ‚St-Ottilien-Orchester' um und hatte 1947 bereits wieder 22 Mitglieder, ihr Markenzeichen waren die KZ-Uniformen, die sie auch bei ihrem ersten Konzert in St. Ottilien trugen.[282] Sie spielten noch viele weitere Konzerte in der amerikanischen Besatzungszone, eines davon unter der Leitung von Leonard Bernstein, ein anderes in den Münchner Kammerspielen.[283]

3.4.3.2. Religiöses jüdisches Leben in St. Ottilien

Nicht nur das kulturelle, auch das religiöse jüdische Leben erwachte in der amerikanischen Besatzungszone und in St. Ottilien bald nach der Befreiung der Konzentrationslagerhäftlinge wieder zum Leben.

[277] Schwarz: The redeemers, S. 9.
[278] Angelika Eder: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950. München 1998, S. 105.
[279] Schwarz: The redeemers, S. 9.
[280] Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 83.
[281] Hist. Rep. June, 2.8.1945, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGB 176/466/11.
[282] Schwarz: The redeemers, S. 320.
[283] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 328.

Es gab vermutlich mindestens zwei Rabbiner in der jüdischen Gemeinde St. Ottiliens, einer von ihnen war Samuel Snieg, der sich auch lagerübergreifend für die Belange der jüdischen DPs einsetzte.[284]

Den jüdischen Häftlingen war es in den Konzentrationslagern verboten gewesen, ihre Gesänge und Riten zu praktizieren, deshalb war der erste jüdische Gottesdienst in St. Ottilien ein Ereignis sowohl für die Patienten als auch für das Pflegepersonal des Krankenhauses. Erika Grube beschreibt ihn wie folgend:

„Wir alle hatten gehört, dass auf dem Platz vor dem Seminar der erste jüdische Gottesdienst stattfinden sollte. Es waren auch zwei Rabbiner dabei, und wir wurden gebeten, die noch nicht Gehfähigen auf Tragen runter zu bringen. Wir vom Personal waren dabei. Das war ergreifend, weil die Ostjuden – die hatten eine sehr starke Religiosität von Haus aus. Und für diese Juden gehört es zum Leben zu singen. Die Gesänge waren ihnen verboten worden, und dieses war die erste Gelegenheit, wo die rituellen Gesänge wieder stattfinden konnten. Jeder sang auf seine Art, und der Rabbi stand erhöht, und das Ganze wurde getragen von einer unvorstellbaren Begeisterung.“[285]

Frau Grube meint, dass es allen Patienten ein großes Bedürfnis war, an dem Gottesdienst teilzunehmen. Die meisten der Patienten hätten sich weiße, quadratische Tücher um die Schultern gelegt und ihre Köpfe mit ihren KZ-Mützen oder Hüten bedeckt. Die Betenden bewegten sich „schaukelnd im Rhythmus ihrer Lieder, und jeder sang vor sich ihn, mit solch inbrünstiger Begeisterung, dass wir tief ergriffen waren.“[286] Frau Grube berichtet auch, dass der Abt und einige der Mönche und Patres den Gottesdienst beobachteten „und mancher von ihnen (...) Tränen in den Augen“[287] hatte. Wann dieser Gottesdienst stattfand, ist nicht überliefert. Da Frau Grube jedoch angibt, dass der Abt als Zuschauer teilnahm und die Klosterannalen erwähnen, dass dieser am 15.Mai 1945 nach St. Ottilien zurückkehrte[288], ist anzunehmen, dass der Gottesdienst in der zweiten Maihälfte stattgefunden hat.

Wie bereits erwähnt gab es später eine Synagoge und eine Thora-Schule in St. Ottilien. Die Synagoge befand sich im ersten Stock des Hauses St. Paulus, dort beteten täglich etwa 10 bis 20 Juden. Pater Frumentius beschreibt diese Gebete aus der Sicht eines katholischen Mönches folgendermaßen:

[284] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 109.
[285] Kleinjung: Aus der Not geboren, S. 8.
[286] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S 109.
[287] Ebd., S. 109.
[288] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 83.

„Ich weiß nur noch eines. Die haben durcheinander gebetet. Nicht so wie wir im Chor. Jeder hat so seine Verbeugungen gemacht. Eines Tages haben wir gehört, wie sie geendet haben mit „HA JOM“ – der Tag. Das war das letzte Wort, das deutlich zu vernehmen war.“[289]

In St. Ottilien gab es auch eine Küche, in der koschere Speisen zubereitet werden konnten. Außerdem war St. Ottilien eines von vier Lagern, in denen nach jüdischen Riten geschlachtet werden durfte.[290]

Viele der Bewohner und Patienten hielten sich streng an die Sabbath-Bräuche. Frau Grube berichtet, dass die Einhaltung zum Teil so streng erfolgte, dass die Patienten eine Lampe, die eine Schwester vergessen hatte, auszuschalten, mit einem Tuch abdeckten, da es ihnen aus religiösen Gründen nicht erlaubt war, den Lichtschalter zu betätigen.[291]

1946 wurde in St. Ottilien sogar ein Laubhüttenfest[292] abgehalten, für das im Garten eine Laubhütte errichtet wurde.[293]

Die religiöse jüdische Gemeinschaft von St. Ottilien unterstand „dem Vorsitzenden der Rabbinen in München“[294], dieser kam jeden Sabbat dorthin, um die Thora zu lesen und Belehrungen zu geben. St. Ottilien war zudem eines der vier Lager, in denen es eine ‚Yeshivot’, eine Art religiöse Schule gab, in der die Rabbiner lehrten.[295]

Nicht nur die Koexistenz von jüdischem und katholischem religiösem Leben machte St. Ottilien zu einem besonderen Ort, sondern auch die Tatsache, dass hier der erste Talmud auf deutschem Boden nach dem zweiten Weltkrieg gedruckt wurde. Dies geschah vor allem auf Initiative der beiden aus Kovno stammenden Rabbiner Samuel Abba Snieg und Samuel Jacob Rose, die beide nach ihrer Befreiung vor allem die orthodoxen Juden und die Talmud-Studenten betreuten.

Da die Nationalsozialisten auch die Vernichtung jüdischer Schriften betrieben hatten, herrschte in den DP-Lagern große Knappheit an jüdischer Literatur, vor allem an religiöser. Erst später wurde bekannt, dass die Nationalsozialisten auch viele der

---

[289] Kleinjung: Aus der Not geboren, S. 13.
[290] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 212-213.
[291] Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 110-111.
[292] Das Laubhüttenfest, ‚Sukkot’, ist ein jüdisches Pilger- bzw. Wallfahrerfest. Es findet traditionell im Herbst statt und dauert in der Diaspora acht Tage lang, in Israel sieben. Es gilt als das größte Freudenfest des jüdischen Jahres. Für das Fest wird eine Hütte aus Ästen, Blättern und Stoff gebaut, in der gemeinsam die Mahlzeiten abgehalten werden, gefeiert wird und jüdische Texte gelesen werden. Das Bauen der Laubhütte soll daran erinnern, dass die Menschen sich in der Welt auf Materielles wenig verlassen können, weil es jederzeit verloren gehen kann. (Vgl.: Alois Payer: Materialien zur Religionswissenschaft. Judentum als Lebensform. 12. Sukkot (Laubhüttenfest) und Simchat Thora (Tag der Gesetzesfreude). In: http://www.payer.de/judentum/jud512.htm (Abgerufen am 28. August 2007).
[293] Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. München 1992, S. 330.
[294] A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.
[295] Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 213.

jüdischen Bücher an zentralen Plätzen für die Zentralbibliothek der Gestapo und das ‚Institut zur Erforschung der Judenfrage', gesammelt hatten.[296] Die gefundenen Bücher wurden in einem Depot in Offenbach gelagert und ab Mitte 1946 an die DP-Lager verteilt.[297]

Unter diesen Büchern befand sich jedoch wenig rabbinische Literatur, deshalb entschieden sich die beiden Rabbiner Snieg und Rose, die Vervielfältigung von Talmuddrucken in Deutschland voranzutreiben. Sie hatten vom Leiter der an das Kloster angeschlossenen Druckerei erfahren, dass sich im Kloster einige jüdische Bücher befanden. Unter diesen fanden sie einen vollkommen unbeschädigten Band der Wilnaer Talmudausgabe. Dieser sollte als Vorlage für einen fotomechanischen Nachdruck verwendet werden.[298] Deshalb beantragten die beiden Rabbiner bei der Militärregierung die Freigabe der erforderlichen Mittel für den Druck von 3000 Exemplaren[299], die ihnen auch gewährt wurde.

Wann genau die Bände veröffentlicht wurden, ist nicht ganz klar, der Rabbiner Rose erinnert sich, dass sie bereits Ende 1945 verteilt wurden, das Vorwort der Bände ist jedoch auf Juni 1946 datiert. Die Druckplatten dafür wurden aus München geliefert, der Druck selbst geschah in St. Ottilien. Die Vorlage für das Titelblatt gestaltete ein KZ-Überlebender, es greift sowohl die Konzentrationslager als auch die Zukunftshoffnung der DPs, Palästina, auf.[300]

Es ist anzunehmen, dass dieser Talmuddruck sogar der erste Druck eines hebräischen Buches in ganz Deutschland nach Ende des Dritten Reiches war.[301]

3.4.4. Beschäftigungsmöglichkeiten in St. Ottilien

3.4.4.1. Arbeitsplätze und Beschäftigte DPs in St. Ottilien

Nachdem die meisten der jüdischen ‚Displaced Persons' wieder zu Kräften gekommen waren, stellte sich die Frage, wie und ob man sie beschäftigen solle bis sie eine Ausreisemöglichkeit hatten. In der US-Zone überwog die Ansicht, man müsse die jüdischen DPs von der Arbeitspflicht, die man über die ‚Displaced Persons' verhängen

[296] Peter Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Überlebt und Unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt 1997, S. 249 – 266, hier: S. 251.
[297] Vgl.: Ebd.
[298] Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, S. 255.
[299] AJDC-Bericht: Rabbi Rosenberg an Leo W. Schwarz, Jan. 1947. YIVO DPG folder 249 (LWSP).
[300] Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, S. 255.
[301] Vgl.: Ebd., S. 256.

wollte, ausdrücklich ausnehmen. Da diese Einseitigkeit bei den nicht-jüdischen ‚Displaced Persons' verständlicherweise Unmut hervorrief, wurde von einer allgemeinen Arbeitspflicht abgesehen.[302]

In St. Ottilien gab es auch Patienten, die wieder soweit genesen waren, dass sie das Krankenhaus verlassen konnten, jedoch trotzdem im Bereich des Klosters wohnen blieben. Viele von ihnen übernahmen Aufgaben im Hospital- und Lagerbetrieb. Zum einen waren dies natürlich die Ärzte unter den DPs, die sich um die Versorgung der Patienten im Hospital kümmerten.[303] Einige Monate nach der Gründung des DP-Hospitals arbeiteten in St. Ottilien jüdische ‚Displaced Persons' darüber hinaus aber auch als Angestellte der Verwaltung des Lagers und Hospitals, manche, auch einige Kinder, arbeiteten in der Küche. Die Polizei des Lagers und Hospitals bestand ebenfalls aus jüdischen DPs. Es gab eine Schwesternschule in St. Ottilien, in der die jüdischen Ärzte einige Frauen zu Krankenschwestern ausbildeten. Zudem arbeiteten Bewohner in der Röntgenabteilung und im Labor des Krankenhauses sowie in der Apotheke und übernahmen die Reinigung des Hospitals. [304] Einige der polnischen Bewohner St. Ottiliens bastelten sich, sobald sie wieder gehfähig waren, Bauchläden, die sie sich um den Hals hängten und damit Handel betrieben. Sie verkauften laut Erika Grube Artikel, die sie in St. Ottilien bekommen konnten, bzw. Dinge, die ihnen amerikanische Soldaten beschafften, u.a. Schnürsenkel, Zigaretten, Seife, Orangen oder Sicherheitsnadeln.[305]

Eine Aufstellung vom Juli 1946 gibt an, dass im Lager und Hospital 60 Männer und 80 Frauen beschäftigt waren. Bei einer Einwohnerzahl von 747, von denen allein 74 Kinder zwischen 6 und 18 und vermutlich etwa ebenso viele unter 6 Jahren waren[306], befanden sich somit von etwa 600 Erwachsenen über 18 Jahren 140 Personen in einem Beschäftigungsverhältnis. Diese Anzahl ist beträchtlich, wenn man bedenkt, dass in St. Ottilien überwiegend kranke Menschen lebten.

Im Allgemeinen herrschte in der amerikanischen Besatzungszone ein großer Unwille, eine regelmäßige Arbeit anzunehmen. Dieser hatte seinen Ursprung vor allem in der Tatsache, dass die DPs unter härtesten Bedingungen Zwangsarbeit für die Deutschen geleistet hatten und nach ihrer Befreiung körperliche Arbeit oftmals mit der

[302] Vgl.: Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, S. 187.
[303] Vgl. Kapitel 3.3.3 über das Personal des Hospitals.
[304] Vgl. Informationen über die Beschäftigung der jüdischen DPs: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 156 – 157.
[305] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 110.
[306] Vgl.: Angaben über die Alterstruktur der Bewohner des DP-Bereiches in St. Ottilien, Kapitel 3.4.

Konzentrationslagerhaft in Verbindung brachten. [307] Die Motivation, außerhalb der Lager eine Arbeitsstelle anzunehmen, war noch geringer. Viele weigerten sich, Arbeit zu verrichten, durch die die deutsche Bevölkerung direkt oder indirekt profitieren könnte. Zudem waren die Lohnverhältnisse in den Nachkriegsjahren in Deutschland so schlecht, dass auch finanziell kaum ein Anreiz bestand, einer Arbeit außerhalb der Lager nachzugehen. Auch lagen die meisten der DP-Lager eher abseits von Orten, an denen es einfach gewesen wäre, eine Arbeitsstelle zu finden.[308] In der Sparte „outside employment other than military" sowie „employed by military" finden sich im UNRRA-Report vom Juli 1946 für St. Ottilien keine Einträge.[309]
Es ist anzunehmen, dass der unbedingte Wille zu Auswanderung, den so gut wie alle jüdischen DPs in sich trugen, ebenfalls dazu beitrug, dass die Motivation, eine feste Arbeit anzunehmen, eher gering war.

3.4.4.2. Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für die jüdischen DPs in St. Ottilien

In den DP-Lagern wurden sehr bald Bildungs- und Beschäftigungsangebote für die Bewohner geschaffen. Damit sollten zum einen der Müßiggang und die Passivität im Lagerleben eingedämmt werden und gleichzeitig die Bewohner auf ein Leben in ihren neuen Heimatländern vorbereitet werden. Dabei wurde besonderer Wert auf Sprachunterricht gelegt.[310]
In St. Ottilien gab es Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten sowohl für Erwachsene als auch für Kinder.
Diese begannen bei den Jüngsten, denn es gab aufgrund der hohen Anzahl von Kindern in St. Ottilien einen Kindergarten. Diesen besuchten im Juni 1946 17 und im Juli 1946 bereits 19 Kinder zwischen 3 und 7 Jahren, die dort gesprochene Sprache war Hebräisch. Die Kinder im Kindergarten waren teilweise die Kinder von Patienten, die mit ihren Eltern in St. Ottilien lebten, andere waren Waisenkinder.[311]

[307] Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 120-121.
[308] Vgl. Die Gründe für die mangelnde Arbeitsbereitschaft: Hyman: Displaced Persons, S. 461.
[309] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).
[310] Vgl.: Angelika Eder: She'erit Hapletah – Die Vorbereitung der jüdischen Displaced Persons in Westdeutschland auf das „gelobte Land" (1945-1950). In: Angelika Eder / Günter Gorschenek (Hg.): Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, S. 48-62, hier: S. 57-58.
[311] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).

Neben dem Kindergarten gab es eine Grundschule. Die Anzahl der Schulkinder lag im Juni 1946 beispielsweise bei 38 Kindern. Die Unterrichtssprache war Hebräisch, die Kinder waren auf zwei Klassen aufgeteilt und wurden von 3 examinierten und einem nicht-examinierten Lehrer unterrichtet.[312] Diese Schule bestand zumindest bis Anfang 1948 weiter, ein Bericht über die ‚Educational and Religious Activities in the US-Zone' vom 9. Januar 1948 gibt an, dass es in St. Ottilien noch immer eine Schule mit 28 Schülern und drei Lehrern gab.[313]

Für die Erwachsenen bestanden ebenfalls Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten. Es gab Englisch- und Hebräischkurse, am Englischkurs nahmen im Juli 1946 35, am Hebräischkurs 25 jüdischen DPs teil.[314]

Die Wahl der Unterrichtssprache und das Angebot an Sprachkursen für die Erwachsenen zeigt, dass die Bewohner gezielt auf ein Leben außerhalb Deutschlands vorbereitet wurden.

3.4.4.3. Angebote zur Freizeitgestaltung

Als dauerhafte kulturelle Einrichtung war in St. Ottilien eine Bibliothek mit englischer, deutscher, jiddischer und hebräischer Literatur vorhanden. Zudem gab es einen Lesesaal mit Zeitungen und Magazinen in jiddischer, hebräischer und deutscher Sprache.[315] Als einmalige Sonderausgabe wurde in St.Ottilien die Zeitung „St. Ottiliener sztime" am ersten Jahrestag der Befreiung, dem 1. Mai 1945, herausgegeben. Mit dieser Ausgabe wollte man an die Opfer der Hitlerregimes erinnern und zum Aufbau eines eigenen jüdischen Staates in Erez Israel auffordern. [316]

Drei mal wöchentlich konnten im DP-Bereich Filme für die Patienten und die Bewohner gezeigt werden. Zudem gab es des Öfteren Konzerte und Shows.[317]

Außerdem fanden in St. Ottilien literarische Abende statt und auch andere kulturelle Angebote waren „in full swing for adults"[318].

---

[312] Vgl.: Ebd. und: Excerpt from UNRRA monthly Team Report, June 15th 1946, St. Ottilien. YIVO-DPG folder 1044 (LWSP).
[313] Report on Educational and Religious Activities in the US Zone, January 9th 1948 (weder Verfasser noch Adressat genannt). YIVO DPG folder 54 (LWSP).
[314] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).
[315] Vgl.: Ebd.
[316] Vgl. erste Seite der „St. Ottiliener Sztime" vom 1. Maj 1946, Redaktor A. Akselrod. YIVO DPG folder 1040 (LWSP).
[317] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).
[318] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 157.

Neben dem kulturellen- existierte auch ein breites Sportangebot in St. Ottilien. Es existierte ein Box-Club für Arbeiter sowie die Möglichkeit, Fußball zu spielen und dabei auch an Fußballturnieren gegen die Mannschaften anderer Lager teilzunehmen. Zudem gab es hin und wieder Tanzveranstaltungen für das Personal und die gehfähigen Patienten.[319]

Für die Kinder wurden neben dem Kindergarten und der Grundschule Wanderausflüge mit ihren Lehrern und Gymnastik angeboten. Ein Problem war, dass die Filme, die in den Vorführungen gezeigt wurden, nicht kindgerecht waren. Daher bat die UNRRA um Filme für Kinder.[320]

Die UNRRA bat des Weiteren die Militärregierung dringend um Freizeitgeräte wie Fußbälle und Fußballschuhe, um Schulbücher, Landkarten, Bastelmaterialien für Kindergarten und Schule. Außerdem bat man um Englisch- und Hebräisch-Lehrbücher für die Erwachsenen und um Filme mit deutschen Untertiteln.[321]

3.5. Die Auflösung des Hospitals

Nach den vermehrten Einreisegenehmigungen in die USA ab Juli 1948 und der Gründung des Staates Israel am 14.Mai 1948 begann die Anzahl der jüdischen DPs in der amerikanischen Besatzungszone und auch in St. Ottilien zurückzugehen. Die Klosterverwaltung versuchte jedoch schon früher, die Auflösung des DP-Komplexes zu erreichen. Spätestens ab Anfang 1947 waren die Mönche bestrebt, dies durch Briefe an verschiedene Stellen zu erreichen. In einem Schreiben vom 23. Januar 1947 an den Direktor des UNRRA Area Team in Landsberg bittet die Klosterverwaltung um die Räumung von Zimmern im ersten Stock und Parterre des Klostergebäudes, da diese unmittelbar zum Kloster gehörten und in nächster Nähe der Kirche lägen. Grund dafür war, dass das DP-Lager und –Hospital „für das rein religiöse, innerliche Ordensleben (...) größte Schädigung (bedeute), (...) vom klösterlichen Leben aus gesehen ein untragbarer Zustand (sei) und (...) den Aufbau und die Festigung (...)(der) klösterlichen Gemeinschaft auf's empfindlichste"[322] hemme und schädige. Die Klosterverwaltung

[319] Vgl.: UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044 (LWSP).
[320] Vgl.: Ebd.
[321] Vgl.: Ebd.
[322] Schreiben von der Klosterverwaltung St. Ottilien an Mr. A. Korn, Director UNRRA Area Team 1065, Headquaters, Landsberg/Lech, 23. Januar 1947. Archiv des Klosters St. Ottilien (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit).

argumentierte, dass die „geltenden Bestimmungen der amerikanischen Besatzungsarmee (..) ausnahmslos die Rückgabe solcher Gebäude und die Rückführung zu ihrem eigentlichen religiösen und klösterlichen Zweck“[323] verlange. Neben der Störung des Klosters als Begründung für die Bitte um Auflösung führte die Klosterverwaltung in diesem Schreiben an, dass das Kloster zu wenig Platz für die heimkehrenden Mönche und die Seminarschule hätte.[324] Auf diesen Brief antwortete Mr. Korn anscheinend, dass[325] keine Zugeständnisse bezüglich der Abgabe von Räumen gemacht werden könnten.

Ende Februar 1947 verfasste die Klosterverwaltung einen Brief an die Militärregierung in München, in dem sie erneut um die Auflösung des DP-Hospitals bat. Der Brief trägt zwar den handschriftlichen Vermerk „nicht abgegangen“, zeigt jedoch trotzdem, dass sich das Verhältnis zwischen der UNRRA-Verwaltung und der Klosterverwaltung zunehmend verschlechterte („Ein wohlwollendes, ehrliches Zusammenarbeiten ist nicht möglich“[326]) und die Forderung nach Auflösung des DP-Komplexes in St. Ottilien drängender wurde: „(...) glauben wir die berechtigte Bitte an die Militärregierung München zu richten, jetzt nach 2 Jahren die Rückgabe unserer Gebäude zu erwirken.“[327]

Mitte März schrieb die Klosterverwaltung schließlich wieder einen Brief[328] mit der Bitte um Auflösung, der jedoch anscheinend ebenso wenig bewirken konnte, wie der erste. Wieder wurden Gründe wie der Platzmangel des Klosters und die Verkleinerung der Patientenanzahl des Hospitals genannt.

Mitte Juni 1947 schrieb der Erzabt des Klosters, Chrysostomus, über den Zustand in St. Ottilien:

„Der Altbau des Klosters ist jetzt auch wieder frei und in etwa hergerichtet... Gerade ist wieder viel die Rede, dass auch die anderen Gebäude frei werden sollen und es kommen auch mehrere Kommissionen, leider nie zu uns, bloß zu den Juden; aber die halten sich ein und klammern sich an und agitieren für das jüdische St. Ottilien. Lassen Sie bitte auch andere gute Seelen beten in diesem Anliegen. Ich glaube, dass es auf dieser Seite

[323] Ebd.
[324] Ebd.
[325] Auf diesen antwortete Mr. Korn anscheinend, dass „infolge der gedrängten Verhältnisse“ keine Zugeständnisse bezüglich der Abgabe von Räumen gemacht werden könnten. Der Brief konnte leider nicht gefunden werden, wird jedoch in folgendem Brief zitiert: Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“), S. 3. Archiv des Klosters St. Ottilien.
[326] Ebd.
[327] Ebd.
[328] Dieser Brief hat beinahe den gleichen Inhalt wie der Brief vom 27. Februar, (der offenbar nicht abgeschickt wurde): Brief an die Militärregierung Abt. Education and religion, München, Datum; 11. März 1947, kein Absender. Archiv des Klosters St. Ottilien.

entschieden werden muss, nachdem alle unsere sichtbaren Bemühungen keinen Erfolg hatten...“[329]

Für die Räumung des DP-Bereichs im Kloster setzte sich schließlich auch der Landrat des Landkreises Landsberg, Dr. Gerbl, ein, indem er Ende Juni 1947 dem Kloster bestätigte, „dass der dortige Raum und die aufgestellten Gebäude Church Property (kirchliches Eigentum) sind“[330] und dass „die Gebäude jetzt wieder benötigt“[331] werden. Die Auflösung des DP-Komplexes in St. Ottilien wurde nach und nach vollzogen. Angefangen wurde damit, dass einzelne medizinische Abteilungen verlegt wurden. So wird in einem Bericht des Health Departements des AJDC vom 3. September 1947 berichtet, dass bereits zu dieser Zeit eine angespannte Stimmung in St. Ottilien vorherrschte, da man nicht wusste, wie es mit der Einrichtung weitergehen würde. Es wurde wohl bereits im Juli 1947 damit begonnen, einzelne Teile des DP-Komplexes zu renovieren. Auch wird erwähnt, dass sowohl die Apotheke, als auch die Zahnmedizinische- und die Röntgenabteilung in andere Hospitäler verlagert wurden.[332]
Im März suchte der Erzabt des Klosters Unterstützung beim ‚Staatskommissar für die Opfer des Faschismus’, Dr. Philip Auerbach. Dieser sicherte ihm in einem Schreiben vom 3. März 1948 zu, „dass die Räumung von St. Ottilien bis zum 1. Mai“[333] dieses Jahres durchgeführt werden würde „und der gesamte Komplex dem Erzabt Dr. Schmid übergeben wird.“[334] Zudem bot er in dem Schreiben seine Mithilfe dabei an, „dass im gegenseitigen Einvernehmen die Übergabe erfolgt, so dass unnütze Zerstörungen verhindert werden und außerdem dasjenige Material zurückgegeben wird, das nach St. Ottilien gehört.“[335]
Einen genauen Termin, an dem das DP-Hospital und –Lager in St. Ottilien endgültig geschlossen wurden, konnte nicht festgestellt werden. Eine Bewohnerstatistik über den DP-Bereich in St. Ottilien zeigt, dass am 20.5.1948 noch 255 DPs in St. Ottilien lebten

[329] Erzabt Chrysostomus an P. Gilbert Weiß, 16. Juni 1947, zitiert nach: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 101.
[330] Bestätigung (Abschrift) vom 30. Juni 1947 von Landrat Dr. Gerbl. Archiv des Klosters St. Ottilien (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit).
[331] Ebd.
[332] Vgl.: American Joint Distribution Comittee, Health Department, September 3th 1947. YIVO DPG folder 35 (LWSP).
[333] Brief von Staatskommissar Dr. Philip Auerbach an American Joint Distribution Comittee, Gesundheitsabteilung, Herrn Dr. Raphael, München; Abdruck an Herrn Erzabt Dr. Schmid, St. Ottilien, zur Kenntnisnahme, 3.3.1948. Archiv des Klosters St. Ottilien (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit).
[334] Ebd.
[335] Ebd.

und am 18. 10. 1948 nur noch 28.[336] Kurz darauf wurde das Hospital offenbar endgültig geschlossen.

3.6. Das DP-Hospital und seine Umwelt

3.6.1. Das Verhältnis zwischen dem DP-Hospital und –Lager und der Klostergemeinschaft

In den offiziellen Aufzeichnungen des Klosters aus den Jahren 1945 bis 1948 wird das DP-Hospital und –Lager nur wenig erwähnt.[337] Auch in den offiziellen Büchern über die Geschichte des Klosters wird dem Hospital und Lager wenig bis kein Platz eingeräumt.[338] Es ist nicht festzustellen, inwieweit die Klosterbrüder über die Erlebnisse und Schicksale der DPs in St. Ottilien informiert waren, jedenfalls wurden sie von den Mönchen in erster Linie als Eindringlinge wahrgenommen.[339]

Interessant ist, dass die Mönche wohl in der ersten Zeit des Hospitals versuchten, einige der jüdischen Patienten zu missionieren.[340]

Da die Aufzeichnungen des Klosters die DPs und die Aufzeichnungen der ‚Displaced Persons' den Klosterbetrieb kaum erwähnen, ist davon auszugehen, dass die beiden Institutionen parallel nebeneinander existierten, ohne dass die DPs und die Mönche engere persönliche Verbindungen pflegten. Zwischen Kloster und DP-Lager und –Hospital, bestand in erster Linie dadurch Kontakt, dass einige Einrichtungen des Klosters wie Wäscherei und Bäckerei die jüdischen DPs mitversorgten.

Es kam immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den Mönchen und den Bewohnern bzw. der Verwaltung des Lagers, so stellte ein Militärbericht von 1946 fest: „There is a history of conflict between UNRRA and the monks. (...) History goes back to the

---

[336] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34. Der damalige Chronist des Klosters, P. Paulus Hörger, beschreibt in einem Situationsbericht die Schließung des DP-Lagers. Er meint jedoch, dass das DP-Lager und –Hospital bereits im Mai 1948 endgültig geschlossen wurden. Da jedoch die Bevölkerungsstatistik vom Oktober 1948 zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt noch jüdische Displaced Persons in St. Ottilien wohnten, ist fraglich, inwieweit der Bericht des Chronisten der Wirklichkeit entspricht. (Vgl.: Renner: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 101-102)

[337] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945.

[338] Vgl. beispielsweise: Cyrill Schäfer: Stella maris. Größe und Grenzen des ersten Erzabtes von St. Ottilien P. Norbert Weber OSB 1870-1956. St. Ottilien 2005; oder: Renner: St. Ottilien – sein Werden und Wirken.

[339] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 81.

[340] „Noch mehrere Male konnte Pater Rochus als Missionar tätig sein. Am Fest Christi Himmelfahrt empfing der jüdische Häftling Benedikt Kraus die heiligen Sakramente der Taufe, Erstkommunion und Ölung. Zwei Tage darauf ist er überglücklich gestorben. Das Herz Jesu-Fest brachte zwei jüdischen Damen, Schwestern aus Budapest, die Gnade der heiligen Taufe und Erstkommunion." (Vgl.: Ebd., S. 82.)

beginning of the occupation“[341]. Man kann nicht behaupten, dass beide Parteien besonders viel Verständnis für die jeweils andere Seite aufbrachten. Die Mönche fühlten sich durch die Aufhebung des Klosters durch die SS als Opfer des Nazi-Regimes und verstanden nicht, warum sie als solche die jüdischen DPs in ihrem Kloster beherbergen sollten.[342]

Judah P. Nadich berichtet allerdings, dass „the priests (...) were extremely gratified that the former Wehrmacht space had been returned so quickly to them“[343]. Auch in einem Brief der Klosterverwaltung an die Militärregierung in München, datiert auf den 27. Februar 1947, steht, dass die Mönche die DPs anfangs gerne aufnahmen, da sie das von den Nazis verübte Unrecht so wieder gutmachen konnten.[344] Die Klosterannalen werten jedoch im Kapitel über den Mai 1945 die Ansiedlung des Hospitals bereits als eine Enttäuschung, da die Ansiedlung eine starke Einengung des Klosterbetriebes bedeutete.[345] Es ist anzunehmen, dass die Verlegung der jüdischen Patienten nach St. Ottilien anfangs die Mönche wirklich nicht störte und einige die Unterstützung der Patienten als Möglichkeit der Wiedergutmachung sahen. Die zunächst nicht vorherzusehende Dauer des Hospitalbetriebes, die Verlegung von immer mehr Kranken und Verletzten sowie die Ansiedelung von DPs, die nicht im Hospital versorgt werden mussten und die damit verbundene räumliche Ausdehnung des DP-Bereiches im Kloster sorgten hingegen vermutlich bald für Unmut unter den Mönchen. Auch traten im Laufe der Zeit vermehrt Konflikte zwischen der UNRRA-Verwaltung des Lagers und den Mönchen des Klosters auf. Konfliktfelder waren die Stromversorgung, die Verteilung und der Verbrauch von Lebensmitteln oder die aus Sicht der Mönche nicht erfolgte Bezahlung von in Anspruch genommene Heizmaterial, sowie die Raumverteilung.

Bezüglich der Stromversorgung kam es zu einem Konflikt, da das Kloster über ein Stromaggregat verfügte, dessen Strom nicht für die Versorgung von Kloster, Hospital und Lager ausreichte. Im Oktober 1946 hielten nun die Mönche einen Gottesdienst ab, für den sie die Kirche beleuchteten. Währenddessen musste der DP-Bereich des Klosters ohne Licht auskommen, woraufhin der UNRRA-Direktor des Lagers verlangte, auch die Mönche müssten das Licht ausschalten. Da die Mönche seiner Forderung nicht nachkamen, ging er zum Sicherungskasten und nahm die Sicherungen heraus. In

[341] Hist. Rep. October, 7.11.1946, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGBY 10/83 -3/5.
[342] Ebd.
[343] Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 154.
[344] Vgl.: Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“), S. 1. Archiv des Klosters St. Ottilien.
[345] Vgl.: Kloster St. Ottilien: Annalen 1945, S. 81.

diesem, wie vermutlich auch in anderen Konfliktfällen, versuchte die Militärregierung zu vermitteln. In diesem konkreten Fall waren die Mönche mit der Vermittlung wohl einverstanden, der UNRRA-Direktor jedoch weigerte sich, die Vermittlung anzunehmen.[346]

Des Weiteren traten Konflikte wegen der gemeinsamen Nutzung von Wäscherei und Bäckerei sowie von Kühlräumen auf. Bezüglich der Bäckerei gab es im Juli 1947 Streit zwischen Kloster und DP-Verwaltung, bei dem die Verwaltung der Bäckerei vorwarf, sie würde anstatt des Mehles, das ihnen für das Hospital geliefert worden wäre, Mehl von minderer Qualität für die Teigstücke des Hospitals verwenden. Differenzen gab es auch wegen verdorbener Lebensmittel, für die von beiden Seiten versucht wurde, die Schuld daran der anderen Partei zuzuschieben. Aus zwei Schriftstücken bezüglich eines solchen Vorfalles wird ersichtlich, dass dieses wie vermutlich auch viele der anderen Probleme durch einen Mangel an Kommunikation bzw. durch Missverständnisse auftraten.[347]

Zu einem anderen Konflikt kam es, als ein oder mehrere Kinder des DP-Lagers im Obstgarten des Hospitals Früchte von einem Baum pflückten.[348] Der dort beschäftigte Bruder Stanislaus untersagte dies den Kindern/dem Kind offenbar, es/sie kam(en) dem jedoch nicht nach und nahm(en) sich die Früchte trotzdem. Daraufhin schnappte sich Bruder Stanislaus anscheinend einen Jungen, „legte ihn über (...) [sein] Knie und verabreichte ihm mit der flachen Hand einige Hiebe auf seine Erziehungsfläche“[349]. Diese Handgreiflichkeit gegenüber dem Kind bemerkten einige der anderen Lager-Bewohner und beschimpften den Bruder. Dieser ging daraufhin zu seiner Arbeit zurück, wurde jedoch von drei DPs verfolgt, die ihn weiter zur Rede stellen wollten. Daraufhin antwortete er ihnen nach eigener Aussage „dass wir eben nachhelfen müssten, wenn ihre Jugend so schlecht erzogen sei. Mit solchem Menschenmaterial, so sprach ich weiter, werde es sehr schwer sein in Palästina einen Staat aufzubauen.“[350] Dies

[346] Hist. Rep. October, 7.11.1946, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGBY 10/83 -3/5.
[347] Vgl. bezüglich dieser Vorfälle: Briefe vom 29.10.1946 (vom Leiter der Verpflegung, (Name nicht lesbar) an die Klosterverwaltung) und 30.10.1946 (von der Klosterverwaltung an das DP-Hospital, Abteilung Verpflegung). Archiv des Klosters St. Ottilien.
[348] Im Archiv des Klosters gibt es bezüglich dieses Vorfalles 2 verschiedene Dokumente, die das Geschehen leicht verändert darstellen. Eines ist die kurze Aussage des Bruder Stanislaus, das andere ein ausführlicheres Protokolle seiner Aussage. Die Dokumente richten sich vermutlich an unterschiedliche Stellen, die Aussage an die DP-Police in St-Ottilien (12.8.1947), das Protokoll hat weder Datum noch Adresse. In den verschiedenen Aussagen wird einmal von einem Kind berichtet, in der anderen von zwei Kindern (Beide Schriftstücke befinden sich im Anhang dieser Arbeit). Unabhängige Aussagen oder Berichte über diesem Vorfall bzw. die Aussagen der beteiligten DPs konnten leider nicht gefunden werden.
[349] Protokoll von Bruder Stanislaus Endres. Archiv Kloster St. Ottilien.
[350] Ebd.

empfanden die Bewohner als Affront und verlangten, dass der Mönch mit zu ihrer Verwaltung kommen müsse. Der Bruder antwortete jedoch offenbar, dass diese für ihn nicht zuständig sei, und sie anstatt dessen mit zur Klosterverwaltung kommen müssten. Daraufhin wurde offenbar einer der DPs handgreiflich, durch den daraus entstehenden Lärm kamen dann wohl weitere Mönche dazu und lösten das Handgemenge auf. Die/das in den Vorfall verwickelte Kind/-er wurde(n) daraufhin offenbar zur DP-Polizei gebracht, ob Bruder Stanislaus sich auch dorthin begab, geht aus den Texten nicht hervor. Ebenso wenig konnten Aufzeichnungen über den weiteren Verlauf der Vorkommnisse gefunden werden. Der Vorfall zeigt jedoch sehr anschaulich, dass zum einen große Probleme auf dem Gelände des Klosters durch die beiden voneinander unabhängigen Verwaltungen entstanden. Zum anderen zeigt es, dass von Seiten der Mönche wie von Seiten der Bewohner kaum Verständnis für die jeweils andere Partei aufgebracht wurde.

Ein weiterer Konfliktpunkt war die Entbindungsstation des Krankenhauses. Während die Belegschaft und die Bewohner des Krankenhauses sowie die jüdischen DPs der anderen Lager die Entbindungsstation als äußerst positiv bewerteten, war sie den Mönchen des Klosters ein Dorn im Auge. In einem Brief mit der Bitte um Aufhebung des Lagers wird geschrieben: „Es hat uns, unsere Besucher und die Bevölkerung der Umgebung peinlich berührt, dass ausgerechnet nach St. Ottilien ein Entbindungsheim für Frauen aus DP-Kreisen gelegt wurde. (...) Wir fürchten, dass unsere Schüler auch heuer wieder in der schönen Jahreszeit Dinge zu sehen bekommen, die nun einmal nicht für junge Augen bestimmt sind.“[351] Die Mönche unterstellten der UNRRA die Ansiedlung der Entbindungsstation hätte den Zweck, „die Notwendigkeit des DP Hospitals darzutun“[352], der ihrer Meinung nach nicht mehr bestand. Sie sahen die Entbindungsstation als Hindernis dafür, den Exerzitienbetrieb wieder aufzunehmen, weil die vielen Frauen und auch die Patienten „die Abgrenzung, Sammlung und Ruhe unmöglich“[353] machten.

Des Weiteren gab es Klagen darüber, dass die UNRRA das Entgegenkommen der Mönche nicht würdigen würde. So beschwerten sich die Mönche, dass die Klosterküche

[351] Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift). Archiv des Klosters St. Ottilien (Eine Kopie dieses Schriftstücks befindet sich im Anhang dieser Arbeit).

[352] Brief: Von der Klosterverwaltung St. Ottilien Obb. An Mr. A. Korn, Director UNRRA Area Team 1065, Headquaters, Landsberg / Lech. Betrifft: Räumung des Klosters St. Ottilien. St. Ottilien 23. Januar 1947. Archiv des Klosters St. Ottilien.

[353] Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“), S. 3. Archiv des Klosters St. Ottilien.

für das Personal „aus reinem Entgegenkommen“[354] koche, die dafür verbrauchten Kohlen ab Oktober 1946 jedoch nicht mehr geliefert wurden. Zudem hätte das Kloster dem Entbindungsheim während der Stromsperren Strom angeboten, hätte dafür jedoch keine Dank, sondern „eine ungeziemende Forderung“[355] gestellt bekommen. Auch beklagten sich die Mönche darüber, dass sie zwar für das DP-Hospital waschen müssten, dafür jedoch zu wenig Kohlen geliefert bekämen.[356]

All diese Differenzen zwischen der DP-Verwaltung und den Mönchen zeigen, dass das Verhältnis von Anfang an nicht einfach war und sich im Lauf der Zeit noch zunehmend verschlechterte.

Einige Mönche brachten den Bewohnern starkes Misstrauen entgegen und versetzten sich in keiner Weise in die Lage der jüdischen Holocaustüberlebenden. Dies zeigt beispielsweise ein eigener Unterpunkt in einem Brief der Klosterverwaltung an die Militärregierung. Dieser Punkt wird mit „Erziehung der Jugend sehr gefährdet“ überschrieben. An dieser Stelle wird sich beklagt, dass „unsere Zöglinge fortwährend durch das vom Hospital bewohnte Stockwerk gehen (müssen), wo Männer und Frauen von vielleicht nicht immer ganz einwandfreien Sitten sich aufhalten.“[357] In diesem Brief werden keine Angaben dazu gemacht, weshalb die jüdischen DPs keine einwandfreien Sitten haben sollten, daher ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein Vorurteil handelt.

Die Beschäftigung mit dem Verhältnis von DP-Lager bzw. DPs und dem Kloster zeigt, dass Konflikte in erster Linie zwischen der Lagerverwaltung und der Klosterverwaltung auftraten. Die unübersichtliche bzw. lückenhafte Überlieferung der Quellen im Klosterarchiv St Ottilien und der Mangel an Quellen der UNRRA-Verwaltung zu dieser Thematik lassen jedoch keine umfassende Darstellung des Verhältnisses zu. Es ist anzunehmen, dass die hier dargstellten Konflikte nicht die einzigen waren. In Anbetracht der dreijährigen Existenz des DP-Lagers im Klosterbereich kann man jedoch sagen, dass das Verhältnis beider Institutionen und auch der Bewohner und der Mönche sicher nicht ausschließlich von Konflikten geprägt war.

[354] Ebd.
[355] Ebd.
[356] Vgl.: Ebd. Bezüglich der hier dargestellten Konflikte konnten leider fast immer nur die Berichte einer Seite gefunden werden. Daher ist eine objektive Darstellung der Geschehnisse sehr schwierig.
[357] Ebd.

3.6.2. Die Haltung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen DPs

Die Haltung der Bevölkerung der näheren Umgebung von St. Ottilien gegenüber den jüdischen Bewohnern des DP-Hospitals und –Lagers ist kaum mehr nachzuvollziehen.
Für die Anfangszeit kann man jedoch feststellen, dass viele der Überlebenden des Zugbombardements von Schwabhausen von der Zivilbevölkerung zumindest im Kleinen unterstützt wurden. Viele der Verletzten und Geschwächten bekamen etwas zu Essen oder sogar einen Schlafplatz, um die endgültige Einnahme des Ortes durch die Amerikaner abzuwarten.[358]
Um Anhaltspunkte dafür zu erhalten, wie die jüdischen DPs im gesamten Landkreis Landsberg von der einheimischen Zivilbevölkerung gesehen wurden, können Umfragen der amerikanischen Militärregierung unter den Bewohnern Bayerns und des Landkreises Landsberg bezüglich antisemitischer Denkweisen unter der einheimischen Bevölkerung weiterhelfen.
Die Militärregierung hielt Bayern für ein „conservative land into which new ideas are likely to seep quite slowly and old ideas are likely to be tenaciously preserved.“[359]
Eine Umfrage im November 1945 brachte hervor, dass nur die Hälfte der Erwachsenen in Bayern der Meinung war zu wissen, was in den Konzentrationslagern vor sich gegangen war.
Spätere Befragungen zeigen, „that the full story of the terrors in the camps still is unaceptable to the majority of the population. The general tendency is to withdraw from the shocking tale.“ Nur wenige der Bewohner Bayerns waren offenbar bereit sich die Wahrheit über ihre Anführer einzugestehen. Nur vier von zehn Deutschen in der amerikanischen Besatzungszone waren laut der Militärregierung bereit, einzusehen, dass der Nationalsozialismus „was a bad idea rather than a good idea badly carried out.“[360]
Im Jahr 1948 konnte folgendes festgestellt werden:

“The indigenous population (...) is in turn attempting to reassert its superior attitude and a war of attrition is quietly being waged. Slight effences between either of the exposed parties usually flares to a minor conflagration involving insults and in some cases beatings. Resentment at the minor concessions given the Jewish persecutees is becoming more and more open particularly amongst these elements of the population who take a psycopatic joy in self-pity. The outlook for what Jews remain in Germany

[358] Vgl.: Gold: Die „Judengräber“ von Schwabhausen, S. 21-22.
[359] Military Government for Land Bavaria: Annual Historical Report: From July 1945 to 30 June 1946; Volume I. Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Fg 01/1, S. 251.
[360] Ebd.

once the occupation is finished is far from rosy. Much work and effort will be necessary before the twain can be brought to understand their responsibilities to their societies."[361]

Inwieweit dieser Bericht als repräsentativ gewertet werden kann, ist leider nicht mehr festzustellen, er zeigt jedoch deutlich, dass die Bevölkerung Bayerns noch drei Jahre nach dem Ende der Nationalsozialistischen Diktatur antisemitische Grundhaltungen nicht abgelegt hatte. Vielmehr meint Juliane Wetzel, dass es „eine Annäherung zwischen den einheimischen Deutschen und den jüdischen Überlebenden (...) in diesen Jahren kaum gegeben"[362] hätte. Es kam sogar zu Schändungen und Gewaltakten gegen jüdische Einrichtungen, u.a. dem jüdischen Friedhof in Schwabhausen, auf dem die ersten Opfer des Zugbombardements begraben wurden.[363] In ihrem Werk über jüdische ‚Displaced Persons' in Landsberg[364] berichtet Angelika Eder, dass die jüdischen DPs in Landsberg auf große Vorurteile stießen. Durch Befragungen von Zeitzeugen aus der Bevölkerung und die Sichtung von Berichten hat sie herausgefunden, dass die Juden in Landsberg in erster Linie mit Plünderungen nach dem Kriegsende in Verbindung gebracht wurden. Diese hatten zwar vereinzelt stattgefunden, jedoch keineswegs in dem Ausmaß, wie es die Landsberger behaupteten.[365] Auch berichtet Frau Eder, die Landsberger hätten sich über die ‚Maßlosigkeit' der Ansprüche der DPs beschwert.[366] Es kam in Landsberg sogar zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen jüdischen DPs und Deutschen, zum Teil von Deutschen initiiert, zum Teil jedoch auch von jüdischen DPs.[367]

Auch das Verhältnis zwischen den jüdischen DPs und den amerikanischen Soldaten, die in der Gegend um Landsberg stationiert waren, war nicht immer harmonisch. Im Oktober 1946 kam es zu zwei Zwischenfällen zwischen Soldaten und DPs, die höchstwahrscheinlich einen antisemitischen Hintergrund hatten. Anfang Oktober befragte ein amerikanischer Soldat vorbeikommende Passanten, ob sie Juden seien. Einem, der sich als Jude zu erkennen gab, schlug er ins Gesicht. Ende Oktober wurde

[361] Monthly Historical Report 7 November 1946: Internal Affairs and Communications, Landsberg E-287, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGB 10/83-3/5.
[362] Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 356.
[363] Quelle: Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Landsberg a/L. Betrifft: Besichtigung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg a./L. am 26.7.1948 (Staatsarchiv München).
[364] Angelika Eder: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950. München 1998
[365] Vgl.: Ebd., S. 276-281.
[366] Vgl.: Ebd., S. 383-387.
[367] Vgl.: Ebd., S. 300-308.

ein Jude von zwei amerikanischen Soldaten verprügelt, die Täter konnten nicht ausfindig gemacht werden.[368]

Diese beiden Vorfälle zeigen, dass auch die amerikanische Besatzungsmacht nicht frei von Antisemitismus war, ein Vermerk des berichtenden Offiziers bezüglich der Ereignisse verweist jedoch darauf, dass den Verantwortlichen in Landsberg bewusst war, wie schädlich diese Tatsache für das Ansehen der Besatzungsmacht war:

"These incidents are definitely of an Anti-Semitic nature (...) and are in the opinion of this officer of a dangerous nature for us. First, because the Jews are supposed to be our Allies, and their good opinion of us is going to deteriorate by these actions. However, far more important than that and so important as to make immediate action by Army-authorities imperative is the effect that these incidents will have on the German population. They are going to believe that they and Hitler were correct in their treatment of Jews because the Americans, „the great liberators" are beginning as the Germans began"[369].

Über die Bewohner und Patienten des DP-Komplexes in St. Ottilien kann man wie bereits erwähnt keine Aussagen bezüglich ihres Verhältnisses zur bayerischen Bevölkerung machen. Dies liegt vor allem daran, dass es vermutlich kaum zu Kontakten zwischen den Patienten und Einheimischen kam. Im Allgemeinen lebten die Bewohner von DP-Lagern oft wie auf Inseln, ohne viel Kontakt zur Außenwelt. Ein Bewohner des jüdischen DP-Lagers in Feldafing beschrieb die Beziehung zwischen Lagerbewohnern und Bevölkerung folgendermaßen:

„Die Beziehung und die Haltung von uns (...) gegenüber der deutschen Bevölkerung sind sehr komplex. Feindseligkeit und Widerwille sind eine milde Beschreibung unserer Gefühle als Gruppe gegenüber dem deutschen Volk, und es ist in Wirklichkeit ein Fehler, wenn man den Begriff ‚Beziehung' benutzt, denn damit wäre ja irgendeine Art zwischenmenschlichen Handelns gemeint und zu Derartigem waren die Deutschen während des Krieges ja nicht bereit."[370]

Es kam jedoch auch zu Kontakten zwischen der deutschen Bevölkerung und den jüdischen DPs, sogar zu Eheschließungen. [371] Solche können jedoch für Bewohner St. Ottiliens nicht nachgewiesen werden.

[368] Monthly Historical Report 7 November 1946: Internal Affais and Communications, Landsberg E-287, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: OMGB 10/83-3/5.
[369] Ebd.
[370] Simon Schochet: Feldafing. Vancouver 1983, S. 162.
[371] Vgl. Ebd., S. 134.

3.7. St. Ottilien im Vergleich mit anderen jüdischen DP-Lagern

St. Ottilien nimmt im Vergleich mit anderen DP-Lagern und DP-Hospitälern in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung ein. Zum einen war es mit einer Maximalbelegung von 750 Bewohnern und Patienten ein verhältnismäßig kleines DP-Lager.[372] Auch unterschied sich der DP-Komplex St. Ottilien von anderen Lagern durch seine Lage auf einem Klostergelände.

Um St. Ottilien als DP-Lager einordnen zu können, soll das Lager und Hospital deshalb nun kurz mit einem anderen DP-Hospital, dem in Gauting, und einem anderen rein jüdischen DP-Lager, dem in Föhrenwald, verglichen werden. Ein Grund für die Auswahl dieser beiden Einrichtungen liegt darin, dass beide ebenfalls in der Nähe von München lagen und somit ähnlichen Einflüssen ausgesetzt waren. Zudem ist die Quellen- und Literaturlage für beide Institutionen sehr gut.

Das Lager ‚Föhrenwald' soll hier mit St. Ottilien in Bezug auf seine Entstehung und die Größe des Lagers, seine Verwaltung, die Ausstattung mit Schulen und Kindergärten und die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung sowie auf das kulturelle und religiöse Leben hin verglichen werden.

Das DP-Hospital in Gauting soll bezüglich seiner Größe, Ausstattung, Beleg- und Patientenschaft mit St. Ottilien verglichen werden.

Dabei wird jedoch aufgrund des begrenzten Umfanges dieser Arbeit für beide Institutionen nur der Zeitraum von 1945 bis 1951 untersucht, da sie ab diesem Zeitpunkt in deutsche Verwaltung übergingen und somit für einen Vergleich mit St. Ottilien nicht mehr relevant sind.

3.7.1. Vergleich mit dem DP-Lager ‚Föhrenwald'

Das DP-Lager ‚Föhrenwald' befand sich etwa 30 Kilometer südlich von München, es schloss an die Kleinstadt Wolfratshausen an. Heute bildet das Gelände einen der Stadtteile Wolfratshausens, allerdings nun unter dem Namen ‚Waldram'.

Die Siedlung ‚Föhrenwald' entstand bei Kriegsbeginn und beherbergte während des Krieges Zwangsarbeiter der IG Farben. Unmittelbar nach Kriegsende wurde es zu einem internationalen DP-Lager umgewandelt. Während des Sommers 1945 war es

[372] DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34.

zunächst mit 3000 DPS aus den baltischen Staaten Polen, Jugoslawien und Ungarn sowie mit 200 jüdischen ‚Displaced Persons' belegt[373].

In Folge des Harrison-Reports wurde ‚Föhrenwald' am 3. Oktober 1945 zu einem rein jüdischen DP-Lager erklärt. Föhrenwald wurde also sehr viel später ein rein jüdisches Lager als beispielsweise Landsberg oder auch St. Ottilien.

Das Lager bestand aus „kleinen Reihenhäuschen mit jeweils vier gleichgeschnittenen Wohneinheiten und einem gemeinsamen Bad"[374]. Von besonderer Bedeutung war jedoch vor allem die Zentralheizung in jeder Wohnung[375]. Dies lässt vermuten, dass die Einwohner in Föhrenwald wohl weniger gedrängt lebten und das Lager eher den Charakter einer Siedlung hatte.

Bis 1949 lebten im Durchschnitt etwa 4000 jüdische DPs in Föhrenwald.[376] Ihre Anzahl variierte leicht, von 4030 Personen im Mai 1946 und 4296 im Oktober 1947 bis 3950 Personen im Oktober 1948 und 3477 im Juli 1949. ‚Föhrenwald' war somit wesentlich größer als andere DP-Lager und vor allem als das in St. Ottilien. Die Einwohnerzahl in ‚Föhrenwald' nahm im Vergleich zu anderen Lagern ab 1947 weniger stark ab, da dorthin die nicht Ausreisefähigen oder -willigen DPs verlegt wurden.[377] Hier unterscheiden sich ‚Föhrenwald' und St. Ottilien stark, zum einen beherbergte St. Ottilien wesentlich weniger jüdische DPs, zum anderen wurde es bereits Ende 1948 geschlossen, die Bewohnerzahlen nahmen bereits Anfang 1948 ab.

Verwaltet wurde das DP-Lager ‚Föhrenwald' anfangs wie auch die anderen Lager der amerikanischen Besatzungszone, einschließlich St. Ottiliens, von der Armee,[378] ab dem 15. November 1945 durch die UNRRA.[379]

In ‚Föhrenwald' gab es relativ früh ein jüdisches Komitee, das sich für die Belange der Lagerbewohner einsetzte. Es war jedoch nicht von den Bewohnern gewählt, sondern von der Verwaltung eingesetzt. Ab Mai 1946 übernahm das Lagerkomitee weitgehend die Verwaltung des Lagers, auch wenn die Verantwortung weiterhin beim UNRRA-Team 1065, Landkreis Wolfratshausen, lag.[380] 1947 übernahm die Außenstelle IRO-

[373] Vgl.: Wetzel, Jüdisches Leben in München, Seite 244.
[374] Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 100.
[375] Ebd.
[376] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen, Fi 01.30-01.34.
[377] Vgl.: Ebd.
[378] Vgl.: Wetzel: „Mir szeinen doh", S . 345.
[379] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 101.
[380] Vgl.: Wetzel, Jüdisches Leben in München, S. 250.

Gauting die Administration, bis das Lager schließlich am 1. Dezember 1951 in deutsche Verwaltung überging. [381]

Die Verwaltung der Lager in St. Ottilien und ‚Föhrenwald' war also ähnlich gegliedert, es lässt sich jedoch feststellen, dass die Bewohner in St. Ottilien früher Verantwortung für das Lager bzw. vor allem für das Hospital übernahmen. Der Grund hierfür könnte auch in der unterschiedlichen Größe der beiden Lager liegen, da die Verwaltung von Föhrenwald vermutlich wesentlich aufwändiger war.

‚Föhrenwald' war, wie auch St. Ottilien, ein Sammelpunkt für jüdische Weisenkinder. Während St. Ottilien diesen Status wahrscheinlich wegen seiner hervorragenden medizinischen Ausstattung hatte, lag es in ‚Föhrenwald' vor allem an der guten räumlichen Situation.

Wie auch in St. Ottilien gab es ganz zu Anfang kaum jüdische Kinder, da nur wenige den Holocaust überlebt hatten. Anfang Oktober 1945 gab es unter den 1281 Bewohnern nur 52 Kinder unter 14 Jahren,[382] Ende Oktober bestand jedoch schon ein Drittel der Lagerbevölkerung aus Kindern und Jugendlichen unter 19 Jahren.[383] Durch den Einzug der osteuropäischen Juden stieg die Zahl der Kinder in ‚Föhrenwald' noch einmal an, da in diesen Gebieten mehr Kinder überlebt hatten. Die Kinder, die ohne Eltern nach ‚Föhrenwald' kamen, wurden in eigenen Blöcken untergebracht, bei denen ungefähr 50 Kinder in vier Häusern lebten.[384]

Auch in ‚Föhrenwald' wurden wegen der großen Anzahl an Kindern und Jugendlichen Schulen und Kindergärten eingerichtet. Es gab allerdings kaum ausgebildete Lehrer, weswegen beispielsweise die Lagerärzte Biologie und die UNRRA-Mitarbeiter Englisch unterrichteten.[385] Aber auch Lagerbewohner wurden überzeugt, als Lehrer zu arbeiten. Nach anfänglicher Skepsis, da die meisten Bewohner unter psychischen Problemen litten, scheint dies sogar zu einer Art Therapie für einige Bewohner geworden zu sein.[386]

Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre unterlagen der Schulpflicht, ab 15 Jahren erhielten die Jugendlichen Schul- und Berufsausbildung parallel. An Fächern wurden „Hebräisch,

---

[381] Vgl.:. Ebd. Das DP-Lager Föhrenwald existierte bis 1957 unter dem Namen ‚Regierungsdurchgangslager für heimatlose jüdische Ausländer'. Die Lagerbevölkerung bestand aus ca. 2000 Personen, die aus den vormals 63 jüdischen Camps der US-Zone zusammengelegt wurden. 1957 wurden den letzten Bewohner in mehreren deutschen Städten Wohnung zugewiesen (Vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit).

[382] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 104.

[383] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 246.

[384] Vgl.: Ebd.

[385] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 108.

[386] Vgl.: Ebd., S. 108-109.

Religion, Bibelkunde, Englisch, Mathematik, Zeichnen und Sport“[387] unterrichtet. Nach dem System der polnisch-jüdischen Volksschulen war die zentrale Tarbutschule aufgebaut, sie wurde von 250 Kindern besucht.

Zudem wurden für ältere Kinder Tarbut-Gymnasialkurse eingerichtet, in denen die Schüler an sechs Tagen in der Woche in Fächern wie „Hebräisch, jüdische Geschichte, Palästinakunde, Weltgeschichte, Englisch, Rechnen, Geographie, Menschenkunde, Zeichnen, Musik und Sport“[388] unterrichtet wurden.

Neben diesen beiden Schultypen konnten die Kinder bzw. Jugendlichen auch eine religiöse Schule besuchen. Diese erfreute sich bald nach ihrer Gründung im Oktober 1945 regen Zulaufs von 180 Schülern[389]. Der Unterricht für Jungen und Mädchen war in diesem Schultyp getrennt, daher gab es für Mädchen die ‚Bet-Jakob'- Schule[390].

Eine Berufsausbildung erhielten die Jugendlichen des Lagers in so genannten ORT-Schulen. Ziel der dort erfolgenden Ausbildung war die Vorbereitung auf die Erfordernisse in Palästina. Ein Schwerpunkt wurde daher auf die handwerkliche Ausbildung gelegt, es wurden aber auch Hebräisch, Palästinographie und jüdische Geschichte gelehrt.[391]

Für die Qualität des Unterrichts sorgten Fortbildungen während der Schulferien, die lagerübergreifend für die ganze US-Zone abgehalten wurden[392].

Mit der Gründung des Staates Israel 1947 begann eine Ausreisewelle nach Israel, die sich auch auf das Schulsystem auswirkte. Zum einen verließen die meisten Lehrkräfte nach und nach das Lager in Richtung Israel, zum anderen machten sich auch einige der älteren Schüler auf den Weg.[393]

Die Ausstattung mit Schulen und die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung war in ‚Föhrenwald' wesentlich besser als in St. Ottilien. Dies lag mit Sicherheit an der Größe ‚Föhrenwalds' und der damit verbundenen höheren Anzahl an Kindern und Jugendlichen im Lager.

Bezüglich der Annahme einer Arbeitsstelle erwies es sich auch in ‚Föhrenwald' als schwierig, die jüdischen Bewohner des Lagers zu motivieren. Die Gründe hierfür waren ähnliche wie für die Bewohner St. Ottiliens bzw. aller anderen jüdischen DPs. Da aber

[387] Ebd., S. 111.
[388] Ebd.
[389] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, Seite 247.
[390] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 111.
[391] Vgl.: Ebd., S. 115.
[392] Vgl.: Jaqueline D. Giere: „Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste“. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945 – 1949. Frankfurt a.M. 1993, S. 382.
[393] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 113.

trotzdem Arbeiter benötigt wurden, um die Versorgung des Lagers zu gewährleisten, wurde versucht, die Bewohner mittels Erhöhung von Essensrationen und Kleiderzuteilungen zur Arbeit zu animieren. Mit der Ankunft der osteuropäischen Juden 1946 änderte sich die Situation. Diese waren in einer besseren physischen Verfassung und sich darüber bewusst, dass der Aufenthalt im Lager vermutlich von längerer Dauer sein würde. [394] So konnte der Lagerverwalter Henry Cohen im November 1946 an den World Jewish Congress melden, dass 90 Prozent der Bewohner beschäftigt seien, als Schüler, Mütter oder Arbeiter.[395]

Solche Zahlen sind leider für St. Ottilien nicht vorhanden, es ist aber davon auszugehen, dass sie vermutlich ebenso hoch waren. Am 1.Mai 1947 trat schließlich eine umfassende Regelung der sozialen Arbeitsversicherung in Kraft. Diese enthielt Bestimmungen über Ausfallzeiten im Krankheitsfall, über Urlaub und Entlassung sowie über die Pflichten der Arbeitnehmer. Außerhalb des Lagers arbeiteten wohl aber nur ausgesprochen wenige Lagerbewohner.[396]

Das kulturelle Leben in ‚Föhrenwald' war ebenso wie in St. Ottilien sehr vielfältig. Als dauerhafte Institutionen gab es eine Bibliothek und einen Leseraum.[397]

Zudem gab es in ‚Föhrenwald' verschiedene Theatergruppen, eine von ihnen war nach Kriegsende die erste jüdische Theatergruppe in Deutschland. Die erste Aufführung fand am 28. Oktober 1945 statt. [398] Neben Theatervorführungen wurden auch regelmäßig Filme im Lagerkino gezeigt. Auch gab es ein Orchester und einen Chor, beide erlangten jedoch nicht die Berühmtheit des St. Ottilien-Orchesters.[399] Ein weiteres kulturelles Angebot an die Bewohner ‚Föhrenwalds' waren die Auftritte international bekannter jüdischer Künstler.[400]

Auch wurde im Lager eine eigene Zeitung herausgegeben, ‚Bamidbar. Wochencajtung fun di bafrajten Jidn'. Sie erschien jedoch nur bis September 1946, überregionale Blätter übernahmen ab diesem Zeitpunkt die Information der Bewohner. Das kulturelle Angebot in ‚Föhrenwald' war somit noch breiter als in St. Ottilien, der Vergleich zwischen beiden Lagern zeigt jedoch, dass die meisten der Angebote in ‚Föhrenwald' von Hilfsorganisationen wie beispielsweise dem Joint organisiert wurden, während in

[394] Vgl.: Ebd., S. 121.
[395] Vgl.: Ebd., S. 122.
[396] Vgl.: Ebd.
[397] Vgl.: Jacob Biber: Risen from the Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II. Being a Sequel to Survivors. San Bernadino 1990, S. 49.
[398] Vgl.: Ebd., S. 123.
[399] Vgl.: Ebd., S. 126.
[400] Vgl.: Ebd.: S. 129.

St. Ottilien vieles aus Eigeninitiative der Bewohner entstand. Zudem zeigt sich, dass das kulturelle Leben in ‚Föhrenwald' erst im Herbst bis Winter 1945 entstand, während in St. Ottilien bereits im Mai und Juni 1945 erste Konzerte organisiert wurden.
In ‚Föhrenwald' gab es ein breites Angebot an sportlichen Betätigungen wie Turnen, Fußball, Boxen, Basketball, Leichtathletik und vielem mehr. Auch in St. Ottilien gab es ein solches Angebot, es war jedoch bei weitem nicht so vielfältig.
Das religiöse Leben in ‚Föhrenwald' war ebenfalls sehr rege, jedoch erst mit dem Zustrom der Juden aus Osteuropa, die die Orthodoxie mehr in den Vordergrund rückten. In 'Föhrenwald' gab es mehrere Synagogen, eine Mikwe, eine koschere Lagerküche und religiöse Talmud –Thora-Schulen.[401] Das religiöse Leben ähnelte somit dem in St. Ottilien, auch wenn das Angebot in 'Föhrenwald' wiederum sehr viel breiter war.

Der hier gezogene Vergleich zeigt, dass das Leben in den jüdischen DP-Lagern der amerikanischen Besatzungszone grundsätzlich ähnlich organisiert war. Es gab ähnliche kulturelle und religiöse Angebote, die Verwaltung wurde anfangs von der US-Armee, später von der UNRRA und deren Nachfolgeorganisation IRO übernommen. Es zeigt sich allerdings auch, dass St. Ottilien zwar aufgrund der geringeren Größe weniger kulturelle und religiöse Angebote als andere Lager hatte, jedoch dort sehr viel früher begonnen wurde, die jüdische Kultur in Bayern wiederzubeleben bzw. neu zu organisieren.

3.7.2. Das DP-Hospital in Gauting

1938/39 wurde auf Geheiß der nationalsozialistischen Regierung in Gauting, einem Ort etwa 20 km südwestlich von München, ein Kasernenkomplex für die deutsche Luftwaffe gebaut. Dieser Komplex wurde bis 1943 zu Ausbildungszwecken genutzt, dann allerdings zu einem Luftwaffenlazarett für Tuberkulosekranke umfunktioniert. Die Kapazität des Lazaretts wurde mehrmals erweitert, so dass schließlich etwa 1200 Betten zur Verfügung standen. Das Lazarett umfasste insgesamt drei Abteilungen mit jeweils fünf Stationen und hatte sogar eine thoraxchirurgische Abteilung. Die Pflege

[401] Vgl.: Ebd., S. 132-135.

übernahmen freie Schwestern und später auch Franziskanerinnen aus Aachen. Es waren etwa 20 Ärzte in Gauting beschäftigt.[402]

Am 30. April 1945 wurde Gauting von amerikanischen Soldaten besetzt und das Lazarett übernommen. Bereits zu diesem Zeitpunkt bestand wohl der Beschluss, in dem Lazarett DPs unterzubringen. Deshalb wurden die dort liegenden Wehrmachtssoldaten entlassen bzw. in andere Krankenhäuser verlegt.[403]

Die neuen Patienten in Gauting waren Überlebende der Todesmärsche, die zwischen dem Starnberger See und Waakirchen bei Bad Tölz befreit wurden. Der überwiegende Teil waren Juden, die vom Balkan stammten, sie stellten anfangs etwa 60-70% der Patienten. Die restlichen Patienten waren ehemalige Zwangsarbeiter, überwiegend aus Polen. Die Anzahl der Patienten unterlag großen Schwankungen, so waren es im Oktober 1946 1251 Patienten, unter ihnen 624 jüdische. Danach nahm die Zahl eher ab, im August 1947 gab es nur noch 752 Patienten, davon 407 Juden, im Juli 1948 waren es wieder 984 Patienten (502 Juden), ein Jahr später 858 Patienten (296 Juden). Im Juli 1950 lagen in Gauting 797 Patienten, davon 206 Juden und im April 1951 noch 753 Patienten (170 Juden).[404] Die Verlegung der jüdischen DPs nach Gauting geschah auf Geheiß des amerikanischen Militärrabbiners Abraham Klausner[405], der als ein großer Fürsprecher der jüdischen DPs in der amerikanischen Besatzungszone agierte.[406]

Das Personal des Krankenhauses wurde anfangs von den Amerikanern übernommen, das heißt die Patienten wurden von deutschen Ärzten betreut, die Oberaufsicht über diese hatten jedoch die Amerikaner. Dies sorgte wohl anfangs für große Probleme, da die Patienten verständlicherweise Misstrauen gegen Deutsche hegten.

Das Hospital wurde bis März 1946 von den Amerikanern verwaltet, ab diesem Zeitpunkt übernahm die UNRRA diese Aufgabe.[407] Diese setzte einen jüdischen Arzt und auch einige Ausländer als Ärzte und Pflegepersonal ein. Vor allem die jüdischen Ärzte wechselten oft, da viele wegen der Auswanderung ihre Arbeit in Gauting aufgaben.[408] Neben speziellen Behandlungsmethoden für Tuberkulosekranke wurden in

[402] Diese Informationen entstammen: Walter Fürnrohr / Felix Muschialik: Überleben und Neubeginn. DP-Hospital Gauting ab 1945. München 2005, S. 11-12.
[403] Vgl.: Ebd.
[404] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34.
[405] Auf diesen wird im anschließenden Kapitel noch näher eingegangen.
[406] Vgl.: Alex Grobman: Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944-1948. Detroit 1993, S. 58-59.
[407] Vgl.: Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 243.
[408] Vgl.: Fürnrohr / Muschialik: Überleben und Neubeginn, S. 30-31.

Gauting auch verschiedene Rehabilitationstherapien wie beispielsweise die Arbeitstherapie angeboten.[409]

Im November 1947 übernahm die IRO als Nachfolger der UNRRA die Verwaltung des Krankenhauses. Wie in vielen anderen DP-Einrichtungen bestand auch in Gauting ab 1947/48 das Problem, dass die IRO wegen der vermehrten Abwanderung der jüdischen DPs die Einrichtungen auflösen bzw. abgeben wollte. Es wurde beschlossen, das Krankenhaus nicht aufzulösen, wie es in St. Ottilien geschah, sondern einem anderen Träger zu übergeben. Da sich aus finanziellen Gründen weder der Bund noch das Land Bayern dazu bereit erklärten, wurde das Hospital von der Landesversicherungsanstalt übernommen.[410]

Ab 1948 gab es in Gauting auch Angebote für die berufliche Aus- und Weiterbildung. Diese bestanden in einer Herren- und Damenschneiderei, einer Weberei, Kunstgewerbe, Kursen für Maschinschreiben und Stenografie, Fotografie und Radiotechnik sowie Sprachkursen.[411]

Als kulturelle Angebote wurden Filme und Gastspiele von Theatergruppen vorgeführt.[412] Wie in vielen anderen DP-Einrichtungen gab es auch in Gauting eine eigene Zeitung für die Patienten, sie wurde von diesen herausgegeben und trug den Namen ‚Unser Leben'.[413]

Ab dem 13.4.1946 existierte ein offizielles Patientenkomitee, das jährlich neu gewählt wurde.[414] Judah P. Nadich berichtet von seinen Besichtungen der DP-Lager, dass im Herbst 1945 in Gauting sehr schlechte Zustände vorherrschten. Hintergrund dieser Zustände war laut Nadich ein deutscher Arzt, der in erster Linie ehemalige NSDAP-Mitglieder zur Versorgung der jüdischen Patienten einstellte und Nichtmitglieder entließ. Des Weiteren war dieser Arzt kein Spezialist für Tuberkulose, so dass die Behandlung der Tuberkulose-Kranken keinesfalls angemessen war. Nadich berichtet weiter, dass die deutschen Ärzte die jüdischen Patienten diskriminierten. Das Hospital stand zwar offiziell unter amerikanischer Verwaltung, Nadich meint jedoch, dass der amerikanische Corporal, der für das Krankenhaus zuständig war, äußerst unfähig war

[409] Vgl.: Ebd., S. 31.
[410] Vgl.: Ebd., S. 37-38. Aufgrund des begrenzten Umfanges dieser Arbeit wird auch hier das Hospital nur unter der Verwaltung der Amerikaner und der UNRRA bzw. IRO untersucht.
[411] Vgl.: Ebd., S. 31.
[412] Vgl. Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 243.
[413] Vgl.: Fürnrohr / Muschialik: Überleben und Neubeginn, S. 128-129. In diesem Band befindet sich auch der Faksimile-Abdruck der Patientenzeitung.
[414] Vgl.: Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München 1945-1951, S. 242.

und dem deutschen Arzt freie Hand ließ.[415] Inwieweit bzw. wie lange diese Zustände vorherrschten, kann nicht festgestellt werden, es zeigt sich jedoch, dass die medizinische Versorgung der jüdischen DPs in Gauting nicht so gut funktionierte wie in St. Ottilien.

Freizeitangebote und Fortbildungsmöglichkeiten für die Patienten des Hospitals in Gauting wurden erst vergleichsweise spät etabliert. Während es in St. Ottilien bereits 1945 ein kulturelles Angebot und spätestens ab 1946 verschiedenste Formen der Freizeitgestaltung gab, war dies in Gauting erst ab 1948 der Fall.

Da das DP-Krankenhaus in Gauting sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Patienten beherbergte, war es dort auch schwieriger, auf die speziellen Bedürfnisse der jüdischen Patienten einzugehen.

Das Beispiel des DP-Krankenhauses in Gauting lässt verstehen, weshalb die Patienten sich in St. Ottilien sehr wohl fühlten und sich dagegen sperrten, in andere Krankenhäuser verlegt zu werden.

4. Die ‚She'erit Hapletah' und die Selbstorganisation jüdischen Lebens in Bayern

4.1. Die Anfänge der Bewegung

Die jüdischen Überlebenden des Holocaust gaben sich selbst den Namen ‚She'erit Hapletah', auf deutsch ‚der Rest der Geretteten'.[416] Diese Bezeichnung stammt aus der Bibel, genauer aus dem Buch Esra:

„Können wir nach alledem von neuem deine Gebote brechen und uns mit diesen gräuelbeladenen Völkern verschwägern? Mußt du uns dann nicht zürnen, bis wir ganz vernichtet sind, so dass kein Rest von Geretteten mehr übrig bleibt? Herr, Gott Israels, du bist gerecht; darum hast du uns als geretteten Rest übrig gelassen, wie es heute der Fall ist."[417]

Zugleich bezieht sich She'erit Hapletah auch auf das zweite Buch der Könige:

---

[415] Vgl.: Nadich: Eisenhower and the Jews, S. 215.

[416] Der Name stammt aus dem Hebräischen, es gibt keine exakte Übersetzung ins Englische oder Deutsche. Zudem differiert die Schreibweise stark, u.a. folgende Modelle werden verwendet: ‚Sche'erit Hapleita', ‚Sche'erit Hapletah', ‚She'erit Hapletah', ‚Sherit Hapletah'. Der Name wird in der heutigen Wissenschaft uneinheitlich benutzt, bzw. die bezeichnete Personengruppe uneinheitlich definiert. (Vgl.: Dan Michmann: Review Essay. In: Yisrael Gutmann, Avital Saf (Hg.): She'erit Hapletah, 1944-1948; proceedings of the Sixth Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem, October 1985. Jerusalem 1990, S. 107-109) In der vorliegenden Arbeit wird die Definition von Ze'ev Mankowitz und anderen übernommen, die mit ‚She'erit Hapletah' alle jüdischen DPs der westlichen Besatzungszonen Deutschlands bezeichnet. (Vgl.: Ders.: The formation of tShe'erit Hapleita).

[417] Die Bibel, Einheitsübersetzung: Buch Esra, 9,14-9,15.

„Wer vom Haus Juda entronnen und übriggeblieben ist, wird wieder unten Wurzeln treiben und oben Frucht tragen. Denn von Jerusalem wird ein Rest ausziehen, vom Berg Zion ziehen die Geretteten hinaus“[418].

Dieser Namen traf in mehrfacher Hinsicht auf die jüdischen DPs zu: sie waren ‚der Rest der Geretteten’, der Rest von mehreren Millionen europäischen Juden, die von den Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern ermordet wurden. Die Wahl des Namens wies darüber hinaus auch auf die zionistischen Zukunftsabsichten der jüdischen DPs, den Aufbau eines eigenen jüdischen Staates, hin. Der Name projizierte „ihr Überleben als Neubeginn in die Zukunft einer jüdisch-nationalen Perspektive“[419] Er diente ihnen zudem als „Quelle zur Entwicklung und als Umschreibung einer kollektiven Identität.“[420].

Bereits in den Konzentrationslagern formierten sich die jüdischen Inhaftierten. Nachrichten über ein Zusammenbrechen der Front im Osten erreichten die Bewohner in den Lagern und einige begannen zu hoffen, dass sie möglicherweise das Ende des Krieges erleben könnten.[421]

Im Konzentrationslager Buchenwald bildete sich eine Gruppe jüdischer Aktivisten, die sich um etwa 500 jüdische Kinder kümmerte.[422]

Im KZ-Außenlager Kaufering formierte sich eine Gruppe von Überlebenden des Ghettos in Kovno, Litauen. Zu dieser gehörten u.a. der jüdische Autor Michael Burstein[423] und Dr. Zalman Grinberg. Die Gruppe hielt heimlich kleinere kulturelle Aktionen im Lager ab. Über diese meint der israelische Wissenschaftler Ze’ev Mankowitz, dass sie zwar nicht viel bewirkten, „but the discussions which took place boosted morale and helped create a group of leaders who stepped into the breach when the time was ripe“[424]. Diese Gruppe tat sich auch hervor, als man nach dem Zugbombardement von Schwabhausen beschloss, auf eigene Faust Hilfe für die Verletzten zu organisieren.

Erstmals öffentlich verwendet wurde der Name ‚She’erit Hapleitah’ für die Listen der jüdischen Überlebenden des Holocaust, die der US-Militärrabbiner Abraham Klausner kurz nach der Befreiung der Konzentrationslager anfertigte. Klausner kam in der dritten

[418] Die Bibel, Einheitsübersetzung: Das Zweite Buch der Könige, 19,30-19,31.
[419] Cilly Kugelmann: Identität und Ideologie der Displaced Persons: zwei historische Texte aus den DP-Lagern. In: Babylon 5 (1989), S. 65-72, hier: S. 70.
[420] Angelika Eder: Das DP-Lager Landsberg/Lech, S. 106
[421] Mankowitz: The formation of the She’erit Hapleita, S. 338.
[422] Ebd.: S. 339.
[423] Michael Burstein überlebte den Krieg nicht (Vgl.: Mankowitz: The formation of the She’erit Hapleita, S. 343), Geburts- und Sterbedatum konnten jedoch nicht ermittelt werden.
[424] Ebd.: S. 343.

Maiwoche 1945 als Rabbiner in das befreite Konzentrationslager Dachau. Dort bestand seine Aufgabe anfangs lediglich in der Bestattung von Juden, die nach ihrer Befreiung an den Folgen der Haft gestorben waren. Als Klausner feststellte, dass die größte psychische Belastung der Befreiten die Unwissenheit über den Verbleib ihrer Angehörigen war, nahm er sich dieses Problems an. Er begann Listen anzufertigen, auf denen genaue und systematische Angaben zu den Überlebenden vermerkt waren. Diese Listen sollten weltweit veröffentlicht werden, damit emigrierte oder verschleppte Familienangehörige die Möglichkeit hätten, ihre Verwandten zu finden. Auf diese Idee brachte Klausner ein Mann, der so geschwächt war, dass er sein Lager nicht verlassen konnte. Er erzählte Klausner von seinem Bruder, der als orthodoxer Rabbi in die USA ausgewandert war. Durch einen großen Zufall kannte Klausner diesen und brachte beide Brüder zusammen. Dabei konnte er feststellen, dass diese Vermittlung den Gesundheitszustand des befreiten Mannes massiv verbesserte.[425]

Die ersten von Klausner und anderen Rabbinern angefertigten Listen wurden in Landsberg gedruckt, am 21. Juni 1945 veröffentlicht und an Juden in aller Welt geschickt. Die Listen mit dem Namen „She'erit Hapletah" hatten insofern eine wichtige Rolle, da sie den ersten Versuch der befreiten Juden in Deutschland darstellten, mit anderen Juden in der westlichen Welt zu kommunizieren.[426] Zudem informierte Klausner die jüdischen Überlebenden im Vorwort der Listen über ihre Rechte.[427] In Verbindung mit den Listen wurde zudem das ‚Jewish Information Office' in Dachau gegründet, in dem Klausner ebenfalls eine treibende Kraft war.[428]

Nach der Veröffentlichung der Listen forcierte Klausner die Einrichtung separater jüdischer DP-Lager und Hospitäler. Im Zuge dessen bereiste er mehrere DP-Lager in Oberbayern. Auf dieser Reise kam er auch in das DP-Hospital nach St. Ottilien, wo zu diesem Zeitpunkt bis auf wenige deutsche und ungarische Soldaten, hauptsächlich jüdische Patienten untergebracht waren. Hier traf Klausner auf Dr. Zalman Grinberg. Aus diesem Treffen erwuchs eine längere Freundschaft, wie Klausner später in einem Interview erzählte.[429] Er setzte sich mit dafür ein, dass die nicht-jüdischen Patienten verlegt wurden, so dass St. Ottilien zu einem rein jüdischen Hospital wurde.

---

[425] Yehuda Bauer: Jewish Survivors in DP Camps and She'erit Hapletah. In: Yisrael Gutman (Hg.): The Nazi concentration camps. Jerusalem 1984, S. 491-504, hier: S. 497.
[426] Vgl.: Grobman: Rekindling the Flame S. 101.
[427] Ebd., S. 101-102.
[428] Mankowitz: The formation of the She'erit Hapleita, S. 354.
[429] Vgl.: Interview von Yehuda Bauer mit Abraham Klausner, S. 81.

Die erste von der ‚She'erit Hapleitah' organisierte Veranstaltung war das Befreiungskonzert in St. Ottilien. Hierbei wurden sie wieder von Abraham Klausner unterstützt.[430] Das Konzert war, wie bereits im entsprechenden Kapitel erwähnt, der Beginn eines neu erwachenden jüdischen Selbstbewusstseins in Deutschland. Zudem trafen hier mehrere Männer zusammen, die bereit waren, Verantwortung für die jüdischen ‚Displaced Persons' in der amerikanischen Besatzungszone zu übernehmen.
Am 24. Juni fand die nächste Veranstaltung der Überlebenden statt. In der ehemaligen Flak-Kaserne in München hielten sie eine Begrüßungsfeierlichkeit für die Jewish Brigade ab. Hier nahmen wiederum viele Vertreter der einzelnen Lager teil, auch informierte Rabbi Abraham Klausner Dr. Grinberg bei dieser Feierlichkeit von seinen Plänen, eine ‚She'erit Hapleita'-Organisation zu gründen. Die in München anwesenden Vertreter vereinbarten daher für den 1. Juli 1945 ein Treffen aller Lagervertreter in Feldafing.[431]

4.2. Das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone

4.2.1. Die Gründung des ‚Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern' in Feldafing

Am Sonntag den 1. Juli 1945 trafen sich daraufhin in Feldafing etwa 41 Repräsentanten der DP-Lager. Feldafing wurde aus zwei Gründen Ort gewählt: Zum einen war es zu diesem Zeitpunkt das einzige rein jüdische DP-Lager in der amerikanischen Besatzungszone[432], zum anderen hatte es eine Vorbildfunktion, da dort die ersten Sprecherwahlen in einem DP-Lager stattgefunden hatten.[433] An diesem Treffen nahmen neben den Vertretern der DP-Lager auch der leitende Chaplain der 7. Armee Max Braude, Rabbi Klausner, der Feldafinger Kommandant Lt. Irving und Abgesandte der Jewish Brigade teil.[434] Es wurde noch einmal verdeutlicht, dass die Lage der jüdischen ‚Displaced Persons' nur verbessert werden könne, wenn man sich organisiere. Daher wurde auf dieser Konferenz der ‚Verband der Befreiten Juden in Bayern' gegründet. Der Zweck des Verbandes war: „die rechtliche politische Vertretung seiner Mitglieder gegenüber der Militärregierung und sämtlichen Behörden, politischer, wirtschaftlicher,

[430] Vgl. Angelika Eder: Flüchtige Heimat. München 1998, S. 106.
[431] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 148.
[432] Vgl.: Angelika Eder: Flüchtige Heimat, S. 106.
[433] Vgl.: Wetzel: jüdisches Leben in München, S.149.
[434] Vgl.: Interview von Yehuda Bauer mit Abraham Klausner, S. 88 und Schwarz: The redeemers, S. 21.

sozialer und kultureller Natur."[435] Dies enthielt unter anderem „die Förderung der Erziehungstätigkeit", die „Unterstützung der Religionsausübung der Mitglieder", die „Unterstützung in Rechtsangelegenheiten", die „Publikation von Nachrichten, die für die jüdische Allgemeinheit von Interesse sind", aber auch die „Unterstützung der Auswanderung".[436] Der Verband machte es sich also zur Aufgabe, das Leben in der amerikanischen Besatzungszone für seine Mitglieder zu erleichtern, gleichzeitig fokussierte man sich jedoch auch schon auf ein Leben außerhalb Deutschlands. Mitglieder waren „alle Juden der amerikanischen Zone, soweit sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und soweit sie nicht durch den Spruch eines Ehrengerichtes ausgeschlossen sind."[437] Es zeigt sich also, dass eine klare Unterscheidung zwischen deutschen und nicht-deutschen Juden getroffen wurde. Dies verwundert insofern, als dass eine der Forderungen der jüdischen DPs war, dass sie nicht nach ihrer Nationalität sondern nach ihrer Religion eingestuft und versorgt werden wollten.

Exekutivorgan des Verbandes wurde das ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern'. Dem Gremium gehörten fünf Polen, drei Rumänen, vier Ungarn und neben Grinberg sieben weitere Litauer an. Abraham Klausner erhielt den Ehrenvorsitz.[438] Nach einer kurzen Übergangsphase in der Flakkaserne in München wurden dem Zentralkomitee Räume im oberen Stock des Deutschen Museums als Büro und Anlaufstelle zugewiesen.[439] Das Zentralkomitee verstand sich nicht als politische Körperschaft, sondern als eine unpolitische Vertretung der ‚She'erit Hapletah'.[440]

Bei dem ersten Treffen des Zentralkomitees wurde Dr. Zalman Grinberg, der Leiter des DP-Hospitals in St. Ottilien, zum Vorsitzenden gewählt.[441] Anfangs durfte sich das Komitee jedoch lediglich ‚Informationsbüro' nennen, da ihm die Anerkennung der amerikanischen Militärbehörden fehlte.[442]

In Feldafing wurde schließlich eine Resolution verabschiedet, die die Grundhaltung des Verbandes zeigte:

---

[435] Satzung des Verbandes der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland. IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 21, S. 56 – 58, hier: S.56.
[436] Ebd.
[437] Ebd.
[438] Vgl.: Protokoll der Sitzung in Feldafing vom 1.7.1945, YIVO-DPG folder 94, zitiert nach: Wetzel: jüdisches Leben in München, S. 150
[439] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 150.
[440] Vgl.: Sitzungsprotokoll des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern, München 3. Dezember 1945. IFZ München, BJ, Fi 01.76, folder 64, S. 183.
[441] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 151.
[442] Vgl.: YIVO DPG folder 61, zitiert nach: Ze'ev Mankowitz: Life between memory and hope, S. 49.

„Im Scheine des Feuers der Krematorien und Gaskammern und angesichts des vergossenen jüdischen Blutes rufen wir die gewesenen jüdischen Häftlinge in Bayern, rufen wir die Jischuw in Erez-Israel, rufen wir das ganze jüdische Volk zur Einigung, zum Vergessen der alten Parteikämpfe auf, die das Judentum soviel Kraft und Blut gekostet haben, damit es mit vereinten Kräften einen jüdischen Staat aufbaue! Wir, die wir auf eigenen Schultern soviel Leid durchgetragen haben, sind in den finsteren Tagen in den Ghettos und Konzentrations-Lagern nicht nur in Gedanken unserer gemeinsamen Sache nähergekommen, nun wollen wir es auch verwirklicht sehen und wenn wir nach Palästina kommen, uns mit allen unseren Kräften für die heilige Arbeit der Einigung einsetzen!“[443]

Die verabschiedete Resolution verbindet klar die Vergangenheit der Überlebenden mit den Zukunftsvorstellungen. Der Zionismus als Grundhaltung zeigt, dass diese Überlebenden in keiner Weise vorhatten, einen längeren Zeitraum in Deutschland zu leben. Die Resolution verdeutlicht zudem den Wunsch der Beteiligten nach einer zonenübergreifenden jüdischen Vertretung.

4.2.2. Versuch einer gesamtdeutschen Vertretung: Die Konferenz von St. Ottilien

Am 25. Juli 1945 fand schließlich in St. Ottilien das erste zonenübergreifende Treffen jüdischer Überlebender statt. Es trafen sich 94 Delegierte aus 46 DP-Lagern aus den amerikanischen und englischen Besatzungszonen Deutschlands und Österreichs.[444] An der Organisation der Konferenz hatten offenbar auch jüdische amerikanische Soldaten Anteil, sie informierten die Repräsentanten der einzelnen Lager von der bevorstehenden Konferenz und riefen sie auf, dort zu erscheinen.[445]
Obwohl diese Konferenz eine große Zahl an Teilnehmern hatte, bekamen die Mönche in St. Ottilien laut Frumentius Renner nichts davon mit.[446]
Ziel der Konferenz war es, ein überregionales Zentralkomitee für alle jüdischen Überlebenden in Deutschland zu schaffen. Als Sitz dieses Gremiums plante man München, da sich dort und in der Umgebung die meisten jüdischen Überlebenden befanden.[447]

[443] Protokoll der Konferenz der Juden in Bayern, Feldafing, 1. Juli 1945. YIVO DPG folder 135 (LWSP).
[444] Vertreter der russischen Besatzungszone nahmen nicht teil, da die Sowjetunion die Existenz der DP-Problematik leugnete. In der französischen Besatzungszone gab es nur sehr wenige jüdische DPs, von ihnen nahm ebenfalls keiner teil. (Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 151)
[445] Vgl.: R. Assor: Die Konferenz von St. Ottilien. In: Schawuot 5748 (Mai/Juni 1988), S. 7.
[446] Vgl.: Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 100.
[447] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 152.

Zu Beginn der Konferenz hielt Dr. Grinberg eine Rede, in der er das Leid der Überlebenden schilderte:

„We, the innocent victims, were put to death on the altar of a historic injustice ... for over the generations we never had the opportunity to root ourselves in our own ... land. The flame that rises from our burning bodies will bring a new light to the world that will enable the leaders of the nations to perceive the sufferings of a people bereft of a home and open the way for the return to our historic homeland. This will and testament embodies the sole ... meaning of the most ghastly catastrophe in the history of man.“[448]

Anschließend fand eine Diskussion über die Vorhaben und anstehenden Probleme der ‚She'erit Hapletah' statt. Unter anderem wurde darüber diskutiert, ob bzw. inwieweit die DP-Lager demokratisch geführt werden sollten. Es kristallisierte sich bei dieser Debatte heraus, dass die Vertreter der englischen Besatzungszone gegen eine gesamtdeutsche Vertretung der jüdischen Überlebenden waren, da sie befürchteten, dass diese ihre Machtbefugnisse beschneiden würde.[449]

Am Ende der Debatte wurde ein 14-Punkte-Programm verabschiedet, in dem die Forderungen der Überlebenden festgehalten wurden. In diesem verlangte man u.a. die Anerkennung der Juden als ein souveränes Volk, die Integration der befreiten Juden in die von Palästina aus organisierte militärische Ausbildung, die volle Entschädigung der Verluste an Leben und Besitz durch die Deutschen, die Sammlung von Zeugnissen und Beweisen der Geschehnisse während des dritten Reiches sowie die Beendigung der militärischen Verantwortung in den Lagern.[450]

Am Abend desselben Tages wurde schließlich ein sechsköpfiges Präsidium gewählt. Es setzte sich zusammen aus einem Vertreter für Salzburg, zweien für Rest-Österreich, einem für Bergen-Belsen, einem für Frankfurt und Dr. Grinberg für Bayern. Den Vorsitz übernahm Dr. Samuel Gringauz, der Lagerpräsident des DP-Lagers in Landsberg.[451] Nach dieser Sitzung fand eine äußerst öffentlichkeitswirksame Aktion statt:

20 Konferenzteilnehmer begaben sich zum Bürgerbräukeller in München. Dort entrollte man über dem Eingang das weiß-blaue jüdische Banner und es vollzog sich im Inneren des Kellers eine ergreifende Zeremonie:

[448] Eröffnungsrede von Dr. Zalman Grinberg, zitiert nach: Mankowitz: Life between memory and hope, S. 50.
[449] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 87.
[450] Vgl.: Schwarz: The redeemers, S. 30-31.
[451] Vgl.: YIVO-DPG folder 21, zitiert nach Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 153

„Thorah scrolls lying on the floor, in the former Nazi shrine, cradle of the Nazi movement, a proclamation was read demanding permission for survivors of the Holocaust to emigrate to the land of Israel.“[452]

Im Anschluss daran wurde das am Tage beschlossene 14-Punkte Programm verlesen und die zionistische Hymne gesungen.[453]

Die Konferenz in St. Ottilien hatte für die She'erit Hapletah große Bedeutung. Man kann nicht sagen, wie Frumentius Renner meint, dass „die Konferenz in St. Ottilien (...) als der Tag gelten (kann), an dem die Idee des Staates Israel (...) definitiv beschlossen wurde“[454], da dieser Beschluss wohl in erster Linie von den Entscheidungsträgern in Palästina ausging[455]. Trotzdem war die Konferenz ein voller Erfolg. Der Elan, der Mut und die Lebenskraft der Teilnehmer beeindruckten die ausländischen Beobachter zutiefst.[456] Eine besondere Wirkung erzielte zudem die Veranstaltung im Bürgerbräukeller in München. Diese Demonstration jüdischer Selbstbehauptung an einem der wichtigsten Orte der nationalsozialistischen Propaganda, an dem Ort, an dem Georg Elser versucht hatte, ein Attentat auf Hitler zu verüben, war äußerst öffentlichkeitswirksam. Zwar scheiterte das Vorhaben, eine gesamtdeutsche Vertretung jüdischer Holocaust-Überlebender über eine nominelle Zusammenarbeit hinaus zu schaffen.[457] Es zeigte sich jedoch bereits ein Jahr später, als der große Flüchtlingsstrom von Juden aus Osteuropa in der amerikanischen Besatzungszone ankam, dass die in Feldafing und St. Ottilien geschaffenen Netzwerke darauf vorbereitet waren, die Flüchtlinge zu versorgen.

4.2.3. Die Konsolidierung des Zentralkomitees

Bereits im August 1945 nahm das Komitee die Arbeit auf, es wurde festgelegt, dass sich das ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern' einmal in der Woche treffen solle.[458] Schon in Feldafing hatten Abraham Klausner und Dr. Grinberg überlegt, eine lagerübergreifende Zeitung für die ‚She'erit Hapletah' herauszugeben. Die erste Ausgabe dieser Zeitung mit dem Namen ‚Unzer Veg' erschien am 12.10.1945.

[452] Bauer: The initial organization of the Holocaust survivors in Bavaria, S. 153.
[453] Vgl.: Ebd., S. 153 und Schwarz: The redeemers, S. 31.
[454] Renner: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945, S. 100.
[455] Dieser Frage wird in Kapitel 5. dieser Arbeit nachgegangen.
[456] Vgl.: Ze'ev Mankowitz: Life between Memory and Hope, S. 51.
[457] Vgl. Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 87.
[458] Vgl.: YIVO-DPG folder 94. Protokoll der Sitzung des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern vom 12. 8.1945, zitiert nach: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 154.

Herausgeber war anfangs Dr. Zalman Grinberg, Chefredakteur Reuven Rubinstein. Die Zeitung wurde anfangs in jiddischer Sprache mit hebräischen Buchstaben verfasst, ab 1948 jiddisch mit lateinischen Buchstaben. Sie wurde zum Sprachrohr des Zentralkomitees der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone.[459]

Am 27. Januar 1946 fand schließlich in München der erste ‚Kongress der befreiten Juden in der US-Zone' statt. An dieser Konferenz nahmen von jüdischer Seite neben 212 Delegierten, die von 30000 Juden gewählt wurden unter anderem der Vorsitzende der ‚Jewish Agency for Palestine' und spätere erste israelische Premierminister David Ben Gurion[460] als Repräsentant Palästinas teil. Von amerikanischer Seite nahmen hohe Armeeoffiziere teil und als deutsche Vertreter der bayerische Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner und der Staatskommissar für Wiedergutmachungsfragen Hermann Aumer[461].[462] Diese Veranstaltung war nach 12 Jahren die erste jüdische Tagung von internationalem Charakter auf deutschem Boden.[463]

Der Kongress begann mit Reden von Dr. Zalman Grinberg und David Ben Gurion. Grinberg forderte in seiner Rede die Wiedereinsetzung der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in ihre früheren Rechte, jüdische Pässe und die Anerkennung der Juden als Bürger Palästinas.[464] David Ben Gurions Rede dauerte über eine Stunde und vertrat ebenfalls den zionistischen Gedanken.[465]. Auch Hermann Aumer hielt eine Rede,

---

[459] Vgl.: Juliane Wetzel: Jüdische Kultur im Bayern der Nachkriegszeit. In: Manfred Treml: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. München 1988, S. 517 – 525, hier: S. 522.

[460] David Ben Gurion (1886-1973) wurde als David Grün in Plonsk (Polen) geboren. 1906 wanderte er nach Palästina aus, von 1912-1914 studierte er Jura in Konstantinopel. 1915-1918 war er in den USA und wirkte dort für die Labor Zionist-Partei. Von 1921-1935 war Ben Gurion Generalsekretär der palästinensischen Gewerkschaft „Histadrut", und war am Aufbau der Haganah, des militärischen Arms des Zionismus in Palästina, beteiligt. Danach übernahm der den Vorsitz der Jewish Agency. Als im Jahr 1948 ein provisorisches Parlament gegründet wurde, übernahm er dessen Vorsitz. In dieser Funktion verkündete er am 14.5.1948 offiziell die Gründung des Staates Israel. Er wurde zum ersten Premierminister und Verteidigungsminister und wirkte in diesen Funktionen bis 1953. Im Februar 1955 wurde er erneut Verteidigungsminister und einige Monate später wieder Premierminister, von diesem Amt trat er aus persönlichen Gründen 1963 zurück. (Vgl.: David Ben Gurion: Erinnerung und Vermächtnis. Hg. Von Thomas R. Bransten. Frankfurt am Main, 1971)

[461] Hermann Aumer, geboren 1915 in München, war von 1945-1946 Staatskommissar für Wiedergutmachungsfragen. Nach seiner Amtsenthebung durch die Amerikaner arbeitete er als Buchhändler. Ursprünglich war Aumer SPD-Mitglied, trat jedoch 1947 in die Bayernpartei ein. Von 1949-1953 war er Mitglied des Bundestags, bis 1950 für die Bayernpartei, ab diesem Zeitpunkt als fraktionsloses Mitglied. Er starb 1955 in München. (Vgl.: Kreczik: Artikel Hermann Aumer. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hermann_Aumer&oldid=28811696 (Abgerufen: 28. August 2007)

[462] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 156.

[463] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 155.

[464] Vgl.: Ansprache von Dr, Zalman Grinberg, Vorsitzender des Zentralkomitees der befreiten Juden, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 7-10.

[465] Vgl.: Ansprache des Präsidenten der Arbeitergewerkschaften in Palästina, David Ben-Gurion, an den Kongreß, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 10-12; und: Schwarz: The redeemers, S. 82-83.

er sprach über den Wiedergutmachungsgedanken. Die letzte Rede hielt schließlich Dr. Wilhelm Hoegner. Er stand dabei unter einem hohen Erwartungsdruck, da von ihm als Vertreter Bayerns erwartet wurde, eine Brücke zwischen den Holocaust-Überlebenden und dem deutschen Volk zu schlagen. Er schaffte dies, indem er die Verbrechen der Nationalsozialisten klar verurteilte und verdeutlichte, dass nichts diese rechtfertigen könne. Als Möglichkeit, eine Wiederholung der Geschehnisse zu verhindern, hob er die Erziehung der Jugend hervor. Man müsse Alles darauf ausrichten, dass die Jugend frei von Vorurteilen und Rassismus aufwachse. Er meinte:

„Wenn unser vom Nationalsozialismus irregeleitetes Volk im Juden nicht mehr den Andersartigen, den Fremden, sondern den leidenden Mitmenschen und Bruder sieht, so ist das wohl die beste Genugtuung und Wiedergutmachung, die wir dem misshandelten und gequälten jüdischen Volk geben können.“[466]

Diese Rede wurde von den jüdischen Delegierten sehr positiv aufgenommen, was folgender Ausspruch zeigt:

„God, how great and deep is Thy spirit within us if in a single moment clenched fists can unfold and become applauding hands“[467]

Am nächsten Tag fand die zweite Sitzung des Kongresses in den Räumen des Zentralkomitees in der Siebertstrasse 3 in München statt. Diese waren dem Zentralkomitee ab dem 1. November 1945 zur Verfügung gestellt worden. Dort wurde eine Erweiterung der Zuständigkeit des Zentralkomitees beschlossen, es hieß nun: ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone’. Es setzte sich aus den fünf jüdischen Regionalgemeinschaften in der amerikanischen Besatzungszone zusammen.[468] An dieser Sitzung wurden auch Rat und Präsidium des Komitees neu besetzt. Den Vorsitz des Präsidiums übernahm Dr. Grinberg, allerdings nur bis zu seiner Ausreise nach Palästina im Juli 1946. Ab diesem Zeitpunkt hatte den Vorsitz sein Vizepräsident David Treger, der ebenfalls aus Kowno stammte, inne. [469] Dr. Samuel Gringauz übernahm die Leitung des Rates, sein Stellvertreter war Borys Kagan. Neben diesen beiden Gremien wurden zudem ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Ehrengericht und eine Revisionskommission eingesetzt.[470] Letztere bestand ebenfalls aus fünf Mitgliedern, ihre Aufgabe war zum einen die Kontrolle der Bücher, zum

[466] Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 12 - 13.
[467] Schwarz: The redeemers, S. 85.
[468] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 158.
[469] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 85.
[470] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 159.

anderen aber auch die Aufsicht über die Arbeit des Zentralkomitees.[471] Die Wahlen der Gremien standen unter starkem politischen Einfluss, da die einzelnen Mitglieder aufgrund ihrer politischen Haltung gewählt wurden.[472]

Das gewählte Komitee verabschiedete anschließend eine Satzung. Diese legte unter anderem die Größe und Form der Exekutive und des Präsidiums fest, sowie deren Aufgaben. Sie sollten die Verwirklichung der auf den jeweiligen Kongressen beschlossenen Richtsätze überwachen. Zudem wurde festgelegt, dass der Kongress die höchste Instanz des Verbandes sei und dass er jährlich zusammentreten solle.

Von besonderer Bedeutung sind vor allem die Punkte 9 und 10 der Satzung. In diesen bestimmte sich das Komitee zum Rechtsnachfolger der früheren jüdischen Institutionen und deren Vermögen sowie dem gesamten jüdischen Vermögen in der amerikanischen Besatzungszone. Die Finanzierung der Institution sollte sich aus eben diesen Vermögenswerten sowie den Wiedergutmachungsleistungen und Erbschaften verstorbener Juden ohne Erben gestalten.[473] Dies beinhaltete, dass Juden, die sich dem Zentralkomitee nicht anschlossen, keinerlei Rechte auf finanzielle Unterstützung aus diesen Vermögenswerten hatten.

Die Verabschiedung eben dieser Punkte sorgte dafür, dass das Zentralkomitee erst im September 1946, nach einer Änderung der Satzung, von der amerikanischen Militärregierung anerkannt wurde: [474] Dadurch fehlte dem Gremium lange die volle Legalität. Lediglich die UNRRA und der Joint erkannten das Zentralkomitee sofort an.[475].

Die Anerkennung des Zentralkomitees bedeutete für die amerikanische Armee eine veränderte Politik gegenüber den jüdischen DPs. Durch sie zeigte die Armee, dass sie die jüdische Bevölkerung dazu fähig befand, die Selbstverwaltung zu übernehmen. Die Anerkennung sorgte dafür, dass die Moral der jüdischen DPs gehoben wurde und war daneben auch Anregung zu konstruktiven Unternehmungen.[476] Mit ihr wuchs auch die Macht des Zentralkomitees, was sich beispielsweise darin zeigt, dass die ORT-Schulen, die nach dem Krieg anfangs selbstständig gearbeitet hatten, jetzt vom Zentralkomitee verwaltet wurden.

[471] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 88.
[472] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 159.
[473] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 160.
[474] Vgl.: Schwarz: The redeemers, S. 155 – 156.
[475] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 91.
[476] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 163.

Das Zentralkomitee gründete mehrere Abteilungen für die verschiedenen Belange der jüdischen DPs. So gab es einen Suchdienst und eine Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit. Des Weiteren gab es Abteilungen, die sich mit kulturellen, erzieherischen, medizinischen, religiösen, wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Belangen beschäftigten.[477]

Eine der wichtigsten Abteilungen war die ‚Historische Komission', die bereits im November 1945 gegründet wurde. Ihre Aufgabe war die Dokumentation des Holocaust. Dazu sammelte man Reportagen über das Leben in den Ghettos und Konzentrationslagern, Augenzeugenberichte, aber auch Fotografien. Dabei wurde besonderer Wert darauf gelegt, zu dokumentieren, dass das kulturelle jüdische Leben trotz der Verfolgung fortgeführt wurde. In den drei Jahren des Bestehens dieser Kommission wurden knapp 5000 statistische Erhebungen und über 1000 Zeitzeugenaussagen gesammelt.[478]

Im Februar 1947 fand schließlich noch ein zweiter und vom 30.März bis 2.April 1948 ein dritter Kongress in Bad Reichenhall statt. Bereits die zweite Konferenz zeigte, dass sich die ‚She'erit Hapletah' immer stärker ideologisierte und politisierte. Dies machte eine Vertretung aller jüdischen Überlebenden in der amerikanischen Besatzungszone durch das Zentralkomitee immer schwieriger, da sich viele nicht mehr repräsentiert sahen.[479] Differenzen entstanden vor allem aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen über die zukünftige Gestalt des Staates Israel.

Am zweiten Kongress des Zentralkomitees nahmen keine ausländischen Vertreter teil, dementsprechend fehlte auch die internationale Beachtung der Veranstaltung. Es fanden auch an diesem Kongress Wahlen statt, bei denen sich die Arbeiterparteien durchsetzten. Dies führte zu großen personellen Veränderungen, viele der bis dahin einflussreichen Persönlichkeiten waren nun ausgeschlossen.[480]

Die Unzufriedenheit der jüdischen DPs über ihre Situation und die immer noch nicht ermöglichte Ausreise nach Israel übertrug sich auch auf das Zentralkomitee. An der Wahl anlässlich des dritten Kongresses nahmen dementsprechend auch nur noch sieben

[477] Peck: Jüdisches Leben in Bayern nach 1945. S. 508.
[478] Vgl.: Shmuel Krakowski: Memorial Projects and Memorial Institutions Initiated by She'erit Hapletah. In: Yisrael Gutman, Avital Saf: She'erit Hapletah, 1944-1948, Jerusalem 1990, S. 388 - 398, hier: S. 391. Diese Dokumente gehören heute zu den Beständen des Yad Vashem Archiv in Jerusalem.
[479] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 93.
[480] Vgl.: Ebd., S. 94.

Prozent der Wahlberechtigten teil. Die bei der zweiten Wahl favorisierten Arbeiterparteien verloren, eine Gruppierung aus Linksparteien gewann.[481]

4.2.4. Die Auflösung des Zentralkomitees

Mit der Gründung des Staates Israel und der daraus resultierenden Möglichkeit, dorthin legal auszureisen, wanderten viele der Entscheidungsträger in der amerikanischen Besatzungszone aus. Zudem begann das Zentralkomitee, alle Gelder nach Israel zu transferieren und beispielsweise auch das Archiv der Historischen Kommission dorthin zu verschiffen.[482]

Im Februar 1949 beschloss das Zentralkomitee, keinen weiteren Kongress und keine Wahlen mehr durchzuführen. Im März 1950 beschloss das Gremium dann, eine Liquidierungskommission einzusetzen. Deren Aufgabe war es, die einzelnen Abteilungen der Organisation nach und nach zu schließen und schließlich die Arbeit des Zentralkomitees zu beenden.[483]

Offiziell wurde die Arbeit des Zentralkomitees in der amerikanischen Besatzungszone am 17.Dezember 1950 eingestellt. Im Deutschen Museum fand aus diesem Anlass eine Abschiedsveranstaltung statt.[484] Bei dieser hielt Rabbi Samuel Snieg, der bereits in St. Ottilien im Mai 1945 am ersten jüdischen Gottesdienst mitgewirkt hatte, die Abschiedsrede:

„I worked with the Central Committee from the first day here in the Deutsches Museum and then at Siebertstr. 3 and 4. We were few then. Our number grew. We established camps, created schools and social institutions, organized our religious life. We had faith, we had vision – a vision born of thirty centuries of devotion to God. The hostile atmosphere in which we lived did not corrode, but enhanced that image. So long as we remain faithful to it, our God-given destiny will be assured.“[485]

Zum Zeitpunkt der Auflösung befanden sich noch etwa 6000 bis 8000 jüdische DPs in der amerikanischen Besatzungszone.[486]

---

[481] Vgl.: Ebd., S. 94. Und vergleiche Wahlergebnisse: Hyman: Displaced Persons, S. 471.
[482] Vgl.: Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, S. 94, und auch: Schwarz: The redeemers, S. 291-292.
[483] Königseder/Wetzel, S. 96-97.
[484] Vgl.: Schwarz: The redeemers, S. 310.
[485] Vgl.: Ebd.
[486] Vgl.: DP-Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen. Fi 01.30-01.34.

4.2.5. Das Verhältnis von Zentralkomitee und Israelitischer Kultusgemeinde

Das ‚Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone' repräsentierte nicht alle jüdischen Holocaustüberlebenden.

Eine relativ kleine Gruppe[487], deutsche Juden, die größtenteils aus München stammten, sah sich durch das Gremium nicht vertreten. Sie gründeten im Juli 1945 die ‚Israelitische Kultusgemeinde', den Vorsitz übernahm Dr. Julius Spanier. Die Verwaltung der Kultusgemeinde zog in die Herzog-Max-Strasse in München ein. Dort richtete man auch einen jüdischen Beetsaal ein, wo am 7. September 1945 der erste Gottesdienst stattfand.[488]

Die Israelitische Kultusgemeinde verabschiedete am 15. Juli 1945 eine Satzung, in der festgelegt wurde, dass jeder Jude mit ständigem Aufenthalt oder Wohnsitz in München und Bayern Mitglied der israelitischen Kultusgemeinde sei.[489] Zu diesem Zeitpunkt war jedoch noch nicht abzusehen, wie viele jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa nach Bayern ziehen würden. Aus Angst vor Überfremdung der israelitischen Kultusgemeinde versuchte daher Dr. Spanier am Assimilationsbegriff des deutschen Judentums festzuhalten. Gemeinsam mit einigen Vorstandsmitgliedern versuchte er 1946 eine Änderung der Satzung herbeizuführen, in der nur diejenigen als wahlberechtigte Mitglieder zugelassen wurden, die bereits vor 1938 einer deutschen jüdischen Gemeinde angehört hatten.[490] Daraus und aus der stark zionistischen Ausrichtung des Zentralkomitees, das eine Monopolstellung in der Vertretung jüdischer Interessen für sich in Anspruch nahm, entstanden Differenzen zwischen beiden Gremien. Die eben erwähnte Satzungsänderung wurde zwar nicht durchgesetzt, der Versuch zeigt jedoch, wie sehr die Israelitische Kultusgemeinde von Ängsten und Vorurteilen gegenüber den Ostjuden geprägt war. Anteil an diesen hatte auch die unterschiedliche religiöse Ausrichtung der deutschen und der osteuropäischen Juden.[491] Unter den osteuropäischen Juden gab es wesentlich mehr Orthodoxe als unter den deutschen Juden.

---

[487] Ende Juni 1945 zählte man in München etwa 430 deutsche Juden, die zum Teil versteckt oder durch die Ehe mit Nicht-Juden überlebt hatten oder aus den Konzentrationslagern heimkehrten. Diese 430 Juden bildeten den Kern der neuen jüdischen Gemeinde in München. Von den ehemals 41.939 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Bayern im Jahre 1933, lebten im Jahr 1945 nur mehr etwa 5000 Mitglieder in Bayern.(Vgl.: Schwarz: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeit, S. 318)

[488] Vgl.: Wetzel: Jüdisches Leben in München, S. 6.

[489] Vgl.: Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 336.

[490] Vgl.: Ebd., S. 358.

[491] Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 358.

Das schwierige Verhältnis der beiden Gremien beruhte wie bereits erwähnt auch auf dem Alleinvertretungsanspruch, den beide für sich in Anspruch nahmen. Dieser ging soweit, dass das Zentralkomitee die Israelitische Kultusgemeinde von den vom Joint zur Verfügung gestellten Hilfsgütern ausschloss.[492] Auch erkannte die Jewish Agency die Israelitische Kultusgemeinde anfangs nicht an.[493] In der am 28. Januar 1946 verabschiedeten Satzung erklärte sich das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone zum alleinigen Rechtsnachfolger und Erben der Jüdischen Gemeinden und Institutionen Deutschlands. Zugleich beanspruchte jedoch die Israelitische Kultusgemeinde diesen Status, womit Konflikte vorprogrammiert waren.

Die Ansprüche beider Seiten konnten bei der amerikanischen Militärregierung nicht durchgesetzt werden. Daher mussten beide Gremien ihre Satzungen abändern (Zentralkomitee) bzw. beibehalten (Israelitische Kultusgemeinde).

Die Israelitische Kultusgemeinde versuchte dann doch, nicht zuletzt wegen ihres aus Osteuropa stammenden Oberrabbiners Dr. Ohrenstein, die Ostjuden zu integrieren. Dies sollte durch den Neubau der Synagoge in der Reichenbachstraße geschehen. Diese entsprach den Erfordernissen einer konservativen Synagoge und konnte somit auch von den orthodoxen Juden genutzt werden.[494]

Ab dem 1. Januar 1946 wurde das ‚Bayerische Hilfswerk für die von den Nürnberger Gesetzen Betroffenen' geschaffen. Diese sollte die materielle Unterstützung der deutschen jüdischen Holocaustüberlebenden sichern. Von dieser Unterstützung ausgeschlossen waren diejenigen Juden, die in von der UNRRA betreuten Lagern lebten. Ab dem 1. Januar 1948 wurde die Kultusgemeinden der amerikanischen Besatzungszone schließlich in das Versorgungsprogramm des Joint aufgenommen, was deren materielle Lage verbesserte.[495]

Eine Vertretung der deutschen Juden auf Landesebene wurde durch die Gründung eines Dachverbandes am 12. Januar 1947 gebildet.[496] Zu dessen Präsidenten wurde am 5. Oktober 1947 der bayerische Staatskommissar für rassisch, politisch und religiös Verfolgte, Dr. Philipp Auerbach[497] gewählt. Dieser hatte bereits im Juni 1947 in einem

[492] Vgl.: Ebd., S. 359.
[493] Vgl.: Ebd.
[494] Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 360-361.
[495] Ebd.: S. 361.
[496] Vgl.: Schwarz: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, S. 316.
[497] Dr. Philipp Auerbach wurde 1909 in Hamburg als Sohn jüdischer Eltern geboren. 1933 emigrierte er nach Belgien, von wo er 1940 als feindlicher Ausländer nach Frankreich abgeschoben wurde. Dort lebte er in einem Internierungslager und wurde schließlich 1942 an die Gestapo ausgeliefert. Diese hielt ihn

Brief seinen Unmut über das Zentralkomitee der befreiten Juden geäußert. Seine Kritik bezog sich zum einen darauf, dass dessen Mitglieder die jüdischen DPs dazu anhielten, nach Palästina auszuwandern und davon abhielten, sich in die deutsche Arbeitswelt einzulassen[498]. Zudem meinte Auerbach, dass Warenlieferungen aller Art der deutschen Wirtschaft vom Zentralkomitee für politische Machtkämpfe zweckentfremdet worden seien.[499] Ein weiterer Kritikpunkt war das politische Engagement des Zentralkomitees, das seiner Meinung nach nicht durch die amerikanische Militärregierung genehmigt wurde.[500] Schließlich hielt er dem Zentralkomitee vor, dass es die Schuld am Schwarzhandel trage und daher die antisemitische Haltung der Bevölkerung in Bayern mitverursache.[501] Abschließend warf er dem Zentralkomitee vor, dass es die Menschen absichtlich falsch beraten würde, da „sie eine Verelendung der Massen brauchen, um die radikale Stimmung zu erzielen, die eine gewaltsame Auswanderung nach Palaestina ermoeglicht“[502].

Die Abneigung Auerbachs gegenüber dem Zentralkomitee wird hier sehr deutlich, man kann ihm jedoch nicht unterstellen, dass er generell eine Abneigung gegenüber den Juden aus Osteuropa gehabt hätte. 1946 veröffentlichte er einen Aufsatz, in dem er seine Haltung ihnen gegenüber so beschrieb:

„Wir, die wir im Lager gelitten haben, haben bewiesen, dass wir in den deutschen Konzentrationslagern geläutert wurden; wir kennen keinen Unterschied zwischen Ost und West. Wir haben als Juden gemeinsam gelitten und kämpfen als Juden heute gemeinsam für unsere Anerkennung als ein jüdisches Volk...“[503].

Trotzdem war die Wahl Auerbachs als bekannter Kritiker des Zentralkomitees zum Präsidenten der Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern auch

---

zuerst im Berliner Polizeigefängnis fest, von dort aus wurde er Ende 1943 oder Anfang 1944 nach Auschwitz gebracht. Von dort aus gelangte er nach Buchenwald, wo er im April 1945 befreit wurde. Im Oktober 1946 wurde er von der bayerischen Staatsregierung zum ‚Staatskommissar für die Betreuung der Opfer des Faschismus’ ernannt. Er war zudem Verwalter der ‚Stiftung zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts’, welches später in das ‚Bayerische Landesentschädigungsamt’ umgewandelt wurde. Ihm wurde von vielen Seiten immer wieder Kritik entgegengebracht, vermutlich auch aufgrund antisemitischer Denkweisen. Wegen des Vorwurfs des Betruges wurde er im April 1952 angeklagt. Obwohl der Ablauf des Prozesses sehr fragwürdig war, wurde er am 14. August 1952 zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe verurteilt. In der Nacht nach der Urteilsverkündung nahm sich Dr. Auerbach das Leben. Der Prozess und der Freitod Auerbachs sorgten international für Schlagzeilen. Später wurde Auerbach vom Untersuchungsausschuss des bayerischen Landtags in vollem Umfang rehabilitiert. (Vgl.: Hannes Ludyga: Philipp Auerbach (1906-1952). Berlin 2005)

[498] Vgl.: Dr.A[Auerbach]/vST, Sekretariat: Aktennotiz zur Lage der jüdischen D.P.’s. IFZ München, BJ, Fi 01.77, S. 92.

[499] Vgl.: Ebd.

[500] Vgl.: Ebd., S. 93.

[501] Vgl.: Ebd.

[502] Ebd., S. 94.

[503] Dr. Philipp Auerbach: Ein noch ‚offeneres’ Wort. In: Jüdische Rundschau 4/5, Mai / Juni 1946, S. 50.

eine Aussage über die Haltung der Mitglieder des Verbandes. Das Verhältnis zwischen den beiden Gremien wurde durch sie vermutlich nicht besser.

Während sich das Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone am 17. Dezember 1950 auflöste, schlossen sich die Israelitischen Kultusgemeinden in den drei westlichen Besatzungszonen am 19.Juli 1950 zum ‚Zentralrat der Juden in Deutschland' zusammen.[504]

Damit war die Konkurrenzsituation der beiden Gremien beendet, die Israelitischen Kultusgemeinden bzw. der Zentralrat der Juden wurde(n) zum einzigen Vertretungsorgan der Juden in Deutschland.

5. Die Bedeutung der DP - Problematik in Deutschland für die Gründung des Staates Israel

5.1. Die jüdischen ‚Displaced Persons' und die Ausreise nach Palästina

Wie bereits erwähnt war ein Großteil der ‚She'erit Hapleitah' von Anfang an stark zionistisch geprägt. Der Wille zur Ausreise nach Palästina bzw. der Wunsch nach einem eigenen jüdischen Staat Israel beschäftigte die jüdischen Überlebenden bereits in den Konzentrationslagern und vor allem nach ihrer Befreiung.[505] Der Advisor on Jewish Affairs Judah P. Nadich meinte im Sommer 1945, dass etwa 80% aller jüdischen DPs den Wunsch hätten, nach Palästina auszuwandern.[506] Diese Zahl zeigt jedoch, dass nicht alle jüdischen DPs Zionisten waren und nach Palästina auswandern wollten. Erika Grube, die ehemalige Bewegungstherapeutin berichtet, dass in St. Ottilien für die Auswanderung nach Palästina geworben werden musste. Sie meint, dass dieses Land, das erst noch aufgebaut werden musste, keine sehr große Anziehungskraft auf die Patienten ausübte und sie eher den Wunsch hatten, in die USA auszureisen. Daher wurde sie von der jüdischen Hospitalleitung gebeten, Werbeplakate zu gestalten.[507]

In seinem Report über die Lage der jüdischen DPs in Deutschland stellte Earl G. Harrison im Sommer 1945 ebenfalls fest, dass die einzige Lösung für die DP-Problematik die Schaffung eines eigenen jüdischen Staates sei. Abraham S. Hyman, ein späterer Advisor, meinte 1948, dass die jüdischen DPs „wanted to go to a land where they would be wanted and not merely tolerated"[508].

---

[504] Wetzel: „Mir szeinen doh", S. 363.
[505] Vgl.: u.a. R. Assor: Die Konferenz von St. Ottilien. In: Schawuot 5748, Mai/Juni 1988, S. 7.
[506] Vgl.: Shabtai Teveth: Ben-Gurion and the Holocaust. New York 1996, S. 62.
[507] Vgl.: Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, S. 110.
[508] Vgl.: Hyman: Displaced Persons, S. 470.

Die Auswanderung in andere Länder war meist schwierig, europäische Länder waren häufig nur bereit, die Juden wieder aufzunehmen, die vor dem Krieg dort gelebt hatten. Pogrome und der verbreitete Antisemitismus in Osteuropa sorgten für eine Flucht aus diesen Ländern. Eine Ausreise nach Südamerika stand auch aufgrund der dort vorherrschenden klimatischen Bedingungen nur für wenige zur Disposition, weshalb für einen Großteil der jüdischen DPs nur die USA und Palästina bzw. Israel zur Ausreise in Frage kamen.
Wie bereits erwähnt, hatte die Ansammlung jüdischer DPs in der amerikanischen Besatzungszone auch den Hintergrund, Druck auf die Vereinigten Staaten auszuüben, damit diese die Gründung des Staates Israel stärker forcieren würden. Spätestens mit dieser massiven Ansammlung wurde die DP-Problematik in Deutschland zu einem internationalen Politikum.

5.2. David Ben-Gurions Visite der DP-Lager

Bereits im Oktober 1945 hatte David Ben-Gurion als Führer der zionistischen Bewegung eine Reise durch die DP-Lager in Deutschland angetreten. Bei dieser Reise war er der offizielle Gast der US-Armee und seines Oberkommandierenden General Eisenhower. Begleitet wurde Ben-Gurion auf seiner Reise von Judah P. Nadich, dem Advisor on Jewish Affairs. Sowohl die Einladung der US-Armee als auch die Reisebegleitung und die Möglichkeit, Armee-Fahrzeuge zu benutzen, lassen vermuten, dass Ben-Gurion in den Augen der Militärregierung ein wichtiger Gast und Partner war.
Die Motivationen für Ben-Gurions Reise waren vielfältig. Zum einen wollte er sich sicherlich über das Schicksal der Juden in Deutschland informieren. Zum anderen kann man sich seine Reise jedoch auch „als eine Art von Bestandsaufnahme der zur Verfügung stehenden Kräfte vorstellen“, die Ben-Gurion beim Kampf gegen die britische Politik und bei der Gründung eines jüdischen Staates benötigte.[509] Auch wollte er herausfinden, inwieweit es möglich wäre, die Überlebenden für die zionistische Kampagne einer freien jüdischen Emigration nach Palästina zu rekrutieren.[510]
Ben Gurion besuchte mehrere DP-Lager in Deutschland, unter diesen Bergen-Belsen, Zeilsheim, Landsberg, Feldafing und auch St. Ottilien.

[509] Zertal: Verlorene Seelen, S. 89.
[510] Vgl.: Teveth: Ben-Gurion and the Holocaust, S. 62.

In St. Ottilien wurde er sehr herzlich empfangen, die Bewohner begrüßten ihn mit weiß-blauen Fahnen und Kinder überreichten ihm Blumen und begrüßten ihn auf Hebräisch.[511]

Im Allgemeinen stellten Beobachter an Ben-Gurion während seiner Reise die mangelnde Fähigkeit, Mitgefühl und menschliches Interesse für die Holocaust-Überlebenden zu zeigen, fest. Zudem wurde ihm vorgeworfen, dass er in diesen Menschen nichts als „pawns in Zionism's political struggle"[512] sah. In St. Ottilien jedoch scheint er durch die Waisenkinder sehr berührt worden zu sein, da in dem Bericht der jüdischen Zeitung „Unzer Veg" berichtet wurde, dass er mit Tränen in den Augen meinte, dass er nicht versuchen wolle, seine Gefühle auszudrücken, da dies unmöglich sei.[513]

Die Reaktionen der DPs waren auch in anderen Lagern sehr überschwänglich. So berichteten Augenzeugen, die Überlebenden wären in manchen Orten stumm vor Erregung gewesen, oder auch, dass er in den Augen der Lagerinsassen Landsbergs Gott war und die Hoffnungen, nach Israel auswandern zu können, symbolisiere.[514]

Beobachter der Reise stellten fest, dass Ben-Gurion es mit den Besuchen der Lager schaffte, die zionistische Idee für die Lagerbewohner von einem Traum zu politischer Realität werden zu lassen.[515]

5.3. Instrumentalisierung der jüdischen DPs für die Gründung Israels?

Spätestens mit der Reise David Ben-Gurions in die DP-Lager Deutschlands stellt sich die Frage, inwieweit die jüdischen DPs von den zionistischen Führern instrumentalisiert wurden, um die Gründung eines eigenen Jüdischen Staates voranzutreiben. Eine aktuelle Forschungsmeinung zu diesem Thema ist, „dass den Überlebenden des Holocaust in den Nachkriegsjahren eine Rolle zu(wuchs), die in keinem Verhältnis zu ihrer eher marginalen Bedeutung in der zionistischen Politik während der Vernichtung des europäischen Judentums stand."[516] Dies legt den Gedanken nahe, dass die

[511] Vgl.: Ebd.
[512] Ebd., S. 62.
[513] Unzer Weg, 26. Oktober 1945, zitiert nach: Teveth: Ben-Gurion and the Holocaust, S. 63.
[514] Vgl.: Zertal: Verlorene Seelen, S. 90.
[515] Vgl.: Schwarz: The redeemers, S. 55.
[516] Yfaat Weiss: Der Jischuw und der Holocaust. In: Angelika Eder / Günter Gorschenek (Hg.): Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, S. 36-47, hier: S. 37.

Überlebenden des Holocaust von den zionistischen Führern als starkes Argument für die Gründung eines jüdischen Staates genutzt wurden.

Gerade die Visite der DP-Camps zeigt, dass David Ben-Gurion die jüdischen DPs in Deutschland instrumentalisierte. Bereits im September 1944 hatte er in einer Rede vor Soldaten der Jewish Brigade bekannt:

„Vor allem vom Willen und Stehvermögen der eineinhalb Millionen Juden in Europa hängt das Los unseres Kampfes ab. Wenn sie – sobald sie ihre Stimme wieder erheben können – niedergeschlagen, gequält und handlungsunfähig dastehen sollten, werden sie sich mit Krümeln von Rechten (...), mit Gefälligkeiten und Hilfeleistungen, die sie von ihren reichen Brüdern in Amerika und von internationalen Wohltätigkeitsorganisationen erhalten werden, begnügen; oder aber sie werden – als stolze und aufrechte Juden – gemeinsam mit uns ein Heimatland und die Unabhängigkeit für das jüdische Volk einfordern und die Tore Eretz Israels bestürmen.“[517]

Der israelische Historiker Yfaat Weiss stellte über David Ben-Gurion auf seinen Reisen in die DP-Lager in Deutschland fest: „Er scheute keine rhetorischen Mittel, lobte die Flüchtlinge, wenn es seinem Ziel dienlich war, und ignorierte sie oder ließ sie im Stich, wenn ihre Belange im Gegensatz zum zionistischen Interesse standen“[518].

An der Konferenz in St. Ottilien und vor allem am ersten Kongress der Befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone im Januar 1946 zeigt sich, dass ein Großteil der jüdischen Überlebenden den Wunsch nach einem eigenen jüdischen Staat in sich trug. Die Hoffnung auf einen eigenen jüdischen Staat war eine große Antriebskraft in den Lagern, der Unterricht für Kinder und Erwachsene orientierte sich stark an der bevorstehenden Ausreise nach Palästina.

Ein anderer israelischer Wissenschaftler stellte jedoch fest, dass die Interessen der jüdischen DPs und die der zionistischen Politik in wichtigen Punkten nicht identisch waren. Differenzen gab es u.a. bei der Bereitschaft, langes Warten in Kauf zu nehmen und dafür auf zügigere Emigrationsmöglichkeiten zu verzichten.[519] So forderte Ben-Gurion nach seiner Reise durch die DP-Lager „keine Menschen aus der amerikanischen [Besatzungs]zone herauszuführen, nicht nach Frankreich, nicht nach England oder in die Schweiz...“[520]. Die Leute sollten in den Lagern ausharren, bis ein jüdischer Staat gegründet sei. Die zionistische Politik war, durch die Ansammlung möglichst vieler DPs hohen Druck auf die Amerikaner und Briten auszuüben: „Wenn wir eine Viertel

[517] Rede David Ben-Gurions vor Soldaten der Dritten Brigade in Kirjat Motzkin, 23.9.1944, zitiert nach: Idith Zertal: Verlorene Seelen, S, 89.
[518] Weiss: Der Jischuw und der Holocaust, S. 47.
[519] Vgl.: die Monografie von Yosef Grodzinsky: In the Shadow of the Holocaust: The Struggle Between Jews and Zionists in the Aftermath of World War II. Monroe 2004, Kapitel 6 und 7.
[520] David Ben-Gurion Tagebuch, 24.10.1945, zitiert nach: Idith Zertal: Verlorene Seelen, S. 91.

Million Juden in der amerikanischen Zone konzentrieren könnten würde dies den amerikanischen Druck [auf die Briten] steigern“[521]. Dass die Juden in und um München ein wichtiger Faktor im Ringen um einen jüdischen Staat waren, stellte David Ben-Gurion nach seiner Reise ebenfalls fest: „Nirgends auf der Welt fand ich ein solches zionistisches Publikum wie in München und seiner Umgebung, und ich begriff, dass dies einen gewaltigen Faktor bei unserem politischen Kampf ausmachen könne.“[522]

Der Wunsch der Überlebenden nach einem eigenen Staat verwundert nicht, schließlich hatte das Erlebte und der Verlust der meisten Angehörigen den DPs gezeigt, wie wichtig ein eigener Staat ist. Dass sich unter den jüdischen Überlebenden überwiegend zionistisch Gesinnte befanden, könnte auch daran gelegen haben, dass viele Mitglieder anderer politischer Strömungen des europäischen Judentums den Holocaust nicht überlebten, wie beispielsweise des jüdischen Sozialismus und der osteuropäischen Orthodoxie.[523]

Für die These, dass die jüdischen ‚Displaced Persons’ von den zionistischen Führer in Palästina instrumentalisiert wurden, spricht auch, dass man hoffte, dass niemand in der westlichen Welt es wagen würde, den jüdischen Überlebenden angesichts ihrer Erlebnisse im Holocaust den Weg nach Palästina zu versperren.[524]

So wurden die jüdischen DPs zwar als Druckmittel gegen die amerikanische und britische Nahost-Politik instrumentalisiert, die Gründung eines eigenen Staates entsprach jedoch durchaus auch dem Wunsch beinahe aller jüdischen ‚Displaced Persons’. Insofern kann man hier nicht von einer einseitigen Instrumentalisierung sprechen.

Abschließend bleibt festzustellen, dass die jüdischen ‚Displaced Persons’ in Deutschland sicherlich nicht der Auslöser der Staatsgründung Israels gewesen sind, oder dass Israel womöglich in den Lagern der Amerikanischen Besatzungszone gegründet wurde. Man kann jedoch durchaus sagen, dass die jüdischen DPs entscheidende Impulse für die Gründung des Staates Israel gegeben haben.

[521] David Ben-Gurion vor der Sochnuth-Leitung, 12.11.1945, zitiert nach: Zertal: Verlorene Seelen, S. 91.
[522] David Ben-Gurion beim Mapaij-Vorstand, 22.11.1945, zitiert nach: Zertal: Verlorene Seelen, S. 91.
[523] Vgl.: Weiss: Der Jischuw und der Holocaust, S. 38.
[524] Vgl.: Idith Zertal: Verlorene Seelen, S. 92.

6. Resümee

Das christlich geprägte Bayern war nach dem Krieg für eine kurze Zeit Aufenthaltsort eines Großteiles des ‚Rest der Geretteten', der überlebenden Juden Europas. Bayern und vor allem der Raum um München wurden zu einer Art ‚Wartesaal'[525], in dem die jüdischen Überlebenden ihre Ausreise nach Palästina, in die USA oder auch in andere Länder erwarteten. In diesem ‚Wartesaal' bildete sich trotz der schrecklichen Erlebnisse und des Verlustes der meisten Familienangehörigen und Freunde eine relativ starke jüdische Gemeinschaft. Die Bewohner der DP-Lager begannen relativ bald wieder, ihre Religion auszuüben und ein kulturelles Leben aufzubauen. Auch gründeten viele der Überlebenden verhältnismäßig schnell wieder Familien und bekamen Kinder. Damit widersetzte man sich den nationalsozialistischen Plänen, die Juden und ihre Kultur zu vernichten.

Ein Beispiel für eine dieser jüdischen Gemeinschaften bildet das DP-Lager und Hospital im Kloster St. Ottilien. Es war einer der Ausgangspunkte der wiedererwachenden jüdischen Kultur in Bayern, getragen in erster Linie durch osteuropäische Juden. Zudem war St. Ottilien auch einer der Ausgangspunkte der sich neu bildenden politischen Selbstorganisation der jüdischen Überlebenden. In St. Ottilien und auch im nahe gelegenen Landsberg lebten einige der Hoffnungs- und Entscheidungsträger der ‚She'erit Hapletah'. Diese Männer, unter ihnen Zalman Grinberg, Samuel Gringauz oder auch Rabbi Samuel Snieg, versuchten, das Über- und Weiterleben ihrer jüdischen Mitmenschen zu erleichtern. Neben der medizinischen Versorgung organisierten sie kulturelle Veranstaltungen, Zeitungen oder auch Gottesdienste. Vor allem aber fungierten sie als Sprachrohr der Überlebenden und forderten eine baldige Ausreise nach Palästina bzw. in die USA. Sie verlangten einen eigenen jüdischen Staat, durch den verhindert werden sollte, dass sich das Erlebte wiederholen könnte. In seiner Ansprache bezüglich des ersten ‚Kongresses der befreiten Juden' formulierte Dr. Grinberg dies sehr eindeutig:

„Wir sind Juden, die Nachkommen jener Menschen, welche vor zweitausend Jahren aus ihrem Lande, dem Lande ihrer Urahnen, Erez-Israel, vertrieben worden sind und jetzt dorthin zurückkehren wollen. Und dies erscheint manch führendem Staatsmann (...) als unlogisch und fragwürdig (...). Wir sollen wieder Europa bauen, damit Europa nach

[525] Den Begriff ‚Wartesaal' im Bezug auf die Situation der jüdischen Displaced Persons in Deutschland verwendete erstmals vermutlich Dr. Zalman Grinberg als Vorsitzender des Zentralkomitees der befreiten Juden in seiner Eröffnungsrede für den ersten Kongress der befreiten Juden in der US-Zone, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 7.

einiger Zeit wieder Krematorien für uns bauen kann. Nein!“[526]

In der Forderung nach diesem Staat stimmten die jüdischen Überlebenden mit den Zionisten in Palästina überein. Diese nutzten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit gegenüber den jüdischen DPs in Europa, um die Gründung Israels zu forcieren. Man kann dennoch nicht von einer einseitigen Instrumentalisierung durch die Zionisten sprechen, da der Wunsch nach einem eigenen jüdischen Staat unter den jüdischen ‚Displaced Persons' ja durchaus bestand.

Die Beschäftigung mit der Thematik ‚Jüdische Displaced Persons in Bayern' zeigt, dass diese kurze Epoche der Ansammlung jüdischer Holocaust-Überlebender in Bayern zunehmend in Vergessenheit gerät. Am Beispiel St. Ottiliens kann man sehen, dass an einem Ort, an dem zumindest für kurze Zeit ein intensives jüdisches Leben stattgefunden hatte, heute kaum mehr etwas darauf hinweist. Oftmals sind Grabsteine und die Mahnmale, die an die Todesmärsche erinnern, die einzigen Zeugnisse, die die Erinnerung an die jüdischen DPs wach halten.

Die in München lebende Autorin Rachel Salamander, die in einem DP-Lager in Deggendorf geboren wurde und bis 1957 mit ihrer Familie in ‘Föhrenwald' lebte, bemerkte 1995: „Die Geschichte der Juden in Deutschland unmittelbar nach dem Krieg ist eine öffentlich nicht beachtete“[527]. Diese Aussage hat auch heute, trotz einiger wissenschaftlicher Arbeiten in den letzten beiden Dekaden zu diesem Thema, noch Bestand. Die DP-Lager sind kaum mehr im Gedächtnis der Gesellschaft vorhanden. Auch in der Lokalgeschichtsschreibung finden sie wenig bis keine Erwähnung. St. Ottilien bildet insofern eine kleine Ausnahme, da über den dortigen DP-Komplex zumindest einige Artikel in einer Regionalzeitung erschienen sind.[528] Die mangelnde Erinnerung an diese Lager liegt mit Sicherheit auch daran, dass die DPs im Allgemeinen abgetrennt von der einheimischen Zivilbevölkerung lebten. Hier bildete auch St. Ottilien keine Ausnahme, Kontakte zur Zivilbevölkerung waren eher gering, die zu den Mönchen oftmals von Missverständnissen bzw. Kommunikationsproblemen geprägt.

---

[526] Ebd., S. 9.

[527] Jaqueline Giere / Ephraim Robinson (Hg.): Ein Leben aufs neu: Das Robinson-Album. DP-Lager: Juden auf deutschem Boden 1945-1948. Wien 1995, S. 7.

[528] Vgl.: Dirk Walter: St. Ottilien 1945 – kulturelles jüdisches Zentrum. Die Geschichte des DP-Lagers St. Ottilien (I). In: Brucker Land und Leute. Heimatbeilage des Fürstenfeldbrucker Tagblatt, Jahrgang 1995, Nr. 75 1./2. April 1995. Und: Tilmann Kleinjung / Dirk Walter: Jüdischer Neuanfang in St. Ottilien. Das DP-Lager auf dem Klostergelände (Teil II). In: Brucker Land und Leute. Heimatbeilage des Fürstenfeldbrucker Tagblatt, Jahrgang 1995, Nr. 76 8./9. April 1995.

Der Mangel an Erinnerung bzw. die durch Vorurteile geprägte Erinnerung[529] der einheimischen Bevölkerung zeigen, wie wichtig es ist, an die Geschichte der jüdischen DPs zu erinnern und über sie aufzuklären. Denn nicht nur die Toten, auch die Überlebenden der Konzentrationslager waren Opfer des Nationalsozialismus. Das Erinnern an sie mahnt zu einem humanen Umgang der Menschen untereinander. Bereits im Jahr 1946 hat der Nobelpreisträger Albert Einstein daraufhin hingewiesen, wie wichtig das Erinnern an den Holocaust und die Erlebnisse der Überlebenden ist:

„Unsere Hoffnungen können sich auf nichts anderes gründen als auf die Schaffung einer gerechten und vernünftigen Ordnung der menschlichen Verhältnisse auf übernationaler Basis. Sorget dafür, dass in unserer Jugend die Erinnerung an unsere Geschichte lebendig erhalten werde, dass sie nicht wieder durch trügerische Eindrücke einer flüchtigen Gegenwart irre geleitet werde. Dann werden wir dafür vorbereitet sein, unsere schwachen Kräfte in den Dienst jener Bestrebungen zu stellen, an deren Gelingen die Schaffung würdiger Lebensbedingungen für alle Menschen gebunden ist.“[530]

Und Samuel Gringauz, eine der Stimmen der ‚She’erit Hapletah’, formulierte diese Hoffung 1947 so:

„ Wir müssen (...) unsere Tragik zum Ausgangspunkt eines Neuhumanismus machen.“[531]

[529] Vgl. dazu als Beispiel das Kapitel ‚Die DPs in der Wahrnehmung der Landsberger’ bei Eder: Flüchtige Heimat, S. 276-316.
[530] Albert Einstein an die „Jüdische Rundschau“, Princeton N.J., September 1946. Jüdische Rundschau 10/11, November / Dezember 1946, S. 4.
[531] Dr. Samuel Gringauz: Über die Aufgaben der europäischen Judenreste. Jüdische Rundschau 6, Juli 1946

7. Quellen- und Literaturverzeichnis:
7.1. Ungedruckte Quellen

Hauptstaatsarchiv München:

- Hist. Rep. November, 10.12.1245: OMGB 10/83 -3/5
- Military Government for Land Bavaria: Annual Historical Report: From July 1945 to 30 June 1946; Volume I: Fg 01/1, S. 251
- Monthly Historical Report 7 November 1946: Internal Affairs and Communications, Landsberg E-287: OMGB 10/83-3/5.
- Hist. Rep. June, 2.8.1945: OMGB 176/466/11.
- Hist. Rep. October, 7.11.1946: OMGBY 10/83 -3/5.

Staatsarchiv München

- Landratsamtsakten Landkreis Landsberg/Lech
- Quelle: Landpolizei Oberbayern, Bezirksinspektion Landsberg a/L. Betrifft: Besichtigung der israelitischen Friedhöfe im Landkreis Landsberg a./L. am 26.7.1948

Institut für Zeitgeschichte München
Bestand Jacobmeyer:

- Speech given by Z. Grinberg, M.D., Head Doctor of the Hospital for political Ex-prisoners in Germany at the Liberation Concert in St. Ottilien on May 27, 1945, Fi 01.76, folder 62, S. 164
- Bevölkerungsstatistiken ITS Arolsen, Fi 01.30 - 01.34
- Gerhard Jacoby (Institute of Jewish Affairs): The Story of the Jewish „DP“, Fi 01.81, folder 2205, S. 60.
- UNRRA – Report- U.S.Zone Nr. 31: Jewish Infiltrees. Juli 1947, Fi 01.82, S. 77 – 78
- AJDC, Statistical Office, an Leo W. Schwarz, AJDC Zone Director, (ohne Tag und Monat, 1947), Fi 01.76, folder 67, S. 208
- Sitzungsprotokoll des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern, München 3. Dezember 1945: Fi 01.76, folder 64, S. 183
- Jewish Population Statistics: Fi 01.70 S. 70 – 71
- Spendenaufruf, angehängt an die Rede von Dr. Zalman Grinberg am 27. Mai 1945, St. Ottilien: Fi 01.76, folder 62, S. 169.
- Satzung des Verbandes der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland: Fi 01.76, folder 21, S. 56 – 58,
- Dr.A[uerbach]/vST, Sekretariat: Aktennotiz zur Lage der jüdischen D.P.’s, Fi 01.77, S. 92.
- Interview von Yehuda Bauer mit Rabbi Abraham Klausner (August 1962, ohne Ort), Fi 01.108, S. 69 – 134.

- Earl G. Harrisons Report to President Truman on “The Plight of the Displaced Jews in Europe”. (American Jewish Committee-Blaustein Library), Fi 01.06, Ordner 13, S. 131-141
- General Dwight D. Eisenhower an President Truman, 8. Oktober 1945, Fi 01.97

Archiv des Klosters St. Ottilien

- Annalen 1945
- Handschriftliche Aufzeichnung von P. Balthasar Gehr (ohne Datum).
- Briefe vom 29.10.1946 (vom Leiter der Verpflegung, (Name nicht lesbar) an die Klosterverwaltung)
- Brief vom 30.10.1946 (von der Klosterverwaltung an das DP-Hospital, Abteilung Verpflegung).
- A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien) (Übersetzung). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.
- Brief: Von der Klosterverwaltung St. Ottilien Obb. An Mr. A. Korn, Director UNRRA Area Team 1065, Headquaters, Landsberg / Lech. Betrifft: Räumung des Klosters St. Ottilien. St. Ottilien 23. Januar 1947
- Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“)
- Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift).
- Protokoll von Bruder Stanislaus Endres
- Bestätigung (Abschrift) vom 30. Juni 1947 von Landrat Dr. Gerbl. Archiv des Klosters St. Ottilien.
- Von Staatskommissar Dr. Philip Auerbach an American Joint Distribution Comittee, Gesundheitsabteilung, Herrn Dr. Raphael, München; Abdruck an Herrn Erzabt Dr. Schmid, St. Ottilien, zur Kenntnisnahme, 3.3.1948. Archiv des Klosters St. Ottilien.

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

- Häftlingsinterview mit Zwi Katz am 04.Mai 2000: Bestand V, Standort R 135, Bestandnummer 34191
- Bericht von Pessin Scheina: A 2408, DA
- Bericht Teppermann: A 212, DA: Aussenkommando Kaufering

Zentrum für Antisemitismusforschung Berlin
Leo W. Schwarz-Papers:

- AJDC, Installation Report, December 24th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 29
- American Joint Distribution Comittee, Health Department, September 3th 1947. YIVO DPG folder 35
- Report on Educational and Religious Activities in the US Zone, January 9th 1948 (weder Verfasser noch Adressat genannt). YIVO DPG folder 54
- Protokoll der Konferenz der Juden in Bayern, Feldafing, 1. Juli 1945. YIVO DPG folder 135
- AJDC-Bericht: Rabbi Rosenberg an Leo W. Schwarz, Jan. 1947. YIVO DPG folder 249
- AJDC, Installation Report, January 25th 1947, St. Ottilien. YIVO DPG folder 789
- Erste Seite der „St. Ottiliener Sztime“ vom 1. Maj 1946, Redaktor A. Akselrod. YIVO DPG folder 1040
- Excerpt from UNRRA monthly Team Report, June 15th 1946, St. Ottilien. YIVO-DPG folder 1044
- UNRRA monthly Team Report, July 15th 1946, St. Ottilien. YIVO DPG folder 1044

Visual Archives:

- Nachum K., Interview durch USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, University of Southern California", Minnesota, USA, Interview Nr. 16478
- Eva G., Interview durch USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education, University of Southern California", New York, USA, Interview Nr. 8654

7.2. Zeitungsberichte

- Ansprache von Dr, Zalman Grinberg, Vorsitzender des Zentralkomitees der befreiten Juden, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 7-10.
- Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 12 – 13.
- Ansprache des Präsidenten der Arbeitergewerkschaften in Palästina, David Ben-Gurion, an den Kongreß, abgedruckt in: Jüdische Rundschau 1, Februar 1946, S. 10-12.
- Dr. Philipp Auerbach: Ein noch ‚offeneres’ Wort. Jüdische Rundschau 4/5, Mai / Juni 1946.

- Dr. Samuel Gringauz: Über die Aufgaben der europäischen Judenreste. Jüdische Rundschau 6, Juli 1946.
- Albert Einstein an die „Jüdische Rundschau“, Princeton N.J., September 1946. Jüdische Rundschau 10/11, November / Dezember 1946.
- Assor, R.: Die Konferenz von St. Ottilien. In: Schawuot 5748, Mai/Juni 1988.
- Dirk Walter: St. Ottilien 1945 – kulturelles jüdisches Zentrum. Die Geschichte des DP-Lagers St. Ottilien (I). In: Brucker Land und Leute. Heimatbeilage des Fürstenfeldbrucker Tagblatt, Jahrgang 1995, Nr. 75 1./2. April 1995.
- Tilmann Kleinjung / Dirk Walter: Jüdischer Neuanfang in St. Ottilien. Das DP-Lager auf dem Klostergelände (Teil II). In: Brucker Land und Leute. Heimatbeilage des Fürstenfeldbrucker Tagblatt, Jahrgang 1995, Nr. 76 8./9. April 1995.

7.3. Sekundärliteratur

- Bauer, Yehuda: The initial Organization of the holocaust Survivors in Bavaria. In: Yad Vashem studies (8) 1970, S. 127-157.
- Ders.: Jewish Survivors in DP-Camps. In: Yisrael Gutman (Hg.): The Nazi concentration camps. Jerusalem 1984, S. 491-504.
- Ben Gurion, David: Erinnerung und Vermächtnis. Hg. Von Thomas R. Bransten. Frankfurt am Main 1971.
- Bernstein, Philip S.: Displaced Persons. In: American Jewish Yearbook 49, 1948, S. 520-533.
- Bernstein, Sara Tuvel: Die Näherin. Erinnerungen einer Überlebenden. München / Wien 1998.
- Biber, Jacob: Risen from the Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II. Being a Sequel to Survivors. San Bernadino 1990.
- Crum, Bartley C.: Behind the silken curtain, New York 1947.
- Diner, Dan: Elemente der Subjektwerdung. Jüdische DPs in historischem Kontext. In: Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust (2), Frankfurt 1997, Seite 229-248.
- Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik. In: Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 2 (1997). S. 109-117.
- Eder, Angelika: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950. München 1998.
- Dies.: She’erit Hapletah – Die Vorbereitung der jüdischen Displaced Persons in Westdeutschland auf das „gelobte Land“ (1945-1950). In: Angelika Eder / Günter Gorschenek (Hg.): Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, S. 48-62.

- Eitinger, Leo: Die Jahre danach. Folgen und Spätfolgen der KZ-Haft. In: Dachauer Hefte 8 (1992), S. 3-17.
- Forschungsstelle für Völkerrecht und ausländisches öffentliches Recht der Universität Hamburg (Hg.): Satzung der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO). Frankfurt am Main 1951.
- Fürnrohr, Walter / Muschialik, Felix: Überleben und Neubeginn. DP-Hospital Gauting ab 1945. München 2005.
- Garbe, Detlef: Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983.
- Giere, Jaqueline D.: „Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste". Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945 – 1949. Frankfurt a.M. 1993.
- Dies. / Robinson, Ephraim (Hg.): Ein Leben aufs neu: Das Robinson-Album. DP-Lager: Juden auf deutschem Boden 1945-1948. Wien 1995.
- Gold, Volker: Die „Judengräber" von Schwabhausen. Eine Tragödie aus den letzten Kriegstagen. Landsberg 1990.
- Gringauz, Samuel: Das Jahr der großen Enttäuschungen. 5706 in der Geschichte des jüdischen Volkes. Aus: Commentary 1947. Abgedruckt in: Babylon 5 (1989), S. 73 – 81.
- Grobman, Alex: Rekindling the Flame. American Jewish Chaplains and the Survivors of European Jewry, 1944-1948. Detroit 1993.
- Grodzinsky, Yosef: In the Shadow of the Holocaust: The Struggle Between Jews and Zionists in the Aftermath of World War II. Monroe 2004.
- Grube, Erika G.: Bewegungstherapeutin im DP-Hospital. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 6 (1996), S. 44-47.
- Dies.: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe. In: P. Frumentius Renner (Hg.): Der fünfarmige Leuchter (Band III). Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Band III). St. Ottilien 1990, S. 103-111.
- Hartmann, Peter Claus: Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute. Regensburg 2004.
- Hildebrandt, Maria: Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien. St. Ottilien 2007.
- Hilliard, Robert L.: Von den Befreiern vergessen. Frankfurt 2000.
- Honigmann Peter: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Überlebt und Unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt 1997, S. 249 – 266.
- Hyman, Abraham S.: The undefeated. Jerusalem 1993.
- Ders.: Displaced Persons. In: Harry Schneidermann, Morris Fine (Hg.): American Yewish Year Book 50. Philadelphia 1949, S. 455-473.
- Jacobmeyer, Wolfgang: Jüdische Überlebende als „Diplaced Persons". Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945-1947. In: Geschichte und

Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften (9). Göttingen 1983, S. 421 - 452.

- Ders.: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die displaced persons in Westdeutschland 1945-1951. Göttingen 1985.
- Kleinjung, Tilmann: Das DP-Krankenhaus St Ottilien. Facharbeit aus dem Fach Geschichte am Rhabanus-Maurus-Gymnasium St. Ottilien. St. Ottilien 1990.
- Ders.: Aus der Not geboren. Überlebende des Holocaust im Kloster St. Ottilien. München 1998.
- Königseder, Angelika / Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal. Die Jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 1994.
- Krakowski, Shmuel: Memorial Projects and Memorial Institutions Initiated by She'erit Hapletah. In: Yisrael Gutman, Avital Saf: She'erit Hapletah, 1944-1948. Jerusalem 1990, S. 388 – 398.
- von Krusenstjern, Benigna: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 2 (1994), S. 462-471.
- Kugelmann, Cilly: Identität und Ideologie der DIsplaced Persons: zwei historische Texte aus den DP-Lagern. In: Babylon 5 (1989), S. 65-72.
- Kutschinki, Samuel: „Neuanfang". In: Angelika Baumann (Hg): Münchner Nachkriegsjahre. 1945 ... 1946 ... 1947 ... 1948 ... 1949 ... 1950 ...; Lesebuch zur Geschichte des Münchner Alltags. Geschichtswettbewerb 1995/96. München 1997.
- Mankowitz, Ze'ev: The formation of the She'erit Hapleita: November 1944-July 1945. In: Yad Vashem Studies XX. Jerusalem 1998, S. 337-370.
- Ders.: Life between memory and hope. The survivors of the Holocaust in occupied Germany. Cambridge 2002.
- Menke, Johannes: Die soziale Integration jüdischer Flüchtlinge des ehemaligen Regierungslagers „Föhrenwald" in den drei westdeutschen Großstädten Düsseldorf, Frankfurt und München. In: Sozialhygienische Forschungen 2 (1960).
- Michmann, Dan: Review Essay. In: Gutman, Yisrael / Saf, Avital (Hg.): She'erit Hapletah, 1944-1948. Yad Vashem 1995.
- Nadich, Judah P.: Eisenhower and the Jews. New York 1953.
- Peck, Abraham J.: Jüdisches Leben in Bayern nach 1945. Die Stimme von She'erit Hapletah. In: Grimm, Claus (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. München, New York 1988, S. 505-515.
- Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.
- Posset, Anton: Deckname „Ringeltaube". Die Entstehung der OT-Rüstungsbauten 1944/45. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 4 (1993), S. 18-24.
- Ders.: Das Moll-Kommando: Ein Synonym für Tod und Vernichtung. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 4 (1993), S. 25-27.

- Raim, Edith: „Unternehmen Ringeltaube“. Dachaus Außenlagerkomplex Kaufering. In: Dachauer Hefte 5 (1989), S. 193 – 213.
- Dies.: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. München 1991.
- Renner, P. Frumentius: St. Ottilien – sein Werden und Wirken. St. Ottilien 1976.
- Ders.: Das Jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien 1945. In: Ders.(Hg.): Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Band III). St. Ottilien 1990, S. 97-102.
- Sauer, Sr. M. Sigram: Das Mutterhaus der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing in schwerer Zeit. Tutzing 1991.
- Schäfer, Cyrill: Stella maris. Größe und Grenzen des ersten Erzabtes von St. Ottilien P. Norbert Weber OSB 1870-1956. St. Ottilien 2005.
- Schochet, Simon: Feldafing. Vancouver 1983.
- Schroeder, Joachim: Das DP-Lager Föhrenwald 1945-1951. In: Schoeps, Julius H.: Leben im Land der Täter. Juden im Nachkriegsdeutschland (1945 - 1952). Berlin 2001, S. 47-62.
- Schwarz, Leo Walder: The Redeemers. New York 1953.
- Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. München 1992.
- Stern, Frank: Im Anfang war Auschwitz. In: Dachauer Hefte 6 (1990), S. 25-42.
- Teveth, Shabtai: Ben-Gurion and the Holocaust. New York 1996.
- Walter, Dirk: Jüdische DPs in der Benediktinerabtei. Das jüdische DP-Lager und Hospital in St. Ottilien. In: Landsberg im 20. Jahrhundert 2 (1993), S. 40-46.
- Weiss, Yfaat: Der Jischuw und der Holocaust. In: Angelika Eder, Günter Gorschenek (Hg.): Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, S. 36-47.
- Wetzel, Juliane: Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau? München 1987.
- Dies.: „Mir szeinen doh“. München und Umgebung als Zuflucht von Überlebenden des Holocaust 1945-1948. In: Broszat, Martin: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 1988, S. 327-364.
- Dies.: Jüdische Kultur im Bayern der Nachkriegszeit. In: Treml, Manfred: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. München 1988, S. 517 – 525.
- Zertal, Idith: Verlorene Seelen. Die Jüdischen DP’s und die israelische Staatsgründung. In: Babylon 5 (1989), S. 88-103.

7.4. Verzeichnis der Internetseiten

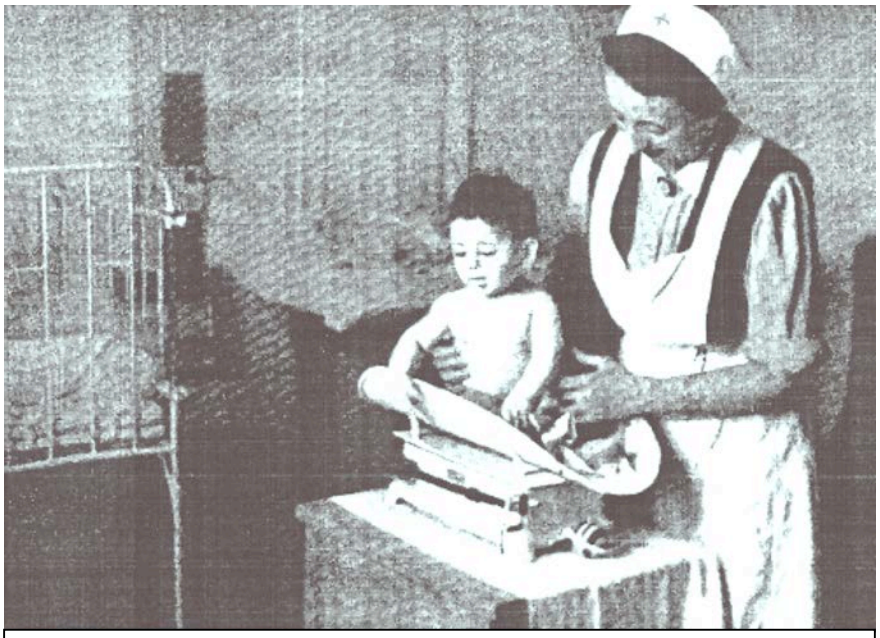
- P. Siegfried Wewers OSB: Homepage des Klosters St. Ottilien: http://www.erzabtei.de/html/index.htm (Abgerufen am 25. Juni 2007)
- Online-Archiv der New York Times: Artikel vom 9. August 1983: Dr. Zalman Grinberg Is Dead; Aided Death-Camp Survivors“. In: http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9502E4D71E39F93AA3575BC0A965948260 (Abgerufen am 14.August 2007)
- Beanstalks: Artikel Abraham Klausner. In: Wikipedia, The Free Encyclopedia: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Abraham_Klausner&oldid=153464371 (Abgerufen: 28. August 2007))
- Mitchell G. Bard: The Kovno Ghetto Orchestra. In: http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/Holocaust/Kovno_Orchestra.html (Abgerufen am 17.7.07))
- Keczik: Artikel Hermann Aumer. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hermann_Aumer&oldid=28811696 (Abgerufen: 28. August 2007)
- Alois Payer: Materialien zur Religionswissenschaft. Judentum als Lebensform. 12. Sukkot (Laubhüttenfest) und Simchat Thora (Tag der Gesetzesfreude). In: (Abgerufen am 28. August 2007)

7.5. Sonstige Literatur

- Die Bibel, Einheitsübersetzung.

8. Anhang
8.1. Bilder

Dr. Zalman Grinberg im DP-Hospital in St. Ottilien. Aus: Jüdische Rundschau 4/5, Mai / Juni 1946, S. 40.



Säuglingsabteilung des DP-Hospitals in St. Ottilien. Aus: Jüdische Rundschau 4/5, Mai / Juni 1946, S. 39.

Patienten und Personal des DP-Hospitals. Aus: Aus: Jüdische Rundschau 4/5, Mai / Juni 1946, S. 40.

Einer der Behandlungsräume des DP-Hospitals in St. Ottilien. Aus: Archiv des Klosters St. Ottilien.

8.2. Quellen aus dem Archiv des Klosters St. Ottilien

Klosterverwaltung
St.Ottilien Obb.

St.Ottilien, den 23.Januar 1947.

An
Mr.A.Korn, Director
UNRRA Area Team 1065, Headquarters,
L a n d s b e r g / Lech.

Betrifft: Räumung des Klosters St.Ottilien.

Die Klosterverwaltung St.Ottilien richtet an den Director der UNRRA in Landsberg die Bitte um Räumung des eigentlichen Klosters in St.Ottilien. Es handelt sich um Räume im ersten Stock und Parterre des Klostergebäudes in St.Ottilien. Folgende Gründe veranlassen uns, die Bitte erneut vorzutragen.

1. Die noch belegten Räume gehören unmittelbar zum Kloster, liegen in nächster Nähe der Kirche, mitten im eigentlichen Kloster. Für das rein religiöse, innerliche Ordensleben bedeutet das grösste Schädigung, ist vom klösterlichen Leben aus gesehen ein untragbarer Zustand und hemmt und schädigt den Aufbau und die Festigung unserer klösterlichen Gemeinschaft auf's empfindlichste. Die geltenden Bestimmungen der amerikanischen Besatzungsarmee verlangen denn auch ausnahmslos die Rückgabe solcher Gebäude und die Rückführung zu ihrem eigentlichen religiösen und klösterlichen Zweck. Die UNRRA war sich der Pflicht dieser Rückgabe auch immer bewusst und hat die Rückgabe von Anfang an, auch schon unter Dr.Grinberg immer wieder versprochen.

2. Die genannten klösterlichen Räume brauchen wir dringend; es fehlt uns der notwendige Platz für unsere aus der Gefangenschaft und aus der Vertreibung durch die Nazis heimkehrenden Klostermitglieder. Wenn einer zurückkehrt, stehen wir immer wieder vor der Schwierigkeit, wohin ihn legen, woher ein Zimmer, wo einen Raum für ihn nehmen.

3. Wegen der Besetzung all unserer ~~Räume~~ anderen Häuser in St.Ottilien durch die UNRRA (Winterschule, Seminar, St.Gabriel, Gästehaus und Villen) sind wir gezwungen unsere Seminarschule - achtklassiges Gymnasium - behelfsweise im Kloster unterzubringen. Wir können nur einen Bruchteil der Schüler aufnehmen, die wir aufnehmen sollten. Seit zehn Jahren haben uns die Nazis die Heranbildung des Nachwuchses unmöglich gemacht. Vor der Naziherrschaft hatten wir circa 250 - 260 Gymnasiasten; heute nach zehnjähriger Unterbrechung nicht 10% und diese auf engsten Raum zusammengedrängt, die

Brief: Von der Klosterverwaltung St. Ottilien Obb. An Mr. A. Korn, Director UNRRA Area Team 1065, Headquaters, Landsberg / Lech. Betrifft: Räumung des Klosters St. Ottilien. St. Ottilien 23. Januar 1947, S. 1.

Auffüllung unseres Seminars ist für uns eine Existenzfrage. Auch die philosophische Hochschule für unsere studierenden Klosterm1tglieder muss im Interesse der einschlägigen Erziehung notwendigerweise wie früher im Kloster selbst untergebracht werden. Gerade ein Teil der noch belegten Räume ist dazu notwendig.

4. Das Kloster St.Ottilien hatte unter der Naziherrschaft seit 1933 Bitteres zu leiden. Unsere Schulen wurden sämtliche geschlossen oder unmöglich gemacht (Landwirtschaftsschule, Handwerkerschule, Gymnasium, phil.Hochschule), 1941 wurde dann das Kloster als solches aufgehoben, die ~~Mönche~~ Mönche innerhalb weniger Stunden vertrieben und der ganze Besitz von der Gestapo weggenommen. Beim Einmarsch der Amerikaner wurde uns der ganze Besitz zurückgegeben, die Rückkehr erlaubt, die Rückgabe aller Gebäude als durch die Nazi Geschädigten immer wieder versprochen.

Wir wissen um das grosse Unrecht der Nazis gegen die jüdische Rasse. Obwohl selbst Leidtragende haben wir doch an der Wiedergutmachung weitgehendst mitgewirkt.

Angesichts unserer eigenen Notlage und vor allem im Interesse unseres klösterlichen Lebens bitten wir, dass nach so langer Zeit wenigstens das eigentliche Klostergebäude ganz frei gemacht wird. Die Belegung in den andern Gebäuden ist dauernd zurückgegangen, so dass eine Unterbringung der noch bisher im Kloster verbliebenen Zivilpersonen keine allzu grossen Schwierigkeiten machen müsste.

Klosterverwaltung St.Ottilien

(P.Adolf Stegmann, O.S.B.
Subprior des Klosters
St.Ottilien)

Brief: Von der Klosterverwaltung St. Ottilien Obb. An Mr. A. Korn, Director UNRRA Area Team 1065, Headquaters, Landsberg / Lech. Betrifft: Räumung des Klosters St. Ottilien. St. Ottilien 23. Januar 1947, S. 2.

Abschrift

Auszug aus der jüdischen Zeitung - Unser Weg-,1947 nr.97,S.10.

Jüdische Gemeinde in einem Kloster

(2 Jahre St.Ottilien)

Es ist etwa 40 km vor München. Und kommt ein Sabbat, ein Sonntag,ziehen daher mit Rücksäcklein in den Händen jüdischen Menschen. Man kommt zu Verwandten,Bekannten. Man kommt, dem Freund etwas abzukaufen, die aufgeriebenen D.P. Nerven auszuruhen. Warum. Wohin die Augen reichen, schlängeln sich wäldchen,grün und saftig,und helle Berge. Eine stille bayrische Landschaft. Und hoch ragt in den Himmel hinein die Turmspitze vom katholischen Benediktinerkloster St.Ottilien.

St.Ottilien, ein Name, der sehr populär ist bei dem geretteten Rest, ein Namen, der schon berühmt geworden ist, der schon einen guten Klang in der ausländischen jüd. Presse hat. Jetzt feiert das jüdische St.Ottilien schon ein Jubiläum, das zweijährige seiner Existenz.

Genau wie die ganze jüdische Familie in der ganzen amerikanischen Zone hat auch die kleine jüdische Gemeinde in S. Ottilien sicher sich nicht auf so lange eingerichtet. Doch ist es ihr so beschert worden. Für die jüd.KZ-Opfer ist St.Ottilien geworden und geblieben ein Zaubername, weil dort arbeiten jüdische Spezialärzte, gute Juden, Dr.Bermann, Kaladner, Widutschinski,Kaufmann, Katz, Windsberg, Rabinowitsch, Kaplan, weil dort vorhanden sind alle notwendigen Einrichtungen: Ein Röntgenkabinett,Apparateraum, Physikotherapeutisches Kabinett,Laboratorien, Zahnkabinett, Apotheke, weil da die Kranken eine jüdische Umgebung vorfinden. Nach den Aufzeichnungen sind in St.Ottilien bis April 1947 über 5100 Patienten durchgegangen.

Aber St.Ottilien zeichnet sich noch durch eine wichtige Einrichtung aus: Eine Geburtsanstalt für schwangere jüdische Frauen. Da sieht man sie spazierengehen mit langsamen Schritten auf den bewaldeten Höhen um das Kloster herum. Sie kommen dorthin von den entferntesten Lagern. Dr. Widutschinski führt mich mit Stolz durch die sauberen hellen Zimmer, von seinem 'Allerheiligsten' aus durch welches jüdische Kinderchen in die grausige , kalte,fremde Welt hereinkommen. Aber da werden sie aufgenommen mit mütterlichem Herzklopfen, mit freudigem Zittern, mit Liebe.Die Mütter haben in der Mehrzahl schon Kinder gehabt.jene Kinder sind durch Mörderhand weggeraubt worden.

Was ist jede Geburt für eine Freude für ganz St.Ottilien.Da kommen glückliche Väter am Sabbat herein und die ganze Gemeinde trinkt auf sein Wohl und ist sehr fröhlich. Es mehrt sich der jüdische Nachwuchs. Es lebe das Volk Israel. Über 350 Kinder(so mehren sie sich) haben in St.Ottilien das Licht der Welt erblickt. Viele Menschen haben in St.Ottilien ihr Heim gefunden. Einsame entwurzelte Juden, wie jene Bäume, die ein Sturm ausgerissen hat. So gibt dort KZ-Invaliden mit verkrüppelten Gliedern, mit brennenden Wunden und tief sitzenden Augen. Die riesige jüdische Gemeinde hat ein Stück Vergangenheit. Da ist aufgekommen der Gedanke an ein Zentralkomitee der befreiten Juden. Da ist geschaffen worden das jüdische Musik-Ensemble, da ist auch die erste jüdische Zeitschrift in der jüdischen Presse Deutschlands gegründet worden. Und in der Klosterdruckerei ist gedruckt worden ein Talmud(Gmara).

Die Gemeinschaft untersteht der Vorsitzenden der Rabbinen in München, der jeden Sabbat hieher kommt und Thora vorliest und Belehrung gibt.

Alles in allem: St.Ottilien ist eine wichtige Position für das jüdisch Volk in der Galuth(Fremde) Bayern. Man darf nicht zulassen, dass die dortigen Mönche diese Position liquidieren, wie sie es die letzte Zeit stark gelüstet hat.

A.Kawwoner.

A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien) (Übersetzung). In: Unser Weg, Nr. 97 (1947), S. 10.

St.Ottilien am 27.Februar 1947.

An die Militär-Regierung in München
Abteilung: Education and Religion.

Gegenstand: Räumung des Klosters St.Ottilien.

In wenigen Monaten werden es zwei Jahre, daß wir unser Kloster St.Ottilien, beim Einmarsch der Amerikaner wieder zurückerhalten haben. Die Nazi hatten es 1941 geraubt und alle Mönche vertrieben. Der Radio verkündete damals Mitte Mai 1945 in der ganzen Welt: "Das große Unrecht der Nazi am Kloster St.Ottilien ist wieder gut gemacht. Das Kloster und alle dazugehörigen Schulen sind zurückgegeben." Leider ist das bis heute noch nicht der Fall. Alle unsere Häuser in St.Ottilien, selbst Teile des eigentlichen Klosters, sind noch als DP.Hospital von der UNRRA besetzt. Wir sind natürlich auf's schwerste dadurch geschädigt und gehemmt in Aufbau des innerlichen, klösterlichen Lebens, haben nicht genügend Raum für die zurückkehrenden Patres und Brüder und können vor allem unsere religiösen, klösterlichen Aufgaben, Wiederaufnahme unserer Schulen, Aufnahme und Erziehung des klösterlichen Nachwuchses, Pflege des religiösen Lebens durch Exerzitien, Einkehrtage, religiöse Tagungen nicht in Angriff nehmen. Das bedeutet für uns religiös und klösterlich große Schädigung.

Wir haben es verstanden, als beim Zusammenbruch unsere Häuser, die während des Krieges Lazarette waren, für die kranken und halbverhungerten jüdischen KZ Häftlinge gebraucht wurden. Wir wußten, an diesen armen Menschen haben die Nazi soviel gefehlt und wir freuten uns, da etwas gut machen zu können. Doch jetzt glauben wir, wäre doch der Zeitpunkt gekommen, auch an unsere Wiedergutmachung zu denken und sie durchzuführen durch Rückgabe unserer Häuser in St.Ottilien.

1. Es ist doch der gesamte Besitz von St.Ottilien kirchliches Eigentum - Church property -, das nach den geltenden amerikanischen Besatzungsbestimmungen samt und sonders zurückzugeben ist.
2. Wir selbst hatten unter den Nazis schwer zu leiden: Alle Schulen wurden uns genommen, das Kloster gewaltsam weggenommen, alle Mönche vertrieben, die Gebäude in einem verwahrlosten Zustand gebracht: seit 1933 taten die Nazi alles uns zu vernichten.
3. Die Tatsache und die Notwendigkeit eines DP Hospitals in

Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen"), S. 1.

St.Ottilien ist wohl nicht mehr gegeben. Der Director Dr.Seidenberg hat sich wiederholt in seinen Aeusserungen ausgedrückt, in St. Ottilien ist kein Hospital, sondern ein Versorgungs- und Altersheim; in Wirklichkeit auch kein Altersheim, denn es sind ja zumeist junge und gesunde Menschen da. Seit Monaten müssen sich die Frau bemühen Krankheiten zu finden.

4. Aus dem gleichen Grund, die Notwendigkeit des DP Hospitals darzutun, scheint auch das Entbindungsheim von Landsberg nach St.Ottilien verlegt worden zu sein. Die meisten Frauen kommen vom DP Lager Landsberg. Dort aber wurde das Entbindungsheim aufgelöst. Den Frauen selbst ist das unverständlich. Warum nicht am Ort selbst die Entbindungsstation bestehen lassen? Jetzt soll das Entbindungsheim wieder nach Landsberg zurück verlegt werden, wohl deshalb, weil die massgebenden Stellen, selbst einsehen, in St.Ottilien ist nicht der rechte Platz dafür, ist dazu umständlich und verursacht unnötig der UNRRA grössere Ausgaben.

5. Die UNRRA selbst hat bestimmt, durch die Räumung in St.Ottilien keinen Nachteil. Augenblicklich ist die gesamte Belegschaft durch die Juden 250 Personen. Für diese ca.250 Personen, zumeist gesunde Leute, sind allein an deutschem Personal ca.180 angestellt. Manche Angestellte bewältigen ihre Tagesarbeit in einigen Stunden. Dazu sind noch ca.30 Mann jüdische Polizei-Mannschaft aufgeboten zur Bewachung des Hospitals. Diese Posten stehen aber nicht an den Hauseingängen, sondern auf öffentlicher Strasse und bedienen sich noch zweier Schlagbäume. Bis Herbst 1946 wurden alle Frauen-und Klosterbesuche kontrolliert. Nach vielen Bemühungen sind diese jetzt von der Kontrolle frei, aber schon allein die Tatsache, daß auf öffentlicher Strasse an 3 Zugängen ständig jüdische Posten stehen, ist von großem Nachteil für das Kloster. Viele Leute werden vom Kirchen-und Klosterbesuch dadurch ferngehalten, zumal die Besuche wiederholt in den ersten Jahren Schikanen zu erleiden hatten: Schläge, Durchsuchungen und dergl.mehr.

6, Auch das Entbindungsheim verträgt sich mit dem Kloster in allernächsten Nähe doch ganz und gar nicht. Im Krieg haben die Nazi einmal ein Kloster aufgehoben (Gerleve in Westfalen) und daraus ein Entbindungsheim gemacht. Alle anständigen Menschen haben sich aber diese Gefühlsroheit gegenüber religiösem Empfinden entrüstet. Dort war aber keine klösterliche Gemeinschaft mehr da.

Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen"), S. 2.

Hier aber soll neben dem Leben einer rel.klösterlichen Gemeinschaft ein großangelegtes jüdisches Entbindungsheim eingerichtet werden. Dazu liegt das Entbindungsheim direkt am Weg zum Kloster und zur Kirche. Für die Frauen ist kein Garten und Terrain da, wo sie sich ergehen können und dazu soll das Entbindungsheim erweitert werden auf das Exerzitienhaus, wo Tausende und Tausende früher sich zu Gebet und Sammlung zurückgezogen hatten, und ständig anfragen, wann endlich das Exerzitienhaus seine Tore wieder auftut.

7. Die Ordnung und Pflege des Ordenslebens fordert eine gewisse Abgrenzung nach außen, eine gewisse Stille und Sammlung. Gerade diese Ruhe suchen die Menschen, die zu uns ins Kloster kommen, ob als Besucher für einige Tage oder als Mitglieder für dauernd. Solange wir ein DP.Hospital haben oder Entbindungsheim für jüd.Frauen, ist diese Abgrenzung, Sammlung und Ruhe unmöglich und damit die Existenz und der Wiederaufbau des Klosters stark geschädigt und gefährdet.

8. Wir haben versucht den derzeitigen Verhältnissen möglichst entgegen zu kommen, haben uns bemüht wenigstens das Kloster frei zu bekommen. Doch auf unser größtes Entgegenkommen erfahren wir leider von der Leitung des DP.Hospital rücksichtslose Ablehnung unserer berechtigten Forderungen. So heißt es im Brief vom 30.1.47. von Mr.Korn: Infolge der gedrängten Verhältnisse können wir kein Zugeständnis in Bezug auf Abgabe von Räumlichkeiten machen. Zu der gleichen Zeit, wo dieser Satz niedergeschrieben wurde, stehen aber große Räume im Seminar leer. Der Leiter der UNRRA verspricht innerhalb 14 Tage Bescheid zu geben und heute nach 4 Wochen, fühlt er sich nicht bewogen auch nur eine Zeile zu schreiben. Dabei aber maßen sich die höheren und niederen Dienststellen der UNRRA Rechte an, als ob sie die Herren von St.Ottilien wären und wir uns alles bieten lassen müßten. Wo wir ein Entgegenkommen zeigen, kommen sie mit Forderungen. So haben wir für die Zeit der Stromsperre aus eigener Batterie dem Entbindungsheim ganz aus Entgegenkommen den notwendigen Strom angeboten, natürlich unter gewissen Voraussetzungen. Die Antwort war eine ungeziemende Forderung, als ob die UNRRA hier zu befehlen hätte. Das ist nur ein Fall von vielen. Ein wohlwollendes, ehrliches Zusammenarbeiten ist nicht möglich. Von unserer Seite hätte es nicht gefehlt: aus reinem Entgegenkommen kochen wir in unserer Klosterküche für das ca.160 - 180 Leute umfassende Personal. Seit Oktober 46 haben die Juden uns keinen Ztr.Kohlen mehr geliefert

Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“), S. 3.

Wir haben ca.500 – 600 Ztr.dafür aufgewendet;das Personal ist so dankbar dafür,weil sie,wie sie sagen,doch ihre zustehenden Mengen bekommen und dazu alles sehr gut gekocht ist. In gleicher Weise wenden wir für das ganze DP Hospital. Auch dafür wurden nicht genügend Kohlen geliefert,sodaß wir jede Woche viele Ster bestes Buchenholz aus eigenen Beständen liefern mußten. Seit 1.Januar 1947 bekommen wir für alle unsere von der UNRRA besetzten Häuser keinen Pfennig mehr Vergütung. Von unserer Beeren und Obsternte im Bereich des DP Hospitals haben wir letztes Jahr so gut wie nichts bekommen,obwohl wir einen eigenen Nachtwächter auf des Klosters Kosten angestellt haben.

Angesichts aller dieser Umstände glauben wir die berechtigte Bitte an die Militärregierung München zu richten,jetzt nach 2 Jahren die Rückgabe unserer Gebäude zu erwirken.

Brief: An die Militär-Regierung in München, Abteilung Education and Religion, St. Ottilien am 27. Februar. Gegenstand: Räumung des Klosters (handschriftlicher Vermerk: „nicht abgegangen“), S. 4.

Abschrift

11.März 1947

An die
Militärregierung
Abt. Education and religion

München

Gegenstand. Räumung des Klosters St.Ottilien.

1. St.Ottilien nur de jure restituiert.

Seit bald zwei Jahren bemühen wir uns um die Freigabe unserer Häuser. Kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner wurde uns das 1941 durch die Gestapo aufgehobene Kloster St. Ottilien rechtlich zurückgegeben. Rundfunk und Presse gingen in ihrer Berichterstattung weiter: St.Ottilien mit sämtlichen Niederlassungen sei zurückgegeben, der Erzabt eingeführt, zunächst würden Landwirtschaftsschule und Missionsseminar wieder eröffnet. Soweit war es aber vorerst noch nicht, bezw. ist es jetzt noch nicht.

2. Zuerst Wehrmachtslazarett - jetzt D.P.Hospital.

Nach der Aufhebung des Klosters durch die Gestapo im April 1941 wurden die, durch die Vertreibung der Mönche und die Auflösung der Schulen freigewordenen Gebäude zunächst von der Partei und dann endgültig von der Wehrmacht für Lazarettzwecke benützt. Beim Einmarsch der Amerikaner wurde ein Transport grösstenteils jüdischer K.Z.Häftlinge vom Bahnhof Schwabhausen ins nächstgelegene Lazarett, nach St.Ottilien eingewiesen. Wehrmachtslazarett und D.P.Hospital bestanden bis August 1945 nebeneinander. Seitdem ist das D.P.Hospital ohne Formalitäten an die Stelle des ehemaligen Wehrmachtslazarettes getreten. Seit 1946 ist ein Entbindungsheim für D.P.Frauen eingerichtet.

3. Nicht einmal das Klostergebäude ganz frei für die Mönche.

Als im Mai 1945 die ersten Mönche zurückkehrten, fanden sie praktisch keinen Raum. Sie konnten nur notdürftig untergebracht werden. Nur dem energischen Auftreten eines amerikanischen Offiziers ist es zu verdanken, dass im Juli 1945 wenigstens der grössere Teil des eigentlichen Klostergebäudes für die Mönche freigemacht wurde. Seitdem ist praktisch kein Raum mehr zurückgegeben worden. Im Gegenteil, es wurden noch Gebäude weggenommen, die von der Wehrmacht nicht benutzt worden waren.

Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift), S. 1.

4. Das Hauptargument der Hospitalleitung war: Was die Wehrmacht benützt hat, gehört uns.

Dagegen bringen wir vor:

a) Es handelt sich um Church Property, das nach den geltenden Bestimmungen von den Besatzungstruppen nicht in Anspruch genommen werden darf.

b) Nur wegen Klosteraufhebung Lazarett so gross.

Die Wehrmacht konnte sich in St. Ottilien nur deshalb so weit ausdehnen, weil die Gestapo die Mönche vertrieben hatte. Etwa 70 Ordensleute wurden von der Gestapo zur Weiterführung der Landwirtschaft gezwungen. Die Wehrmacht hatte in St. Ottilien 4/5 der Wohn- und Arbeitsgebäude in der Hand. Allein auf die Wohngebäude gerechnet, blieb den zum Bleiben dienstverpflichteten Mönchen höchstens ein Zehntel des Raumes. Seit der Rückgabe des grösseren Teiles des eigentlichen Klostergebäudes im Juli 1945 haben die Mönche rund 1/3 des Wohnraumes für sich, die Schüler und die Klosterangestellten zur Verfügung. In dem Hause, wo sonst nur die Mönchen lebten, sind jetzt etwa 100 Schüler untergebracht. Ausserdem ist ein ganzes Wohnstockwerk und ein grosser Teil von Arbeiterräumen durch die UNRRA beansprucht. Es ist jetzt soweit, dass wir den aus Kriegsgefangenschaft oder Vertreibung heimkommenden Mitbrüdern kein Zimmer mehr geben können.

c) Mönche leiden heute noch unter Klosteraufhebung.

All unsere Bemühungen seit Juli 1945 für die noch auswärts weilenden Mönche Raum zu bekommen, blieben erfolglos. Es wird uns immer entgegengehalten: Die Wehrmacht hat sogar noch mehr Raum gehabt. Wir leiden also jetzt noch unter der Tatsache, dass das Kloster aufgehoben war. Sonst hätte nämlich die Wehrmacht nicht soviel Raum beanspruchen können. Wären wir der NS-Regierung gefügiger gewesen, so hätte sie das Kloster bestehen lassen und wir hätten heute ohne jede Beeinträchtigung den notwendigen Raum.

d) Hospital bei gleichem Raum viel schwächer belegt.

Demgegenüber muss betont werden, dass das Hospital bei gleichem Raum seit Juli 1945 (Seminar, Winterschule, St.Gabriel, Gastwirtschaft, 2 Villen, Prokura und Teile des Klosteraltbaues) eine viel geringere Belegung aufweist. Gegenwärtig hat das Hospital rund 250 D.P.s, teils Patienten, teils Angestellte, dazu etwa 30 Mann Polizei und etwa 160 Personen deutsches Personal. Sowohl von den D.P.s, als auch vom deutschen Personal wohnt ein beträchtlicher Teil auswärts. So stehen z.B. im Seminar grosse Säle leer. Wir können nicht verstehen, wie bei dieser Sachlage Direktor Korn von Landsberg am 30.1.47 uns schreiben konnte: Im Besitze Ihres Schreibens vom 23.1.47, das ich heute erhielt, teile ich Ihnen mit, dass wir in Anbetracht der gedrängten Verhältnisse prinzipiell keine Konzessionen machen können in Bezug auf blosse Abgabe von Räumlichkeiten. Er ist auch bis heute nicht zu einer Besprechung gekommen, wie er das im gleichen Schreiben versprach.

Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift), S. 2.

5. Klausur unmöglich.

Es widerspricht den Grundvoraussetzungen eines Klosters, dass die Mönche mitten unter Weltleuten leben müssen wie das heute in St.Ottilien der Fall ist. Eine Abgrenzung der Räume der Mönche ist nicht möglich.

6. Erziehung der Jugend sehr gefährdet.

Das Missionsseminar mit etwa 100 Schülern ist auf engstem Raum in einem Stockwerk des Klosteraltbaues untergebracht. Das ist jetzt die halbe Stärke des Seminars gegenüber früher. Mehr Schüler können wir wegen Platzmangel wirklich nicht mehr aufnehmen. Wir sind jetzt an der Grenze des vor allem hygienisch Tragbaren. Der Turnsaal des Seminars dient dem Hospital etwa 2 mal wöchentlich für Filmvorführungen. Unsere Jugend kann ihn nicht benützen.
Weiterhin müssen unsere Zöglinge fortwährend durch das vom Hospital bewohnte Stockwerk gehen, wo Männer und Frauen von vielleicht nicht immer ganz einwandfreien Sitten sich aufhalten. Jugend im Reifealter hat helle Augen.

7. Kloster, Schule und Entbindungsheim unvereinbar.

Es hat uns, unsere Besucher und die Bevölkerung der Umgebung sehr peinlich berührt, dass ausgerechnet nach St.Ottilien ein Entbindungsheim für Frauen aus D.P.Kreisen gelegt wurde. Wir erinnern uns der Empörung des katholischen Deutschland als 1941 in dem aufgehobenen Benediktinerkloster Gerleve in Westfalen durch die NS Regierung ein Entbindungsheim eingerichtet wurde. Aber immerhin, das Kloster war aufgehoben und die Mönche vertrieben. Hier aber bestehen Kloster, Schule und Entbindungsheim nebeneinander. Wir fürchten, das unsere Schüler auch heuer wieder in der schönen Jahreszeit Dinge zu sehen bekommen, die nur einmal nicht für junge Augen bestimmt sind.
Zudem spricht man davon, dass das Entbindungsheim ganz bedeutend erweitert werden soll.

8. Landwirtschaftsschule vergebens befohlen.

Ein dringendes Bedürfnis ist für unsere ländliche Jugend die Berufserziehung zur Landwirtschaft. Das Bayerische Staatsministerium befahl uns die Eröffnung der Schule für letzten Herbst. Das Unternehmen scheiterte an der Raumfrage.

9. Religiöse Unterweisung des Volkes sehr erschwert.

St.Ottilien war für die ganze Gegend immer ein Zentrum des religiösen Lebens. Die Tatsache der Ueberwachung von St.Ottilien durch D.P.Polizei schreckt sehr viele Leute vom Besuche unserer Kirche ab. Eine intensivere Betreuung des Volkes durch Exerzitien und religiöse Tagungen die heute nach

Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift), S. 3.

dem Kriege und dem Zusammenbruch des Nationalismus im Interesse der Befriedung des Volkes nötiger wäre als je, scheitert wiederum an der Raumfrage.

Wir bitten in Anbetracht dieser Gründe den Rest des D.P.Hospitals zu verlegen und unsere Gebäude ihren kirchlichen Bestimmungen zurückzugeben.

Brief: An die Militärregierung Abt. Education and religion – München. Gegenstand: Räumung des Klosters St. Ottilien, 11.März 1947 (Abschrift), S. 4.

Abschrift

30.Juni 1947

Bestätigung

Dem Kloster St. Ottilien bestätige ich hiermit, dass der dortige Raum und die aufgestellten Gebäude Church Property (kirchliches Eigentum) sind. Als solches ist nicht nur die Kirche und das eigentliche Klostergebäude anzusprechen, sondern auch die andern Gebäulichkeiten, die bis zur Aufhebung des Klosters im Jahr 1940 für kirchliche Zwecke verwendet wurden, nämlich das Gebäude für den Gottesdienst (Kirche), Wohnung und Arbeitsstätte der Mönche (Priester und Brüder) und die übrigen Gebäude, die der Erziehung des Nachwuchses (Seminar) und der religiösen Betreuung des Volkes (Exerzitienhaus) und der Landwirtschaft dienten, letztere zur Versorgung der Klostergemeinschaft. Für diese Zwecke werden die Gebäude auch jetzt wieder benötigt. Ein Unterschied ergibt sich auch daraus nicht, dass das Kloster nicht der Diözese unterstellt ist.

Landratsamt:

gez. Dr.Gerbl
(Dr.Gerbl)
Landrat

Bestätigung (Abschrift) vom 30. Juni 1947 von Landrat Dr. Gerbl. Archiv des Klosters St. Ottilien.

Abdruck

[illegible]

Herrn
Erzabt Dr. Schmid
St. Ottilien
zur Kenntnisnahme.

[illegible]

An
American Joint Distribution
Committee
Gesundheitsabteilung
Herrn Dr. Raphael

[illegible]
[illegible]

Sehr geehrter Herr Dr. Raphael!

Ich nehme Bezug auf die heute morgen mit Ihnen und Herrn Dr. Brechner geführte Unterredung in Sachen der Ereignisse von St. Ottilien. Alle Beteiligten sind damit einverstanden, [illegible] von St. Ottilien bis zum [illegible] und der [illegible] Komplex dem Herrn Erzabt Dr. [illegible] wird. Der Staatskommissar ist bereit, seine Dienste [illegible] zuzuleiten. [illegible] im gegenseitigen Einvernehmen die Übergabe erfolgt, sodass unnütze Zerstörungen verhindert werden und [illegible] dasjenige Material zurückgegeben wird, das nach St. Ottilien gehört und lediglich solche Sachen mitgenommen werden, die tatsächlich nachweisbar zur Neuanschaffung gehören. Herr Erzabt Dr. Schmid wird mir rechtzeitig ein Inventar zusammenstellen. Sie wollen Ihrerseits mir eine Inventarliste über die Neuanschaffungen zukommen lassen, sodass wir alsdann gemeinsam mit dem Vizepräsidenten des Bayerischen Landesamtes für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, Herrn Dr. Andres und meiner Wenigkeit die Übergabe leiten werden. Ich freue mich, dass die Einigung so schnell zustande kam und bitte Sie, mir Ihre Wünsche bezüglich der Übernahme rechtzeitig bekanntzugeben.

Der Staatskommissar

Von Staatskommissar Dr. Philip Auerbach an American Joint Distribution Comittee, Gesundheitsabteilung, Herrn Dr. Raphael, München; Abdruck an Herrn Erzabt Dr. Schmid, St. Ottilien, zur Kenntnisnahme, 3.3.1948. Archiv des Klosters St. Ottilien

Protokoll

Am 12.8.47 nachmittags arbeitete ich im Seminargarten an der Obsternte. Einige jüdische Jungen waren in meiner Nähe. Als sie mich um etwas Obst angingen, gab ich jedem ein oder zwei Aepfel. Darnach schickte ich sie weg. Hierauf versuchten drei von ihnen gleich neben meinem Arbeitsplatz einen Pflaumenbaum zu erklettern. Ich verbot ihnen das, erlaubte ihnen aber etwa gefallene Pflaumen aufzulesen. Sie liessen von diesem Baume ab und wiederholten ihren Versuch an einem Pflaumenbaum in einiger Entfernung. Einer erstieg den Baum tatsächlich. Als ich das von meinem Arbeitsplatz aus bemerkte, lief ich eilends dorthin. Zwei der Jungen rissen sofort aus. Der Dritte kam nicht schnell genug weg, weil er auf dem Baume war. Ich fasste ihn, legte ihn über mein Knie und verabreichte ihm mit der flachen Hand einige Hiebe auf seine Erziehungsfläche (...). Auf das Geschrei des Jungen hin sammelten sich in der Nähe befindliche Isassen des Hospitals und erhoben lauten Protest. Ich erhilet Titulaturen wie Hitler, Schwein usw. Ich ging an meine Arbeitsstätte zurück. Etwa drei Personen, ein älterer Mann, ein Mann in mittleren Jahren und eine Frau folgten mir. Ich erklärte ihnen, dass wir eben nachhelfen müssten, wenn ihre Jugend so schlecht erzogen sei. Mit solchem Menschenmaterial, so sprach ich weiter, werde es sehr schwer sein in Palästina einen Staat aufzubauen. Das Wort Palästina machte die Leute erst recht rabiat. Sie hatten offenbar den Sinn meiner Worte nicht verstanden. Im Schimpfen tat sich vor allem die eine Frau hervor, die von Anfang an dabei war. Ein Mann, für den mir später der Name Obwaschanek genannt wurde, forderte mich lärmend auf mit zu seiner Verwaltung zu kommen. Ich weigerte mich, worauf er tätlich werden wollte. Der ältere Mann suchte ihn zurückzuhalten. Hierauf entfernte sich die Leute für kurze Zeit. Ich wollte gerade meine Arbeit fortsetzen, als der eine Mann zurückkam und von neuem schimpfend auf mich eindrang um mich zu seiner Verwaltung zu schleppen. Ich entgegnete, dass ich dort nichts zu suchen hätte. Wenn er sich beschweren wolle, möge er zu unserer Verwaltung gehen. Er liess nun momentan von mir ab, holte sich am Bienehaus ein Brett und schlug damit auf mich ein. Ich wehrte die Schläge mit einem leeren Korb ab immer zurückweichend. Er versuchte mir den Krob zu entreissen, einen vollen Korb mit Aepfeln stiess er mit dem Fuß absichtlich um. Ich wich zurück und strauchelte schliesslich und file zu Boden, immer den Korb schützend vor mich haltend. Wohl durch das Geschrei der Leute alarmiert kam in diesem Augenblick unser Bruder Bosco. Der Mann verschwand. Nach etwa fünf Minuten kamen P. Albrecht und P. Hildebrand. P. Albrecht war von P. Paulus verständigt worden, der den Tumult und das Geschrei bis in sein Zimmer im Kloster gehört hatte. Nach kruzem Verhandeln wurden dann die Jungen zur D.P. Polizei gebracht, wohin sich auch die beiden Patres begaben.

Pater Stanislaus Endres OSB

Protokoll von Bruder Stanislaus Endres über den Vorfall im Obstgarten des Klosters (die Quelle war im Original sehr schlecht zu lesen, deswegen wurde sie abgeschrieben).

St. Ottilien, den 12.VIII.1947

D.P. Police
St. Ottilien
Near Landsberg/Lech
Germany

Betrifft Aussagen des Klosterbruders Stanislaus

Als ich heute Äpfel gepflückt habe, ist ein Junge auf einen anderen Baum in der neher wo ich gearbeitet habe hinaufgeganen um Pflaumen zu pflücken. Ich versuchte dann den Jungen om Baum herunterzujagen, da er aber nicht heruntergehen wollte, habe ich ihn heruntergeschlept und ein paar mit meiner Hand heruntergehauen. Es fanden sich gleich vielle Patienten ein, welche sich vrech gegenüber mir benommen haben und einer der Patienten versuchte mich mit seinen Steck zu hauen. Getahn hatte er das nicht, weil ich mich mit den Korb geschützt habe. Dann habe ich gesagt, Ihr sollt besser dafür sorgen, dass ihr Eure Kinder besser erzühen sollt, werdet Palästina aufbauen können

Bruder Stanislaus

Aussage von Bruder Stanislaus Endres über den Vorfall im Obstgarten des Klosters (die Quelle war im Original sehr schlecht zu lesen, deswegen wurde sie abgeschrieben).

Erklärung zur Hausarbeit gem. § 30 LPO I

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Hausarbeit ausschließlich von mir selbst ohne fremde Hilfe angefertigt wurde, dass keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt wurden, dass die verwendete Literatur im Literaturverzeichnis vollständig aufgeführt ist und wörtliche sowie sinngemäße Zitate hieraus als solche mit Angabe der Quelle gekennzeichnet sind.

Ort, Datum	**Unterschrift**